Gall rev.
113
a

Digitized by Google

Gall. new. 113 a

Digitized by Google

<36602403360013

<36602403360013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Politiſche
Betrachtungen
über die
franzöſiſche Revolution

von

E. Brandes
geheimen Canzley-Sekretair zu Hannover.

Jena,
bey Johann Michael Mauke, 1790.

Digitized by Google

Gall. rev. 113 a

Bayerische
Staatsbibliothek
München

75 BG.

Digitized by Google

Der Zweck eines Buch's erhellt zwar am beſten aus dem Buche ſelbſt, allein da bey der großen Anzahl neuer Schriften wenige Leſer dieſe Prüfung ſorgfältig anſtellen, ſo ſcheint es nöthig zu ſeyn, ſowohl die Abſicht des Werks, als die Klaſſe des Publikums für die man ſchreibt, anzugeben. Eine Geſchichte der franzöſiſchen Revolution habe ich dieſen Betrachtungen nicht voran ſchicken wollen, weil es eine unnütze Arbeit geweſen wäre, das Wenige was wir bis jetzt von der Geſchichte wiſſen und was ſich bereits in ſo vielen Schriften findet, hier aufs neue ausführlich zu wiederholen.

Für Leſer die mit dem Hergange der Sachen in Frankreich völlig unbekannt ſind, iſt das vorliegende Werk daher nicht geſchrieben. Wer aber nur einige Zeitungen, als die Gazette de Leide oder das Journal de Paris, aufmerkſam geleſen hat und etwa Mounier's Expoſé de ſa conduite und Lally's ſeconde Lettre a ſes Commettans aus der Ueberſetzung, im Göttingiſchen Hiſtoriſchen Magazin, kennt, wird hinreichend von den Thatſachen unterrichtet ſeyn, die zu nachſtehenden Betrachtungen Anlaß gaben.

Digitized by Google

In Rückſicht der Betrachtungen ſelbſt, mache ich hier nur dieſes bemerklich, daß nicht alle ausführlich und in gleichem Grade aus ihren erſten Gründen entwickelt ſind. Hätte ich eine vollkommene Ausführung aller einzelnen Sätze vorgenommen, ſo würde ein Syſtem des Staatsrechts aus dieſer Schrift entſtanden ſeyn. Ein ſolches Syſtem zu ſchreiben war aber nicht meine Abſicht. Nie würde ich übrigens die Feder ergriffen haben, wenn der Verfaſſer der Rezenſionen der wichtigſten Werke die bey Gelegenheit der franzöſiſchen Revolution erſchienen im Julius der Allgemeinen Literatur-Zeitung, ſeine Gedanken dem Publiko in einem beſondern Buche hätte vorlegen wollen, weil ich über alle hieher einſchlagende wichtige Punkte faſt völlig übereinſtimmend mit ihm denke und es beſſer wie irgend jemand weiß, daß er alle Fähigkeiten, die zu einem ſolchen Unternehmen erforderlich ſind, in ſich vereinigt.

Hannover,
den 20ten Julius 1790.

Wenn

Wenn es wahr iſt, was Pope ſagt *), daß der Kampf eines großen Mannes gegen die Stürme des Schickſals das Herz erhebendſte Schauſpiel iſt, das ſelbſt den Göttern gelüſtet zu ſchauen, wie viel ſtärker wirkend muß nicht der Anblick der Scene ſeyn, wenn ein ganzes großes geiſtreiches Volk ſich der Sclaverey entreißt, für Freyheit gegen dieſe kämpft? Deutſchland hat mit innigſter Theilnahme der größten Begebenheit vieler Jahrhunderte zugeſehen, ſo getheilt man auch über die Wahrſcheinlichkeit des Ausganges war, ſo ſehr ſich auch die Wünſche unſrer Ariſtokraten und Demokraten entgegen ſtanden. Jetzt ſcheint das Intereſſe des großen Haufens, das bey ihm vorzüglich an blutigen Auftritten hängt, abgenommen zu haben. Nach dem Vorfalle vom 6ten October konnte nichts die Aufmerkſamkeit ſtärker ſpannen. Aber gerade jetzt, da wir die Berathſchlagungen der National-Verſammlung in einem nicht unbe-

 trächt-

*) What with pleaſure Heav'n itſelf ſurveys, a brave Man ſtruggling in the ſtorms of fate. *Popés prologue to Addiſ-ſon's Cato.*

trächtlichen Zeitraume haben verfolgen können, da wir mit den Grundſätzen, dem Geiſte und dem Charakter der herrſchenden Perſonen in derſelben genauer bekannt geworden, da in dem Heere der Schriften, die in Frankreich ſeit der Revolution erſchienen, doch einige treffliche uns Licht über ſo manches ertheilen, jetzt, da wir von dem Bau der neuen Verfaſſung bereits einen Theil überſehen, könnten wir etwas minder unvollkommnes, als deklamatoriſche Briefe und Almanache erwarten *). Der hiſtoriſche Theil des Anfangs der großen Veränderung iſt allein von Deutſchen bearbeitet, noch dazu bearbeitet, ehe wir Mounier's Exposé de ſa Conduite und Lally's ſeconde Lettre a ſes commettans hatten, die uns einen ganz andern Aufſchluß über den wahren Hergang der Sachen geben, und wie iſt er bearbeitet, dieſer hiſtoriſche Theil? Iſt nicht in den meiſten Werken alles darauf angelegt, nur die Leidenſchaften in Bewegung zu ſetzen, eine Reihe von Gemählden, die in die Augen fallen, zu liefern? Die Richtigkeit der Zeichnung iſt bey Seite geſetzt, nur für den Effect ward gearbeitet.

Leidenſchaft für Freyheit iſt die edelſte der menſchlichen Neigungen, aber auch ſie muß von der Vernunft

geleitet

*) Schulzens Geſchichte der Revolution iſt, was die Richtigkeit und Darſtellung der in Paris vorgefallenen Thatſachen betrifft, ein Werk von vielem Werthe. Die Franzoſen haben über die Begebenheiten im Julius in der Hauptſtadt kein einziges, was dieſem an die Seite geſetzt werden könnte.

Digitized by Google

geleitet werden, damit uns nicht dieſe Leidenſchaft, ſo gut wie jede andere, von dem rechten Wege abführe. Für la Fayette mag man uns immerhin die höchſte Bewunderung einzuflößen ſuchen. Wer verdient ſie, nach allem, was wir von ihm wiſſen, in Rückſicht der Entſchloſſenheit und Gegenwart des Geiſtes mehr als er? Auch ich glaube an Tugend, ſo warm, ſo eifrig, wie einer, aber nicht an die Tugend, den Patriotismus von beſtochenen Garden und beſtochenem aufgewiegelten Pöbel.

Um ein überdachtes Urtheil über die franzöſiſchen Angelegenheiten zu fällen, ſcheint es durchaus erforderlich, über folgende Punkte gehörige Unterſuchungen anzuſtellen:

I) War es nothwendig, daß eine große Veränderung in der franzöſiſchen Verfaſſung entſtehen mußte?

II) Konnte dieſe Veränderung ohne Revolution, das heißt ohne Einwirkung des bewaffneten Volkes, bewerkſtelliget werden?

III) Iſt itzt in Frankreich eine Verfaſſung gebildet, wie ſie der Beſchaffenheit des Reichs angemeſſen ſcheint?

In Rückſicht der beyden erſten Punkte würde ich mich kürzer gefaßt, ihrer vielleicht gar nicht erwähnt haben, wenn es nicht zur beſſern Ueberſicht des Herganges

der Sachen nöthig geweſen wäre, auch bey dieſen etwas zu verweilen.

I) War es nothwendig, daß eine große Veränderung in der franzöſiſchen Verfaſſung entſtehen mußte?

Jeder Staat, wo nicht das Volk entweder unmittelbar, oder durch ſeine von Zeit zu Zeit gewählte Repräſentanten, einen Antheil an der Geſetzgebenden Macht ausübt, hat eine ſchlechte Verfaſſung.

Zufälliger Weiſe kann ein ſolcher Staat freylich gut regieret werden, wenn ſich Menſchen von großem Geiſte und großem Charakter auf den Thron, oder in Ariſtokratien im Senat, befinden. Wie ſelten aber mehrere Regenten von vorzüglichen Eigenſchaften auf einander folgen, zeigt die Geſchichte, da die Periode vom Trajan bis zum Marc Aurel die einzige ihrer Art bleibt. Die executive Gewalt muß nicht die conſtitutive gänzlich in ſich vereinigen, ſonſt entſteht der Deſpotismus eines Sultans, ſo wie im umgekehrten Falle die Hydra der Demokratie, die nur in einem ſehr kleinen Staate von höchſt einfachen Sitten und einfachen Verhältniſſen, in einer Republik wie Gerſau unbedenklich ſeyn kann. Die executive Macht darf nicht allein, ohne Zuziehung der Nation oder ihrer Repräſentanten Geſetze geben, und muß auch gehörig controlirt werden, weil es im allgemeinen

meinen in der Natur des Menſchen liegt, nach Vergrößerung der Gewalt zu ſtreben, und gerade der executiven Macht die wichtigſten Vergrößerungsmittel zu Gebote ſtehen.

Das ganze Volk darf nicht weder ſeinen Antheil an der Geſetzgebenden Macht noch die Controle der executiven in Staaten von einigem Umfange unmittelbar ſelbſt ausüben, theils weil zu zahlreiche Verſammlungen zu wild, tumultuariſch, ohne gehörige Mäßigung zu verfahren pflegen, theils weil die Menge zu ſehr nach den Eindrücken des Augenblicks handelt, und dadurch dem Spiele argliſtiger Demagogen ausgeſetzt bleibt, die den Launen des Volks ſchmeicheln. Der Antheil an der Geſetzgebenden Macht und die Controle der executiven Gewalt muß mittelbarer Weiſe von den Bürgern des Staats durch Repräſentanten geführt werden; ſo wie es faſt allgemein anerkannt wird, daß in monarchiſchen Staaten die erbliche Verleihung der executiven Gewalt am zuträglichſten für die Nation iſt, eben ſo ſcheint es einem großen Reiche zur Aufrechthaltung eines feſten Regierungsſyſtems überwiegende Vortheile zu gewähren, wenn das Volk auch einen Theil der Geſetzgebenden und controlirenden Macht erblich verleihen läßt, oder wenigſtens, um den großen Nachtheilen, die leicht aus der Verfahrungsart einer einzigen ſehr zahlreichen Verſammlung entſtehen, die keine Schranken ihrer Macht kennt, vorzubeugen, zwey Häuſer oder Kammern zur Ausübung

Digitized by Google

der Geſetzgebenden und controlirenden Gewalt ernennt. Durch die Wahl der weiſeſten und angeſehenſten Männer des Landes wird der Zweck einer guten Controle allein erreicht.

Da nur Eigenthum im Staate den Menſchen zum Bürger des Staats macht, ſo muß die Volksklaſſe ohne Eigenthum von dem activen Wahlrechte ausgeſchloſſen bleiben. Es ſcheint gar nicht nothwendig, daß alle Bürger im Staate ſowohl Theil an der Wahl der Repräſentanten der Nation überhaupt, als in gleicher Maaße nehmen. Der Zweck, die weiſeſten und angeſehenſten Männer im Lande zu Stellvertretern des Volks zu erheben, wird wahrſcheinlich eben ſo gut erreicht, wenn auch nur unter hunderttauſend Staatsbürgern funfzigtauſend das Wahlrecht beſitzen. Hat das Herkommen einmal etwas über dieſen Punkt beſtimmt, ſo iſt jede große Veränderung, wenn nicht die Erfahrung durchaus deren Erforderniß zeigt, ungemein bedenklich. Nur dieſes iſt nothwendig, daß die Wählenden nicht eine im Verhältniſſe zu den Eigenthümern im Staate zu geringe Anzahl ausmachen, das Wahlrecht unter ſehr viele Menſchen vertheilt bleibt.

Den Volksrepräſentanten und der executiven Gewalt muß die Geſetzgebende Macht gemeinſchaftlich zugehören. Wird die executive Gewalt von der Geſetzgebung ausgeſchloſſen, ſo läuft ſie jeden Augenblick Gefahr, vernichtet

tet zu werden *). Die Herrſchſucht der Demagogen achtet oft eben ſo wenig der Schranken, als der Wille der Fürſten. Noch mehr, hat die executive Gewalt keinen Antheil an der legiſlativen, ſo werden dieſe beyden immer einander entgegen geſetzt, im Streite bleiben. Die nothwendige Harmonie und Einheit im Gouvernement wird fehlen. Wie kann die executive Macht dazu gebracht werden, diejenigen Geſetze, die ſie höchlich mißbilliget, oft gut ausüben zu laſſen? Dieſe Macht wird überdem zum Phantome ſchwinden, an das ſich jeder Muthwillige reibt. Die Zeichen des Glanzes, der Würde, ſind zu Zeichen der Verachtung herabgeſunken. Ein König, ohne Antheil an der conſtitutiven Macht, trägt den Purpurmantel gleichſam ihm ſelbſt zum Hohne. Beſtändig gereitzt durch den Anſchein der Gewalt auf der einen, und das Gefühl der würklichen Ohnmacht auf der andern Seite, wird er ſich früh oder ſpät der Bande, die ihm die Verfaſſung auflegt, zu entledigen ſuchen. Grade, weil er gar keine Macht hat, wird er mehr Macht, als er gebraucht, zu erhaſchen ſtreben. Der Staat wird durch die Folgen dieſes immerwährenden Streits entweder in eine Republik umgeſchaffen werden, oder noch wahrſcheinlicher Schwedens Schickſal erfahren.

Eben

*) Montesquieu ſagt vortrefflich: Eſprit des Loix. L. II. C. 6. Si la puiſſance executrice n'a pas le droit dárreter les entrepriſes du corps legislatif, celui ci ſera deſpotique; car comme il pourra ſe donner tout le pouvoir qu'il peut imaginer, il aneantira toutes les autres puiſſances.

Eben ſo wichtig wie es iſt, daß die executive Macht einen Antheil an der conſtitutiven habe, bleibt es auch, die Repräſentanten der Nation in einer gewiſſen Abhängigkeit von der Nation zu erhalten. Die Repräſentanten müſſen nicht ihre Stellen auf Lebenszeit beſitzen. Alle Uebel der Ariſtokratie würden entſtehen, wenn die controlirende Gewalt ohne genugſame Controle bliebe, zu der die Volksmeinung ſchwerlich allein hinreichend ſeyn dürfte. Von einem ſchlechten Fürſten erlöſet noch der Tod. Von dem Nachfolger ſind andere Ideen, andere Syſteme zu hoffen. Der Geiſt eines auf Lebenszeit erwählten einzigen Senats ſtirbt nie aus. Die nach und nach hereintretenden Mitglieder theilen gewöhnlich die herrſchende Denkungsart des Corps. Um die Repräſentanten des Volks feſt an das Intereſſe des Volks zu knüpfen, bleibt kein anderes Mittel, als von Zeit zu Zeit die Verſammlung der Repräſentanten aufzuheben, als eine neue allgemeine Wahl.

Zur Ausbreitung eines Gemeingeiſtes, zur Unterrichtung der Nation über die Denkungsart und das Betragen der Abgeordneten, denen ſie ihr wichtigſtes Intereſſe anvertrauet hat, iſt es nothwendig, daß die Deliberationen der conſtitutiven Macht öffentlich geführt werden, daß man ſie durch den Druck bekannt mache, daß bey wichtigen Gelegenheiten Liſten erſcheinen, aus

denen

denen man erſieht, wie ein jeder geſtimmt hat. Wie ſollen die Wählenden mit Zuverſicht erfahren, welchen Antheil ihr Gewählter an den Geſchäfften nimmt, als durch dieſes Mittel? Wie können ſie beſſer ſeine Grundſätze, ſeinen Charakter beurtheilen lernen? Der große Haufe iſt zwar ſelten fähig, die Gründe der geäußerten Meinungen hinlänglich zu prüfen, aber zur Bildung und Belehrung des beſſern Theils dieſes Haufens ſind die Motive die die Verfügungen veranlaßten, ungleich weſentlicher, als die Verfügungen ſelbſt. Nichts wird mehr den Patriotismus der Edlen im Volke beleben, nichts ſie mehr zu einer heilſamen Bewunderung führen, als die genaueſte Aufmerkſamkeit auf das Betragen großer Seelen in einer öffentlichen Lage. Durch die Bekanntmachung der Debatten wird zwar oft eine gegenſeitige perſönliche Bitterkeit verbreitet. Einige ſcharfſichtige kluge Männer, die den Nachtheil, der hieraus entſtehet, lebhaft fühlen, haben daher die Meinung geheget, daß zur Unterrichtung der Wählenden von dem Betragen ihrer Committirten es hinlänglich seyn würde, wenn auf das Verlangen der erſteren die letzteren ihr Verfahren und deſſen Gründe anzugeben hätten. Allein, wenn dieſes häufig geſchiehet, ſo wird dem, was man verhüten möchte, nicht vorgebeugt, tritt aber der Fall ſelten ein, ſo iſt die Verhinderung der Ausbreitung eines Gemeingeiſtes, der am beſten durch den Vortrag von Gründen für und wider eine öffentliche Ange-

legen-

legenheit erzeugt wird, die unvermeidliche verderbliche Folge.

So wie die Controle der executiven Macht eines der wichtigſten Geſchäffte der Repräſentanten der Nation iſt, ſo bleibt die Controle dieſer Repräſentanten, die theils durch die periodiſchen Wahlen, theils durch die allgemeine Stimme des Publikums geführt wird, die erſte Sorge der Nation. Die Stimme des Publikums kann aber nur da rein und vernehmlich gehöret werden, wo Preßfreyheit herrſcht. Durch Preßfreyheit kann jeder Einwohner des Staats, er mag Staatsbürger ſeyn oder nicht, durch Herkommen aktive Wahlfähigkeit haben, oder dieſer entbehren, auf Staatsverwaltung wirken, executive und conſtitutive Macht controliren, ſeine Gedanken auf das ſchleunigſte in Umlauf bringen und zur Prüfung vorlegen.

Der Einfluß der Preßfreyheit iſt ſo groß, daß man leicht auf den Gedanken gerathen könnte, die Verfaſſung eines Staats ſey von gar keinem Belange: in einer uneingeſchränkten Monarchie ohne Stände, wo nur Preßfreyheit herrſche, würde der Zweck einer guten Verfaſſung hinlänglich erreicht werden; allein, einmal iſt alles, was von dem augenblicklichen Willen eines einzigen abhängt, ſehr unſicher. Wenn dieſer Einzige noch ſo aufgeklärt denkt, ſo kann es ihm doch vielleicht bey einigen Gelegenheiten beyfallen zu glauben, daß es einer Privatperſon

nicht

nicht zuſtehe, über Staatsangelegenheiten öffentliche, ja ſogar tadelnde Urtheile zu fällen *). Die Preßfreyheit wird alſo immer in Gefahr ſchweben, unterdrückt zu werden, einer Gefahr, der ſie in Ländern, wo nichts gegen ſie als mit Einſtimmung der Repräſentanten des Volks unternommen werden kann, nicht ausgeſetzt iſt, weil dieſe gewiſſermaaßen ihre Exiſtenz an die Preßfreyheit geknüpft fühlen. Zweytens wirkt die Preßfreyheit in Staaten, wo das Volk mittelbarer oder unmittelbarer Weiſe Theil an der Geſetzgebenden Macht hat, und die executive controlirt, äußerſt lebhaft, weil es dort viele Menſchen giebt, die einen aktiven und direkten Antheil an der Staatsverwaltung nehmen, der göttliche Funken alſo ein größeres Feld vor ſich hat, in dem er doch einige finden muß, auf die er faſſen kann; da die Preßfreyheit hingegen in uneingeſchränkten Monarchien, wenn ſie auch geduldet wird, ſo leicht ganz ohne Einfluß bleibt. Die Gewalt iſt in dieſen Staaten durchaus in den Händen weniger Menſchen, in den Händen des Fürſten, der Miniſter, oder ſeiner und ihrer männlichen oder weiblichen Günſtlinge. Wie unſicher iſt es nicht, ob dieſe leſen, ſich mit den Ideen ihres Zeitalters bekannt machen, vernünftiger Weiſe mit dieſem fortrücken. Werden nicht oft die meiſten von ihnen denken: Die Leute ſchreiben, was ſie wollen, laß ſie ſchreiben,

*) Worte des bekannten Preußiſchen Reſcripts an den Herrn von Gockingh.

ben, was kümmert es uns? Die Aufklärung kann Rieſenſchritte gemacht haben, und doch kann in den Staaten der Art alles zurück gehalten werden. Es iſt umſonſt, darauf zu rechnen, daß die angehende Generation, wenn ſie hinaufrückt, die durch Preßfreyheit verbreitete Ideen ſehr zum allgemeinen Beſten anwende. Derjenige Theil dieſer Generation, der ſich hinauf ſchwingt, verlieret gewöhnlich die eignen Ideen die er hatte, und bequemt ſich zu denjenigen, die er vorfindet. Preßfreyheit klärt zwar den Verſtand auf, aber zur Bildung des Charakters, der noch mehr, wie der Verſtand nothwendig iſt, um gute Pläne durchzuſetzen, hiezu wirkt ſie allein wenig. Die beſte Schule für den Charakter bleibt immer das handelnde Leben. Nichts erhält den Charakter ſo ſehr in einer gewiſſen Höhe, als wenn er öffentlich vor den Augen ſeiner Mitbürger und gemeinſchaftlich mit ihnen handelt. Gewiſſermaaßen handelt zwar jeder Mann in einem Amte öffentlich; aber wie ſchwach muß nicht in Staaten, wo allein der Beyfall des Monarchen, nicht des Volks, zu Ehrenſtellen führt, der einzelne ſeiner Denkungsart nach noch ſo unabhängige Mann ſich fühlen. Preßfreyheit tröſtet ihn wohl gegen einen unverdienten Fall, aber bewahren dafür wird ſie ihn nicht.

Wie viel eine gute Verfaſſung zum Wohl des Staates und ſeiner Bürger beyträgt, wie unentbehrlich ſie iſt, braucht in unſern Zeiten ſchwerlich noch eines Beweiſes,

aber

aber die jeţige herrſchende Denkungsart erfordert, daß man oft darauf aufmerkſam machen muß, daß die am weiſeſten gegründete Verfaſſung völlig unwirkſam wird, wenn nicht einzelne Menſchen, durch die Stärke ihres Charakters und Kopfes, den Geiſt der Verfaſſung aufrecht erhalten. Auf einzelne Menſchen und die Denkart, die dieſe in der Nation verbreiten und nähren, und nicht auf den todten Buchſtaben der Geſetze, wird am Ende immer die Verfaſſung beruhen. Zur Bildung ſolcher Menſchen iſt die Verfaſſung aber auch ſelbſt weſentlich, weil ſie, wenn ſie gut iſt, den Menſchen der Art den gehörigen Spielraum für ihre Kräfte verſtattet, den eine ſchlechte Verfaſſung vernichtet. Alle bisher vorgeſchlagene Mittel, die Verfaſſung eines Staats gewiſſermaaßen durch ſich ſelbſt verbeſſern zu laſſen, vorzüglich durch eine zu dieſem Endzwecke periodiſch anzuſtellende Reviſion der Verfaſſung, ſind nicht allein höchſt unvollkommen, ſondern auch ſehr gefährlich, indem ſie in der Anwendung faſt unvermeidlich die größten Zerrüttungen hervorbringen würden.

Nach dieſen Vorausſetzungen von demjenigen, was ich eine gute Verfaſſung nenne, braucht es wohl keines Beweiſes, daß Frankreich ſeit 1614. *) nicht einmal mehr den Schatten einer guten Verfaſſung übrig hatte.

Die

*) Das letzte Verſammlungsjahr der Etats generaux.

Die Adminiſtration war eben ſo ſcheußlich als die Conſtitution ſchlecht war. Um einer theoretiſchen Vollkommenheit willen iſt es thörigt, ja ſtrafbar, die Ruhe des Vaterlandes nur auf einen Augenblick in Gefahr zu ſetzen. Hätte ſichs unter der ſchlechten Verfaſſung gut wohnen laſſen, dann war es Pflicht nur langſame geſetzmäßige Mittel zur Verbeſſerung dieſer Verfaſſung zur Vorſorge für die Zukunft anzuwenden; aber bey dem unerhörten Druck jeder Art, der alles was nicht Protektion von großen oder kleinen Tyrannen genoß, gewöhnlich unter den meiſten Miniſtern traf, bleibt es immer beynahe unglaublich, daß ein großes geiſtreiches Volk ohne einen allgemeinen Aufſtand zu erregen, dieſe Greuel ſo lange dulden konnte. Abgerechnet, was Furcht wirkte, ſo ſcheint auch Anhänglichkeit an den Nahmen und Rechten des Königes, bis tief in dieſes Jahrhundert hinein viel zur Einſchläferung und Beruhigung der franzöſiſchen Nation beygetragen zu haben.

Daß es anders in Frankreich werden möchte, Verfaſſungsmäßig dort anders werden möchte, war wohl der Wunſch eines jeden Freundes der Menſchheit. Von einzelnen guten Miniſtern ſtand nichts bleibendes zu erwarten, denn ach! Turgot, Malesherbes und Necker hatten regiert, und waren nicht alle ihre guten Grundſätze und Plane mit ihren Adminiſtrationen vernichtet? Wird derjenige noch unbeſchränkte Monarchien

rüh-

rühmen, der den Fall dieſer Männer erwegt, und die Folgen ihres Falles? Es mußte nothwendig eine große Veränderung in Frankreichs Verfaſſung vorgehen. Ich ſchränke mich blos auf die Nothwendigkeit der Zuſammenberufung der Stände ein. Die Stände gebührten aber auch der Nation als ein Recht. Sie waren nie abgeſchafft worden. Steuren konnten nur durch ihre Bewilligung rechtmäßig erhoben werden. Daß man ſeit ſo langen Zeiten über ihre Einwilligung hinausgegangen war, vermochte nicht Gewalt zum Rechte umzuſchaffen, da ein Verjährungsrecht, zum Beſten des Deſpotismus, ſich wohl ſchwerlich behaupten läßt *).

So wenig wie viele Anhänger des Deſpotismus in Deutſchland dieſe Zuſammenberufung der Stände für unumgänglich halten; ſo ausgemacht ſcheint mir die Nothwendigkeit dieſer Zuſammenberufung geweſen zu ſeyn. Ich bedarf dafür keines weitern Beweiſes, als daß

*) Mouniers nouvelles obſervations ſur les Etats generaux liefern gute Beobachtungen und Thatſachen über Frankreichs Stände. In Deutſchland kennt man nur Mouniers Expoſé, nicht das angeführte Werk, noch ſeine Conſiderations ſur les Gouvernemens, die freylich keine neue aber doch ſelbſt gedachte Bemerkungen enthalten. Schriften von Männern, die auf eine ausgezeichnete Art in großen Angelegenheiten handelten, gaben die lehrreichſten Beyträge zur Geſchichte und Politik, die ungleich wichtiger zur Bildung des Geiſtes von Staatsmännern ſind, als abſtrakte Syſteme.

Calonne, der Cardinal Erzbiſchof von Sens und Necker alle drey kein anderes Auskunftsmittel ſahen. Wenn drey hinter einander folgende Miniſter von ganz verſchiedenen Grundſätzen, voll von perſönlicher Abneigung gegen ihre Vorgänger, alle drey nicht vom Syſtemgeiſt eine freye Verfaſſung zu bilden angeſteckt, auf ein und daſſelbe Auskunftsmittel verfallen, bedarf man in dieſem Falle für die Nothwendigkeit des Mittels noch mehr als eine ſolche Autorität? Die Lage der Sachen bewährt aber auch dieſe Autorität am beſten. Durch einen ſehr koſtbaren Krieg und durch die ungeheuren Verſchwendungen des Hofes war ein beträchtliches Deficit in den Finanzen entſtanden. Da alle andere Mittel fehl ſchlugen und erſchöpft waren, wollte man durch neue Auflagen helfen. Die Parlamenter ſetzten ſich dagegen und drangen auf die Zuſammenberufung der Stände. Alle Bemühungen, alle Machtſprüche, alle Gewaltthätigkeiten, die Parlamenter zum Nachgeben zu zwingen oder zu gewinnen, waren fruchtlos. Ohne ihre Beyſtimmung die Auflagen beyzutreiben, ſchien unmöglich. Ein allgemeiner Aufſtand des aufs äußerſte gedrückten und gereitzten Volkes wäre die ſehr wahrſcheinliche Folge dieſes Schrittes geweſen. In einigen Provinzen war dieſer Aufſtand bereits ausgebrochen, nicht allein unter den niedern Volksklaſſen ausgebrochen. In Bretagne war der Adel an der Spitze der Aufrührer. Ein Nationalbankerott blieb eben ſo gefährlich,

und

und denn wer weiß, wie ſehr der gerade ehrliche Charakter Ludwigs des 16ten ſich gegen dieſes Auskunftsmittel empört haben mag, der Charakter, dem man doch immer einige Einwirkung in die großen Maasregeln zuſchreiben muß? Die Zuſammenberufung der Stände war nothwendig. Eine Bemerkung, die hier ſich jeden aufdrängt, zum Troſt für die Unterdrückung der Menſchheit aufdrängt, iſt, daß gerade diejenigen Urſachen, die in Frankreich, wie faſt allenthalben, den Deſpotismus am ſtärkſten gründeten, auswärtige Kriege und Verſchwendungen des Hofes, die Hauptveranlaſſungen des Sturzes des Deſpotismus in ihren Folgen werden mußten. Wie kurzſichtig ſind nicht die Menſchen! Wer konnte an dieſe Folgen bey den Plünderungen der du Barry, dem amerikaniſchen Kriege und den glänzenden Feſten der Königin denken!

Eine große Veränderung in der franzöſiſchen Verfaſſung war nothwendig, aber

II) Konnte dieſe Veränderung ohne Revolution, ohne Einwirkung des bewaffneten Volkes, bewerkſtelliget werden?

Hier ſcheint beym erſten Anblick alles ausgemacht, daß es keiner Einwirkung des bewaffneten Volks bedurfte. Der König hatte die Stände geſetzmäßig berufen. Geiſtlichkeit und Adel waren bereitwillig, die Steuerfreyheit,

die dem Volke ſo ſehr verhaßte Steuerfreyheit, aufzugeben. Es ſchien alles geſchehen, und doch wie wenig war im Grunde bey der Lage der Sachen, bey der Stimmung der Gemüther, wirklich geſchehen. Die Hauptfehler rührten im Anfange von der Seite des Hofes her. Zwey der hauptſächlichſten ſcheinen: 1) das unbeſtimmte über ſo viele wichtige Punkte in der Königlichen Zuſammenberufung der Stände, 2) die Verabſchiedung von Necker.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo war a) in dem Königlichen Ausſchreiben nicht genau beſtimmt, wie die Deputirten zu den Ständen gewählt werden ſollten. Die Vorſchrift war zwar dieſe: Jeder Stand wählt die feſtgeſetzte Anzahl der Deputirten ſeines Standes; allein dem einſtimmigen Gutbefinden der drey Stände blieb es überlaſſen, ob ſie von der Regel abweichen und gemeinſchaftlich, par ordres reunis, wählen wollten. In einigen Diſtrikten befolgte man die letzte Methode. Wahrſcheinlich würde es einen ſehr vortheilhaften Einfluß auf die Wahlen gehabt haben, wenn man das, was man nur Erlaubnißweiſe verſtattete, zur unumſtößlichen Regel gemacht hätte. Viele der heftigſten Ariſtokraten wären vermuthlich nicht gewählt worden, wenn der Tiers Etat zu den Wahlen der Deputirten, der Geiſtlichkeit und des Adels concurriret hätte, auch möchten wohl hie und da einige ſehr demokratiſch geſinnte andern gemäßigt

den-

Digitized by Google

denkenden Platz gemacht haben. Zur Vermeidung der unglücklichen Extreme, zur Mäßigung des Geiſtes der drey getrennten Stände, mußte ſicherlich eine veränderte Wählart wirken. Gegen die Wahlen par ordres reunis iſt zwar eingewandt, daß jeder Stand am beſten die vorzüglichſten Mitglieder ſeines Standes kennen und wählen würde, daß hauptſächlich in der Geiſtlichkeit die Wahl nicht auf die nur ihren Mitbrüdern bekannte, den andern Ständen aber unbekannte Pfarrer, ſondern auf die Biſchöfe gefallen ſeyn dürfte, wenn die drey Stände gemeinſchaftlich gewählt hätten, aber wo es ein getheiltes ſtreitendes Intereſſe von Ständen giebt, da wird gewöhnlich Lebhaftigkeit für die Prärogativen des Standes für das größte Verdienſt bey dem Stande gelten, und unpopuläre Biſchöfe möchten ſchwerlich beliebten Pfarrern vorgezogen ſeyn.

b) War in dem Königlichen Ausſchreiben feſtgeſetzt, daß die Repräſentanten der Stände die Souhaits und Doléances des Volks dem Könige bekannt machen, und zu dieſem Endzwecke Cahiers oder Inſtruktionen den Mitgliedern ertheilt werden ſollten. Vermuthlich wollte man dieſes, weil es immer ſo geweſen war, weil man es bey den vorigen Verſammlungen der Stände ſo gehalten hatte. Es iſt nirgend in dem Ausſchreiben genau beſtimmt, welchen Effect die Cahiers haben ſollten. Sicherlich dachte man nicht daran, den Deputirten die Hände

durch dieſe Inſtruktionen zu binden *). Der König wollte die Geſinnungen ſeiner Unterthanen wiſſen, ſich ihre Wünſche vortragen laſſen, aber das freye Stimmrecht der Gewählten war dadurch nicht einzuſchränken. Ein guter Rath an die Committirten von Seiten der Committenten, mehr ſollten die Inſtruktionen nicht ſeyn, das nehmliche, was ſie in England ſind, wo jedes Mitglied des Unterhauſes ſie befolgt, wenn es ihm gefällt. Alle Deliberationen über Punkte, über welche die Cahiers etwas beſtimmten, wären völlig unnütz geweſen, und dieſer Punkte gab es eine große Anzahl, wenn man den Cahiers, nicht den Deputirten, das Stimmrecht zuſtand. Demungeachtet mußten die Deputirten ihre Inſtruktionen, die nun den Nahmen Mandats imperatifs erhielten, beſchwören. Bey ſehr vielen wichtigen Gelegenheiten fühlte man die nachtheiligen Folgen dieſer Mandate. Viele vom Adel hatten geſchworen: nie anders als in einer beſondern Curie zu ſtimmen, und nie den genannten Prärogativen des Adels zu entſagen. Die meiſten vom Bürgerſtande ſchworen: nie anders als gemeinſchaftlich mit der Geiſtlichkeit und dem Adel zu berathſchlagen, in nichts hinein zu gehen, als bis der Adel ſeinen Vorrechten

*) Dieſes erhellt aus folgenden Worten des Ausſchreibens: et feront les dits deputés munis d'inſtructions et pouvoirs generaux et ſuffiſans pour propoſer, remontrer, aviſer et conſentir. p. 4. Lettre du Roi pour la convocation des Etats generaux.

ten entſagt haben würde. Alle zarte Gewiſſen waren durch dieſen Eid am billigen Nachgeben verhindert, alle ſteife Ariſtokraten und Demokraten durch dieſen Eid noch ſteifer im Beharren bey ihren Grundſätzen geworden.

Nichts ſcheint natürlicher, als daß die Repräſentanten ſich ſtets nach dem Willen ihrer Committenten richten müſſen, aber nichts wirft ſo ſehr den ganzen Endzweck des Repräſentationsſyſtems über den Haufen, als grade die verbindlichen Inſtructionen. Denjenigen Männern, die die Nation für die weiſeſten und angeſehenſten hält, überträgt ſie auf eine beſtimmte Zeit den Theil der Geſetzgebung, den ſie nicht erblich verliehen hat, und die Controle der executiven Macht. Die Nation muß, wenn ſie die Vortheile des Repräſentationsſyſtems genießen will, allem direkten Einfluß auf Souverainitätsrechte entſagen. Wenn ſie grade zu mitwirkt, ſo entſteht Mangel an Zuſammenhang, Unſicherheit in den Berathſchlagungen — Die Repräſentanten ſind nicht frey. Die Ueberzeugung, die durch das Debattiren entſtehet, iſt unnütz; wie kann der Deputirte eine eigne Meinung haben, wenn ihm vorgeſchrieben wird, welche Meinung er haben ſoll? Sind ihm auch nur über einige Punkte die Hände gebunden, wie häufig wird nicht ein weſentlicher Widerſpruch in ſeinem Betragen Statt finden, wenn er bald nach eignen Einſichten, bald nach fremden ſtimmet? Die Inſtruktionen enthalten widerſprechende Grundſätze,

 weil

Digitized by Google

weil aus ihnen der Geiſt des Eigennutzes athmet, jede Stadt, jede Provinz nur für ihr eignes gegen das Wohl anderer ſtreitendes Intereſſe ſorgt, der Deputirte aber das beſte des Ganzen, nicht des Cantons der ihn wählte, zu beſorgen hat. Oft, ſehr oft, muß der Fall eintreten, daß ein Staatskluger Mann über manches hinausgeht, manches aufopfert, um andere größere Vortheile für das allgemeine Beſte zu erlangen. Das Volk urtheilet ſo oft einſeitig, ſieht und fühlt nicht die Sachen im Zuſammenhange. Der Nation kann bey dem Repräſentationsſyſtem nur das übrig bleiben, ihre Deputirten durch Gründe zu überzeugen, oder bey einer neuen Wahl andere zu wählen. Dieſe mittelbare Einwirkung wird immer Gewicht genug haben. Wenn auch Nachtheile von dieſer uneingeſchränkten Stimmfreyheit der Repräſentanten zuweilen entſtehen; gewiß, das kleinere Uebel iſt auf dieſer Seite. Will man, wegen der Ausſchließung der direkten Einwirkung der Nation auf ihre Repräſentanten, das ganze Repräſentationsſyſtem eine Fiktion nennen, ſo mag man es immerhin thun. Ich bin überzeugt, daß dieſe Fiktion der Repräſentation das nothwendigſte Stück einer guten Staatsverfaſſung iſt. In Deutſchland, wo die meiſten herrſchenden politiſchen Ideen nicht aus eigner Beobachtung von Staatsverfaſſungen und ihren Folgen herrühren, ſondern theoretiſche Cabinetsſtücke ſind, wo man gegen das Repräſentationsſyſtem durch Rouſſeau und Zeitungsnachrichten von beſtochenen engliſchen Parlaments-

Digitized by Google

lamentsgliedern eingenommen iſt, dürfte ſchwerlich die Verwerfung der Mandats imperatifs gut aufgenommen werden. In den amerikaniſchen Staaten aber, wo es gewiß nicht an Theorien fehlte, war weder beym Congreſſe noch in den einzelnen Staaten von zu befolgenden Inſtruktionen für die Deputirten die Rede. Ein neuer Beweis der Weisheit der amerikaniſchen Geſetzgeber. Die Unbeſtimmtheit im Königlichen Ausſchreiben über die Wirkungen und Kraft der Cahiers hatte gleich bey der Verſammlung der Stände die unangenehmſten Folgen. Ueber manche Fragen wollten manche der edelſten Deputirten nicht ſtimmen, weil ihre Inſtruktionen mit ihrem Gewiſſen im Widerſpruche ſtanden.

Der biedere einſichtsvolle Lally-Tolendal vertheidigte zwar die Mandats imperatifs, fand ſich aber aus Liebe für das allgemeine Beſte doch genöthiget, von den Worten ſeiner Inſtruktion abzugehen, und für das Anleihen von 30 Millionen zu ſtimmen, ungeachtet ihm verboten war, vor Vollendung der Conſtitution ein Anleihen zu votiren *). Es blieb kein anderes Mittel zu einer freyen Berathſchlagung, zu einer unaufgehaltenen Entſchließung über mehrere der wichtigſten Fragen, als die

*) Lally pieces juſtificatives p. 91. Lally ſucht ſeinem Gewiſſen dadurch zu helfen, daß die Conſtitution, wie er das Anleihen votiret habe, ſchon ſicher gegründet geweſen ſey. Ob der vortreffliche Mann noch jezt die Conſtitution für ſicher gegründet halten mag?

Digitized by Google

die Mandate bey Seite zu ſetzen. Als Schranken gegen den einbrechenden Strom der Demokratie würden ſie wenig gefruchtet haben. Je mehr die demokratiſchen Ideen ſich ausbreiteten, je mehr wurden die Inſtruktionen von dreiſten Deputirten überſchritten, mit dem Beyfalle der Nation überſchritten. Die Inſtruktionen hinderten bald kein Uebel mehr, das Gute beförderten ſie auch nicht. Sie dienten nur zu einem Zankapfel, zu dem ſie nie hätten dienen können, wenn ihnen in dem Königlichen Ausſchreiben die gehörige beſtimmte Bedeutung gleich Anfangs beygelegt worden wäre.

c) War in dem Ausſchreiben nichts darüber erwähnt, ob die Beſchlüſſe der Stände nach der Anzahl der Mitglieder überhaupt, oder Curienweiſe genommen werden, ob deliberation par ordre oder par tete gelten ſollte. Der König wollte auch dieſen, den wichtigſten aller Punkte, dem Gutbefinden der Stände ſelbſt überlaſſen; zuerſt ſollten ſie in Curien zuſammen kommen. Die große Verſchiedenheit der Denkungsart einzelner Menſchen, einzelner Deputirte, einzelner Provinzen über dieſe Frage war allgemein bekannt. Allgemein bekannt war es, welche Gährung in der ganzen Nation grade über dieſe Frage, noch vor der Zuſammenkunft der Stände herrſchte, wie alles auf der einen oder der andern Seite auf das lebhafteſte Partey nahm, wie Proteſtationen und Gegenproteſtationen, Bündniſſe und Gegenbündniſſe erſchienen.

Die

Digitized by Google

Die Erbitterung unter den Ständen war auf das äußerſte geſtiegen. Ließ ſich da an eine baldige gutmüthige Vereinigung denken? Mußte nicht jeder nur halb gute Beobachter vorausſehen, was wirklich erfolgte, daß die Sitzungen der Stände auf das ſtürmiſchſte Anfangen, die Verſammlung nur mit dieſer Frage ſich beſchäfftigen würde? Um den ſtreitenden Parteyen, die ſich nur nach einem langen Kampfe Vereinigungsmittel ſchaffen konnten, dieſen Zwiſt und die nothwendig daraus fließende Erbitterung zu erſparen, hätte von Seiten des Hofes alles was die Form betraf vorgeſchrieben im voraus auf das genaueſte beſtimmt werden müſſen. Welcher Menſchenkenner wird der Beſtimmung eines ſo lange unterdrückten Volks, was nicht gewohnt war, frey zu handeln, ſondern zu gehorchen, ſich unbedingt nach Befehlen von oben herab zu richten, das jetzt eben gleichſam wie aus einer langen Betäubung erwacht, die wichtigſten Einrichtungen über ſeine Verſammlungsart überlaſſen? Die Achtung für alte Formen, die ſonſt faſt allenthalben ſehr wirkſam iſt, konnte in Frankreich wenig oder nichts ausrichten. Die Form war nur in beſtäubten Chroniken, nicht in den Gemüthern der Menſchen aufbewahrt. Keiner konnte daran hängen. Die Form war nicht eine bekannte Sitte der Väter, die die Herzen der Kinder ſo ſtark feſſelt. Es lebte Keiner, der die Zuſammenberufung der Stände nach dieſer Form geſehen hatte, nicht einmal einer, deſſen Eltern ſie ſahen.

Seit

Seit 175 Jahren war keine Verſammlung der Stände gehalten. Wie hatte ſich nicht alles ſeit dem Zeitraume verändert! Es war von innen und außen nicht mehr das nehmliche Reich. Wie viel war nicht hinzugekommen, und noch mehr wie ſah alles ſo anders 1789. gegen 1614. aus. Wo waren die mächtigen Edelleute, die Epernons, die Montmorencys jetzt? Wo vormals die mächtigen Handelsſtädte? Wie unendlich weit war die Denkungsart zwiſchen den beyden Epochen verſchieden! Wären die Verſammlungen der Stände ununterbrochen von 1614. bis 1789. fortgeführt, wahrſcheinlich hätte ſich alles nach und nach in ihrer Einrichtung nach den veränderten Umſtänden modificirt, aber bey einer durchaus verſchiedenen Lage 1789. eben da anzufangen, wo man 1614. aufgehöret hatte, wer mochte dazu, bey der ganz veränderten Stimmung des größten Theils der Nation, rathen? Geiſtlichkeit und Adel konnten nicht mehr wie vorhin die präponderirenden Stände ſeyn. Die ehemalige Verſammlungsart der Stände war noch dazu nichts weniger als genau beſtimmt. Nur in den vier letzten Verſammlungen war Curienweiſe deliberiret worden *). Aber wie viel ließ ſich nicht mit triftigen Gründen dagegen ſagen, daß gerade die vier letzten Etats generaux, die in den unruhigſten Zeiten bey dem Uebergewicht einer Partey gehalten waren, zur Norm dienen ſollten?

*) Man ſehe Mouniers Nouvelles Obſervations ſur les Etats generaux.

ſollten? Der Hof getrauete es ſich ſelbſt nicht die Form von 1614. zum Muſter für 1789. vorzuſchreiben. Man ließ das Staatsſchiff in die offene See, ohne zu wiſſen, wer am Ruder ſtehen würde. Dem dritten Stande war die Hälfte der Mitglieder ertheilet; allein was nützte ihm dieſes ſo lange Curien übrig blieben, ſo lange die privilegirten Stände, Adel und Geiſtlichkeit zwey Stimmen gegen eine ausmachten. War es wahrſcheinlich, daß franzöſiſche Geiſtliche und franzöſiſche Edelleute ſogleich gutwillig den Forderungen des dritten Standes zu einer Vereinigung die Hände bieten würden? Gerade über Fragen, wo dem einen Stande alles an der Stimmenzählung nach Kopfzahl lag, mußte das Privatintereſſe der andern Stände alles in Bewegung ſetzen, die Stimmung durch Curien aufrecht zu erhalten. Zwey Auswege boten ſich dem Miniſterio dar: entweder gleich feſtzuſetzen, daß die Stände nur eine Verſammlung ausmachen ſollten, dem Tiers Etat das gutwillig zu geben, was er hernach an ſich riß, oder, wenn man den unbändigen unaufhaltbaren Strom einer einzigen Verſammlung fürchtete, ein Oberhaus zu errichten, das auf mannichfaltige Art zu organiſiren ſtand *). Noch war alles in der Gewalt

*) Man hätte entweder die Deputirten der beyden erſten Stände in eine Kammer bringen, oder aus den Herzogen und Pairs, den Miniſtern und erſten Bedienten der Krone, mit Zuziehung der vornehmſten Häupter der angeſehenſten Familien und der geachtetſten Männer des Landes eine wirkſame Cour

walt des Königes. Eines prädominirenden Einfluſſes geſichert, würde der dritte Stand ſich nicht gegen ein Oberhaus geſetzt haben, und Geiſtlichkeit und Adel wären leicht zu gewinnen oder wenig zu fürchten geweſen.

Vor der Zuſammenberufung der Stände war alles in den Händen des Königs. Wie viel hätten ſich nicht dazumal auch die unruhigſten Köpfe gefallen laſſen? Der unbenutzte Augenblick war aber vorüber, und kam nicht wieder, ſobald die Stände verſammlet waren, ſelbſt mitſprechen konnten.

Das Reſultat aus dem geſagten ſcheint dieſes: Entweder war in dem franzöſiſchen Miniſterio Keiner, der den Geiſt der Nation kannte, und die wahrſcheinliche Verfahrungsart der Verſammlung der Stände ahndete, einer Verſammlung die ſogar nach den Worten des Ausſchreibens berufen war: pour etablir, ſuivant les voeux du Roi, un ordre conſtant et invariable dans toutes les parties du Gouvernement, oder die Miniſter, wenn ſie alles kannten, alles ahndeten, hatten nicht Macht genug,

Cour des Pairs, ein Oberhaus bilden können. Große Schwierigkeiten fanden ſich freylich bey der Annahme eines jeden Projekts, aber ſicherlich die größten bey demjenigen alles auf Gerathe-Wohl gehen zu laſſen, das man befolgte. Bey einem Oberhauſe würden die Deputirten des Volks doch gewiß die prädominirende Macht geworden seyn, weil ihnen die Finanz-Angelegenheiten ausſchließend zukamen, und keine Mehrheit der Stimmen von 2 Kammern gegen ſie Statt fand.

Digitized by Google

genug, die weiſeſten Vorkehrungsmittel durchzuſetzen. Es iſt unmöglich, hier zu entſcheiden, da das meiſte der geheimen Geſchichte aller Verhandlungen vor und während der Verſammlung der Stände noch völlig dunkel bleibt. Wenn man aber alles bekannte zuſammenhält, ſo wird es äuſſerſt wahrſcheinlich, daß im Miniſterio keiner war, der genugſam den herrſchenden Geiſt in der Nation kannte, noch die mächtige Art ahndete, wie er ſich in der Verſammlung ihrer Deputirten äuſſern würde. *) Dieſer Vorwurf trifft beſonders Neckern, als damaligen dirigirenden Miniſter.

Es iſt das unangenehmſte Geſchäffte eines Geſchichtforſchers, große Männer tadeln zu müſſen. So ſelten kennt man noch dazu die ganze Lage dieſer Männer. Durch den Ausgang belehrt, ſieht der ſchwächſte Kopf oft ganz anders, als der ſtärkſte Kopf im Gewühle des Handelns nicht ſehen konnte; aber abgerechnet, was Necker würklich vorausſehen mogte und doch nicht ändern

*) Die von Neckern veranſtaltete Zuſammenberufung der Notablen, über die vorzuſchreibende Form der Wahl zur Verſammlung der Stände, hätte ſchon allein heilſame Winke geben können. Man befolgte nicht die Meynung der Majorität der Bureaux der Notablen, wie es ſcheint, aus guten Gründen. aber wie wenig der Miniſter Herr in einer großen Verſammlung ſeyn würde, zeigte ſich ſchon aus dem Hergange dieſer, und doch war der Wink den Miniſtern nicht ſtark genug.

ändern konnte, abgerechnet, daß wir den Ausgang vor uns haben; ſo ſcheint Necker nicht der Mann, der einem großen Staate die Form einer Verfaſſung vorzeichnen, nicht der Mann, der die wenigen Menſchen an ſich ziehen, mit ihnen gemeinſchaftlich handeln konnte, die zur Bildung der Conſtitution am brauchbarſten, am wirkſamſten ſeyn mußten. Necker bleibt dennoch ein großer Mann, und dieſes kann zur Beherzigung der kleinen Köpfe und kleinen Seelen, die jetzt in allen Ecken Deutſchlands über ihn ſpötteln mögen, die ihn zu überſehen vermeinen, weil er zu dem ſchwerſten Werke, zu dem je ein Menſch aufgefordert ward, nicht vollkommen paßte, nicht oft genug geſagt werden, wenn je einer dieſen Nahmen verdiente, der entfernt vom Syſtem-Geiſte die größte Ordnung und Klarheit in das verworrene Labyrinth der Finanzen eines großen Reichs brachte, vielen Mißbräuchen der Adminiſtration abhalf, dem groben Eigennutz gänzlich fremd, nur für die Pflichten ſeines Amts lebte, und bey allen Gelegenheiten eine unerſchütterliche Feſtigkeit des Charakters zeigte. Aber an conſtitutionellen Planen und Ausſichten, an Kenntniß der Menſchen, noch mehr an der ſo ſeltenen Gabe gemeinſchaftlich mit Menſchen handeln zu können, ihre Wünſche, ihre Ideen mit der größten Leichtigkeit mit den ſeinigen zuſammen zu ſchmelzen, ſie nicht durch eine prunkvolle Theatergröße zu verſcheuchen, nicht ſich, ſondern andere Menſchen ſprechen zu hören, daran fehlte

es

es Neckern, das waren nicht ſeine hervorſtechenden Seiten. Er war zum beſten Adminiſtrator in einer uneingeſchränkten Monarchie geſchaffen, aber nicht zum erſten Miniſter bey einem eben frey werdenden Volke. Neckers Schriften und Reden mögen das geſagte beweiſen. Bey einer aufmerkſamen Durchleſung ſeines Werkes über die franzöſiſchen Finanzen in dieſer Rückſicht, wird man faſt keiner conſtitutionellen Blicke gewahr. Freylich konnte er 1784 das nicht vorausſehen, was jeder noch 1788 als einen abentheuerlichen Traum verlacht haben würde. Allein ein Kopf voll von Ideen über Staatsverfaſſungen, würde ſich doch bey mehreren Gelegenheiten verrathen haben, da er ſich hingegen nur auf Turgots Plane von den Provinzialaſſembleen beſchränkt, von denen er einige zur Wirklichkeit gebracht, und in dieſem dem dritten Stande die Hälfte der Stimmen ertheilt hatte; dem Volke hingegen entzog er, vielleicht aus nicht ſchlechten Gründen, ſogar die Wahl zu dieſen Verſammlungen, die ihm Turgot geben wollte. Necker beachtete nicht den Geiſt der Zeiten. Faſt unerklärlich bleibt es, wie er, der ſo gut die Ausbreitung der Ekonomiſtiſchen Ideen kannte, nicht ſorgſamer war, ihrem Einfluſſe in der Nationalverſammlung durch anders denkende Deputirte entgegen zu arbeiten. Er ſcheint ſich allein auf ſeine perſönliche Einwirkung verlaſſen zu haben. Necker hatte keine Partey in den drey Ständen. Nirgends

findet man Spuren, daß die beſten Köpfe, die wirkſamſten Menſchen in ihnen, genau mit Neckern zuſammenhingen, mit ihm rathſchlagten. Mounier, der durch das, was er im Dauphiné ausrichtete, ſchon gleich bey ſeiner Erſcheinung in Verſailles eine der wichtigſten Rollen zu ſpielen verſprach, ſcheint faſt durchaus keine Verbindungen mit den Miniſtern gehabt zu haben. Lally, der ungleich mehrere Connexionen mit dem Hofe hatte, ſagt ganz beſtimmt: „Dadurch, daß Necker der königlichen Sitzung vom 23ten Junius nicht beywohnen wollte, erhielt er zum erſtenmal ein würkliches Gewicht, credit réel, beym dritten Stande. „Unter dem Adel und der Geiſtlichkeit war gewiß die Anzahl von Neckers Freunden nicht groß, auch Lally ſcheint mit ihm gar nicht genau zuſammen gehängt zu haben. Ohne in einer innigen Verbindung mit gleich denkenden Männern von Gewicht in den drey Ständen zu ſtehen, die gemeinſchaftlich entworfene Plane auszuführen vermogten, Organe des Miniſters hätten ſeyn können, begieng Necker den unverzeihlichen Fehler, ſich nicht in die Verſammlung der Stände wählen zu laſſen, von der vorauszuſehen war, daß, wenn ſie wirkſam werden ſollte, wenn man nicht entſchloſſen war, Gewalt gegen ihre Anſprüche zu gebrauchen, der größte Theil der Macht im Königreiche abhängen müßte. Unmöglich konnte ein Menſchenkenner glauben, die Verſammlung durch lange Abhandlungen oder

feyer=

feyerliche Reden bey gelegentlichen Erſcheinungen gehö- rig zu lenken, die nothwendige Harmonie und Einheit zwiſchen der executiven Macht und der Nationalverſamm- lung erhalten zu können; eine Einheit, die allein durch die ſtete Gegenwart und Regſamkeit eines perſönlich mit einem großen Theile der Volksrepräſentanten ver- verbundenen Miniſters erhalten werden kann. Necker ſuchte nur den Credit, den eine ehrfurchtsvolle Be- wunderung giebt. Er war gewiß, dieſen als Admini- ſtrator des Landes unter der alten Verfaſſung zu verdie- nen. Bey veränderter Lage der Umſtände, war der Einfluß nicht hinreichend und nicht daurend. Aller der benannten großen Fehler des Hofes oder der Miniſter ungeachtet, hätte vielleicht dennoch eine öffentliche Tren- nung zwiſchen der executiven und conſtitutiven Macht vermieden werden können, wenn der Hof ſtillſchweigend der Anmaaßung des dritten Standes, ſich für die Natio- nalverſammlung zu erklären, zugeſehen hätte. Der drit- te Stand erzwang eine Vereinigung der Stände, die der König gleich hätte gebieten ſollen, um ſich dadurch an die Spitze des dritten Standes zu ſetzen und durch ſeinen Einfluß auf dieſen die beyden übrigen Stände ge- gen zuweit getriebene Forderungen zu ſchützen. Anſtatt den Plan zu befolgen, erfolgte die königliche Sitzung vom 23ſten Junius, ganz wider Neckers Willen. Sie zeigte nur die Ohnmacht und die Erbitterung der Ariſtokraten. Dieſe wollten ſicherer gehen, zogen eine

 Armee

Armee bey Paris zuſammen — **Necker** ward verwieſen.

2) **Die Verabſchiedung** Neckers war das Werk von Menſchen, von denen einige alles, auch das äuſſerſte daran wagen wollten, um die angemaaßten Vorrechte ihres Standes, vielleicht auch die der Krone und der alten Verfaſſung, aufrecht zu erhalten, von denen andere völlig gefühllos für die Folgen, die für ſubalterne Werkzeuge daraus entſtehen möchten, trunken in dem Bewußtſeyn ihrer angebohrnen Größe, ſich ſicher glaubten, daß bis zu der Gottheit ihrer Perſonen die Wuth der von ihnen ſo innigſt verachteten Erdenſöhne nicht dringen würde, durchaus nichts mehr von Ariſtides dem Gerechten hören, durchaus eines Mannes los ſeyn wollten, der nichts weniger als eine biegſame Hofmaſchiene war, der Prinzen zum Trotze, ſelbſt denken wollte. Die Verabſchiedung **Neckers** war eine That ohne Nahmen. Nach demjenigen, was nach dem 23ten Junius vorgegangen war, mußte man die ſchrecklichſten Bewegungen fürchten. Man fürchtete ſie würklich, denn darum ward die Armee zuſammen gezogen, darum ſollte ſich **Necker** eiligſt entfernen. Wenn ſich gleich der Ausgang des Sturmes nicht berechnen ließ, ſo hätte eben deswegen jeder Schritt, deſſen Folgen nicht abzuſehen waren, vermieden werden müſſen. Wahrlich! diejenigen, die **Neckers** Verbannung riethen,

Digitized by Google

ſchen, ſind Schuld an allem Uebel, was Frankreich drückt. Hiedurch ward gleichſam der Damm gebrochen, der das Volk von einer direkten Theilnahme an der Veränderung der Staats-Verfaſſung abgehalten hatte, itzt ſchien die traurige Wahrheit klar, die Veränderung könne nicht ohne Revolution, ohne Einwirkung des bewaffneten Volkes, bewerkſtelliget werden.

Ob es wahr ſeyn mochte, daß der Hof gewaltſame Anſchläge auf einige Mitglieder der National-Verſammlung unterhielt, muß die Zukunft aufklären, genug, daß ein jeder nach dem Schritte, begleitet von der Zuſammenziehung der Armee und der Ernennung ſolcher Miniſter, alles glauben, alles fürchten mußte. Wer vermag, ohne die klarſten hiſtoriſchen Beweiſe, zu entſcheiden: Ob würklich die neuen Miniſter die Abſichten hegten, die Worte ſagten, die man ihnen beymaß *). Die innere Wahrſcheinlichkeit hilft hier gar nicht aus. Was kann ein von ariſtokratiſchem Uebermuth aufgeſchwellter, und von Unempfindlichkeit und groben Egoismus zuſammengeſetzter franzöſiſcher Miniſter nicht alles ſagen? Was können die zu den ſchändlichſten Abſichten, zur Aufwiegelung des Volks, erkaufte Emiſſarien nicht alles erdichten? So viel wiſſen wir durch Lally, daß der König ſelbſt bey ſeiner Anweſenheit in Paris im Julius, als Moreau de St. Mery der ſchwarzen Anſchläge

*) Qu'il falloit faucher Paris comme un pré et qu'on en devait promettre le pillage aux troupes.

ſchläge gegen die Haupt-Stadt in ſeiner Rede erwähnte, das Vorhaben förmlich ableugnete. An Ludwigs des 16ten Wahrheits-Liebe vermögen nur wüthende Demokraten zu zweifeln; Aber ob die Miniſter dem Könige alles ſagten, was ſie vorhaben konnten, bleibt eine andere Frage. Nur muß man gegen alle in ſolchen Gährungen ausgeſtreueten Gerüchte billig äuſſerſt mißtrauiſch ſeyn, da es noch dazu erwieſen iſt, wie Spittler aus den beſten Nachrichten ſehr gut gezeigt hat *) daß noch vor der Revolution Schändlichkeiten in Menge vorfielen. Zu dieſen Schändlichkeiten, von denen mehrere wahrſcheinlich ſehr früh planmäßig angeleget waren, die nach den Umſtänden betrieben, erweitert wurden, und ſich am Morgen des 6ten Octobers in ihrer höchſten Größe zeigten, rechne auch ich die Haupt-Urſache des Abfalls des größeren Theils der franzöſiſchen Garden. Der fanatiſche Demokrate Desmoulins **) iſt offenherzig genug, ſelbſt zu ſagen, daß die Soldaten durch Eſſen, Trinken und Mädchen gewonnen wären. Mounier und Lally geben deutliche Winke. Der letztere ſagt ausdrücklich, daß ſpäterhin, etwa im October, in einem Tage 50 tauſend Livres dem Volke aus-

*) Im Göttingiſchen hiſtoriſchen Magazine. Die neuere Rechtfertigung des Prinzen von Lambesc giebt auch einen Beweis, wie viele von den ausgeſprengten Gerüchten grundlos waren.

**) Revolutions de France et de Brabant.

ausgetheilt wåren. Was vom Anfange der Sitzung der Stånde an im Palais royal vorgieng, ſollte das gar keinen Zuſammenhang mit der im October erfolgten eiligen Abreiſe des Herzogs von Orleans nach London haben? In das einzelne aller Schåndlichkeiten, die um das Volk aufzuwiegeln, Anfangs von der Partie des Palais royal und hernach auch von Ariſtokraten geſpielt werden mochten, iſt es unmöglich, hineinzugehen, weil wir nicht über die Machinationen gehörig unterrichtet ſind; aber das darf man nicht unbemerkt laſſen, daß die angelegten Schåndlichkeiten wohl ſelten zu Planen gebraucht wurden, die ein Unparteyiſcher dem allgemeinen Beſten zutråglich håtte finden mögen. Selbſt nach dem Jeſuitiſchen Grundſatze, daß der Zweck die Mittel heilige, ſtehen, nach dem, was wir muthmaaßen können, wenige dieſer Mittel zu rechtfertigen. Die Abſichten der geheimen Urheber des Abfalls der franzöſiſchen Garden ſcheinen nicht die reinſten. Die Sache an ſich hat allenthalben viel Streit veranlaßt. Die abſtrakte Frage, in wie fern die Soldaten ſich den Befehlen ihrer geſetzmåßigen Anführer widerſetzen, und ſogar gegen ſolche Befehle aktiv handeln dürfen, halte ich jedoch, wie viele ſolcher abſtrakten Fragen, keiner Unterſuchung werth, da auf die einzelnen Umſtånde, die im allgemeinen nie recht genau zu beſtimmen ſind, faſt alles ankömmt. Zudem ſcheint mir die weitlåuftige Erörterung dieſer Frage ſehr leicht von åuſ-

Digitized by Google

ſerſt bedenklichen Folgen ſeyn zu können, wenn man ſie auf eine zu lebhafte Weiſe unter das Militair bringen wollte. Männer voll von erhabenen Gefühlen für Menſchheit, ergreifen im Colliſions-Falle doch gewöhnlich die rechte Partey, ohne die mindeſte Bekanntſchaft mit caſuiſtiſchen Regeln, die hingegen leicht den großen Haufen verwirren, und den Pflichten ſeines Standes abgeneigt machen *). Schändlichkeiten haben gleich zum Anfange

*) Mir ſcheint in England alles geſchehen zu ſeyn, was in einem Frey-Staate, in Beziehung auf das Verhältniß der Armee zum Staate, geſchehen kann. Das weſentlichſte bleibt, nur National-Truppen zu halten, und Männer von einigem Vermögen, oder aus den angeſehenſten Familien, Vorzugsweiſe zu Officieren zu ernennen. Burke ſagt in ſeiner Rede vom 9ten Februar 1790 ſehr richtig: „An armed, diſ„ciplined body is, in its eſſence, dangerous to liberty; „undiſciplined it is ruinous to ſociety. Its component „parts are, in the latter caſe, neither good citizens, nor „good ſoldiers. What have they thought of in France, „under ſuch a difficulty as almoſt puts the human facul„ties to a ſtand? They have put their Army under ſuch „a variety of principles of duty, that it is more likely to „breed litigants, petty foggers and mutineers, than ſol„diers.“ Durch den Eid dem Könige, der Nation und den Geſetzen zu gehorchen. „In England we have in ſuch a „difficulty as that of fitting a ſtanding army to the ſtate „done much better. We have not diſtracted our army „by divided principles of obedience. We have put them „under a ſingle authority, with a ſimple, our common, „oath of fidelity; and we keep the whole under our an„nual inſpection. This was doing all that could be ſa„fely done.

Digitized by Google

Anfange der Revolution mitgewürket; allein die Revolution ſchien nöthig, weil alles auf dem Spiele ſtand, jeder glauben mußte, daß die freyen Berathſchlagungen der National-Verſammlung in äuſſerſter Gefahr ſchwebten. Eine Revolution iſt faſt immer von den traurigſten Folgen begleitet, und kann daher nicht ſorgfältig genug vermieden werden. Man kann wohl vorausſehen, was durch eine Revolution umgeworfen wird, aber nie, was an die Stelle des zerſtörten kommt. Den Liebhabern von Revolutionen können dieſe alltägliche Wahrheiten nicht zu oft wiederholt werden. Im Julius ſchien es jedoch mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß alles für Frankreich verloren ſey, daß das ärgſte, was das Volk unternehmen würde, nicht ſo ſchlimm werden könne, als was vom Hofe zu erwarten ſtand. Das fürchterliche Uebel der Einmiſchung des Volks erfolgte, das würklich in dem Augenblicke das anſcheinend kleinſte Unglück unter zweyen ſehr großen war. Es iſt ſoviel von den Freunden der Freyheit mit Grunde gegen die großen Städte geſagt; aber um gerecht zu ſeyn, darf man auch den Einfluß der Stadt Paris auf den Sturz des monarchiſchen Despotismus nicht unberührt laſſen. Was hätte das arme unſchuldige zerſtreuete Landvolk ausrichten können, wenn nicht der entſcheidende Schritt von Seiten der Hauptſtadt geſchehen wäre? Die ſchrecklichen Auftritte der Hinrichtung Launays und Fleſſelles müſſen jeden gefühlvollen Menſchen empö-

ren,

ren, allein zu bewundern bleibt es, daß an dem Tage nicht mehrere ſolcher Scenen, kein größeres Blutbad vorfiel. Nachdem der König in der Nationalverſammlung erſchienen war, allen ihren Forderungen nachgegeben hatte, blieb das dringendſte Bedürfniß dieſes, das Volk auf das ſchleunigſte von aller unmittelbaren Einwirkung wieder auszuſchließen, Sicherheit und Ruhe herzuſtellen, und der Juſtiz des Pöbels ein Ende zu machen. Die executive Gewalt war vernichtet. Nur durch die Nationalverſammlung konnte alles dieſes geſchehen. Am 20ſten Julius that Lally den weiſen Antrag, zu einer Proklamation zu dem erwähnten Zwecke. Die wichtigſten Männer der Zeit unterſtützten dieſen Antrag, aber umſonſt. — Er ward vorzüglich durch Mirabeau's Bemühungen verſchoben. Am 22ſten Julius erfolgte die gräßliche Kannibaliſche Scene der Zerfleiſchung Foulons und Berthier's, auch nach dieſer konnte noch Mirabeau Lally vorwerfen, daß er nur fühle, wo man denken müſſe; das Chatelet erſchien durch eine Deputation in der Nationalverſammlung, und beſchwor ſie, die Ruhe wieder herzuſtellen, beſchwor ſie, de rendre le calme a leurs triſtes foyers. Nun ward Lally's Antrag zwar angenommen, aber mit ſolchen Abänderungen, die ihm alle Kraft raubten, ſeine Wirkſamkeit durch übertriebene Milderung vernichteten. So wie diejenigen, die Neckers Verabſchiedung riethen, lediglich Schuld an der Empörung des Volks wa-

ren,

ren, eben ſo ſcheinen alle blutige Auftritte, die herunter bis dieſen Augenblick Frankreich beflecken, in dem ſchwachen Betragen, um den gelindeſten Ausdruck zu gebrauchen, der Nationalverſammlung gegründet. Wäre Lally's Antrag gleich angenommen, hätte die Nationalverſammlung gemeinſchaftlich mit den neuen Miniſtern, die dazumal ihr ganzes Vertrauen beſaßen, die Wiederherſtellung von Ruhe und Ordnung auf das nachdrücklichſte betrieben, wäre das Militair und die eben errichtete Nationalgarde zu dieſem Endzwecke gebraucht, hätte man den erſten Stöhrer der öffentlichen Sicherheit nach einem kurzen Standrechte der Erhaltung des inneren Friedens aufgeopfert, in dem Augenblicke, da die Republik Paris und alle andere Republiken im Reiche noch keine genugſame Conſiſtenz erhalten hatten, ſehr wahrſcheinlich wäre durch kühne entſchloſſene Schritte der Nationalverſammlung, allem Greuel der Anarchie und Pöbelswuth vorgebeuget worden. Gegen die Licenz der Preſſe, gegen aufrühriſche Schriften, die Mord, Sengen und Brennen athmeten und von der größten Einwirkung waren, gegen viele mit aller guten Ordnung unvereinbare Auftritte einiger Diſtricte von Paris, hätte man gleich anfangs, und ſelbſt noch ſpäterhin, bis in den letzten Tagen, mit mehrerem Nachdrucke verfahren müſſen, allein nichts von dem allen geſchah. Ueber die Preßfreyheit iſt noch nichts abſeiten der Nationalverſammlung erlaſſen, nur einige Anordnungen für die

Stadt

Stadt Paris ſind von der Stadt ſelbſt gemacht. Das ſchwache Betragen der Nationalverſammlung in dieſer wichtigſten Lage mag bey vielen Gliedern aus einem, aus Furchtſamkeit für die Zügelloſigkeit des Volks und aus Argwohn gegen die Folgen der Verſtärkung der executiven Macht herrührenden Irrthum des Verſtandes herzuleiten ſeyn. Bey einigen ſehr wirkſamen Mitgliedern lag es am Willen. Dem raſenden Pöbel ſollte kein Einhalt geſchehen, weil man ſeiner zu gewiſſen geheimen Abſichten noch bedurfte.

Die Einmiſchung des Volkes war unglücklicher Weiſe auf einen Augenblick nothwendig geworden, um die Freyheit der Nationalverſammlung zu erhalten. Wie hat nun aber dieſe ihre Freyheit gebraucht?

III) Iſt itzt in Frankreich eine Verfaſſung gebildet, wie ſie der Beſchaffenheit des Reichs angemeſſen ſcheint?

Die Verfaſſung exiſtirt zwar noch nicht vollſtändig, aber faſt alle Hauptzüge derſelben ſind entworfen. Der Geiſt, der in der Verſammlung das Uebergewicht behauptet, hat ſich auf das deutlichſte gezeiget. Dieſen Geiſt zu entwickeln und daneben gelegentlich einige der wichtigſten Decrete in ihrem Zuſammenhange unter einander zu unterſuchen, ſoll der Gegenſtand dieſes Abſchnittes ſeyn.

Vor

Vor allem bleibt es ſehr zu bedauren, daß wir ſo weniges mit Zuverläßigkeit über den Character der handelnden Perſonen in der Nationalverſammlung wiſſen. Was darüber von beyden Seiten in das Publikum gekommen, trägt ſo auffallend den Stempel der größten Parteylichkeit, Mouniers vortreffliches Exposé und Lally's eben ſo wichtige ſeconde Lettre ausgenommen, hat im einzelnen ſo wenig charakteriſtiſch individuelles, daß ein Geſchichtsforſcher ungleich eher einige mit vielem Witze geſchriebene ſatyriſche Charakteriſirungen Engliſcher Miniſter, wie deren mehrere in England herausgekommen ſind, die wenigſtens das Bild von einer Seite, zwar in Carricatur, aber doch beſtimmt, vorſtellen, zu ſeinem Endzwecke gebrauchen könnte. Die *Adreſſe aux Provinces*, die ſo oft ins Deutſche überſetzt, und meinem Gefühle nach ſehr unrichtig Bergaſſen zugeſchrieben worden, das *Interet et cris des Provinces*, das *Domine ſalvum fac Regem*, die bekannteſten dieſer gegen die herrſchende Partey in der Nationalverſammlung gerichteten Broſchüren, können unmöglich als ſichere Quellen genutzt werden. Manches darin mag wahr ſeyn, aber wer kann ſich auf anonyme Schmähſchriften, die durchaus von keiner genauen Bekanntſchaft der darin beurtheilten Charaktere zeugen, berufen? Was Desmoulins und andere Democraten gegen Mounier und mehrere haben drucken laſſen, iſt eben ſo elend, als das von Ariſtokratiſcher Seite erſchienene. Die Galle-

rie

rie des Etats generaux, die ſehr wahrſcheinlich nicht von Mirabeau herrührt, enthält, unter einigen gut gezeichneten Portraits, viele höchſt mittelmäßig gerathene. Ueberhaupt ſtehet hier wohl die Bemerkung nicht am unrechten Orte, daß die franzöſiſche Literatur der deutſchen nicht mehr den Vorwurf machen kann, daß auch die dem Inhalte nach ſchlechteſten franzöſiſchen Produkte gut geſchrieben wären. Es iſt unglaublich, wie ſehr das, was jetzt in Frankreich von beyden Seiten täglich anonymiſch erſcheint, in Rückſicht des Styls vernachläßiget iſt. Unſere elendeſten deutſchen Schriftſteller ſchreiben nicht ſchlechter. Es ſind Rhapſodien des Augenblicks, wahrſcheinlich geſchrieben, um den Hunger des Augenblicks zu ſtillen. Wenn man den Charakter im Ganzen kennt, ſo wird jede einzelne Handlung und Aeußerung weit richtiger beurtheilt, als wenn aus dieſen die Zuſammenſetzung des Ganzen erfolgen ſoll. Bey den wenigen Quellen bleibt das letztere aber der einzige Weg. Wir können die vornehmſten Mitglieder der Nationalverſammlung, die Beyträge abgerechnet, die uns Mounier und Lally liefern, nur aus demjenigen, was ſie in der Nationalverſammlung gethan haben, kennen lernen. Die Debatten ſind bis jetzt unſere einzigen unverwerflichen, obgleich ſehr mangelhaften Urkunden. Schildern ſie uns die Charaktere zwar ſehr unvollkommen, ſo lernet man deſto vollſtändiger die Ausbreitung gewiſſer Ideen, die Syſteme der verſchiedenen Parteyen,

aus

aus ihnen. Wir ſehen hinlänglich, wie es in den Köpfen der wirkſamen Mitglieder der Nationalverſammlung ausſieht, wenn uns ſchon ihre Herzen, ihre Privatabſichten, meiſtens verſchloſſen bleiben. Ich habe mich vorzüglich der Redaktion der Debatten, die im Journal de Paris ſich findet, bedient. Der Artikel von der Nationalverſammlung in dieſem Journale iſt von Garat dem jüngern, Deputirten zu der Nationalverſammlung, der bey der demokratiſchen Partey in großem Anſehen ſtehet. Ein gleiches Anſehen hat das Journal de Paris ſelbſt, wie die von wichtigen Perſonen ſo oft darin mitgetheilte Nachrichten am beſten bewähren. Am ſicherſten geht man immer, wenn man jede Partey aus ihren Defenſionsſchriften beurtheilt. Die Demokraten in Frankreich tragen ihre Grundſätze auch ſo offenbar vor, daß die Demokraten ſich ſelbſt am beſten richten.

Der herrſchende Geiſt in der Nationalverſammlung hat ſich ſehr nach den Umſtänden modificirt. Wie die Stände noch getrennt waren, hörte man in dem dritten Stande ganz andere Ideen, eine ganz andere Sprache, als vor der Revolution im Julius. Nach dem 6ten Oktober trat wieder eine große Veränderung ein. Die Denkungsart ſeiner Partey, die ſich immer mehr nach und nach verſtärkte, erhielt durch dieſe Abwechſelungen das entſcheidende Uebergewicht. Das ganze jetzige Syſtem dieſer Partey exiſtirte Anfangs gewiß nur

 in

in wenig Köpfen. Wie Lally in die Verſammlung trat, waren zwar ſchon Cabalen da, wahrſcheinlich Cabalen von beyden Seiten, ſowohl durch die Ariſtokraten, die ſich doch dazumal noch von dem Gefühle ihrer Gottheit betäubt, nicht ſo lebhaft rühren mochten, als vom Palais royal her, veranlaßt. In der Mitte Junius ſagte ſchon einer, wie wir durch Lally wiſſen, daß man keiner königlichen Sanktion der Dekrete bedürfe, aber die Democratie royale mochte doch nur in wenig Köpfen ausgebildet seyn. Theils durch die Furchtſamkeit vieler, theils wegen der im Oktober erfolgten Entfernung einer beträchtlichen Anzahl, worunter ſich die wirkſamſten Mitglieder befanden, theils weil die einmal herrſchende Partey in jeder großen Verſammlung ſich immer vergrößert, mußte das kleine, faſt unmerkliche Uebergewicht bald an Kraft außerordentlich gewinnen. Zudem ließen ſich die Demokratiſchen Ideen ſo gut an die metaphyſiſchen ſpekulativen Ekonomiſten Ideen anreihen, von denen ſo viele Menſchen bereits angeſteckt waren, man ſchien um ſo zuſammenhängender, bündiger, zu räſonniren, jemehr man von Principien überhaupt ſchwatzte, jemehr man halb wahre Grundſätze bis zu den abentheuerlichſten, unpaſſendſten, aber conſequenten Folgerungen hintrieb; die eigne Wichtigkeit der Mitglieder der National-Verſammlung mußte auch außerordentlich gewinnen, wenn man die königliche Macht herabſetzte, die Gewalt der Nation aber, die auf eine geſetzmäßige

Art

Art am nachdrücklichſten durch ihre Repräſentanten reden konnte, auf Unkoſten jener erhob.

Der größte Theil der Deputirten war nicht practiſch zu dem gewaltigen Werke einer Geſetzgebung vorbereitet. Wo hätten ſie auch dazu vorbereitet werden können! In ihrem Vaterlande gewiß nicht, denn was einzelne, als Land-Stände in den Provinzen gethan und geſehen haben mochten, konnte unmöglich hinlänglich dazu wirken, in ihnen die nöthigen Erforderniſſe zu Geſetzgebern für ein großes Reich auszubilden. In den Verſammlungen der Provinzialſtände dürften wohl ſelten Ausſichten über Staatsverfaſſung im großen erzeugt werden. Es galt dort nur den Privilegien einzelner Stände und der Repartition der Auflagen. Die Parlamenter und Advocaturen waren auch keine gute Schulen in dieſer Rückſicht. Gefeſſelt durch den esprit du corps, durch Formen, klebten die Glieder dieſer Stände entweder zu ſehr am hergebrachten, oder giengen, wenn ſie das nachtheilige davon gefühlt hatten, ganz in das andere Extrem über. Menſchenkenntniß lernt ſich ſelten in dem engen Kreiſe der Gerichtshöfe. Dort muß man die Sachen immer einzeln nie im Zuſammenhange betrachten. Schon die nothwendige genaue Beobachtung der Form beengt den Geſichtspunkt. Die kleine bisherige Theilnahme an den Geſetzgeberiſchen Geſchäfften ſcheint die Parlamentsglieder

 nur

nur ſelten zu der Denkungsart von Staatsmännern erhoben zu haben. Durch die von Calonne veranſtaltete Verſammlung der Notablen war auch zu dieſem Endzwecke wenig ausgerichtet. Nur wechſelſeitige Verbitterungen hatte dieſe Verſammlung erzeugt. Vom Auslande mußte die Bekanntſchaft mit freyen Verfaſſungen hergeholet werden. Wahrſcheinlich waren wenige Mitglieder in der Nationalverſammlung, die die Engliſche Verfaſſung in England ſelbſt beobachtet hatten, aber aus Büchern und Zeitungen kannte man ſie, und gerade diejenigen Bücher hatten das Uebergewicht, die der Conſtitution Großbritanniens nichts weniger als günſtig waren. Die Nord Amerikaniſche Staaten kannten mehrere aus eignen Wahrnehmungen. La Fayette und ſo viele Offiziere hatten in Amerika gedient, die Denkungsart mancher war dort gebildet. Unglücklicher Weiſe traf es ſich, daß grade die Amerikaniſchen Verhältniſſe ſo wenig auf Frankreich paßten, daß die Verhältniſſe der Amerikaner, die innerlichen ſowohl, wie die äuſſerlichen, ungleich einfacher, ungleich weniger verwickelt, als die Franzöſiſchen waren. In Amerika gab es nichts umzuſtürzen, keinen Adel, keine privilegirte Stände. Die neue Verfaſſung eines jeden einzelnen Staats ward dort nur eine gelinde Ausbildung der alten, mit weniger Veränderungen. Die Menſchen blieben bey ihren Geſetzen, ihren Gewohnheiten. Das einzige, was die Amerikaner lange und

leb=

Digitized by Google

lebhaft beſchäfftigte, war die Organiſirung ihres Congreſſes, des gemeinſchaftlichen Landes der dreyzehn Staaten. Welch ein verſchiedenes und leichtes Werk, gegen das, was man in Frankreich zu thun hatte!

Die einzige exiſtirende Verfaſſung, von der mehrere Deputirte eine anſchauliche Erkenntniß beſaßen, taugte nicht zum Vorbilde, und doch war ihr Einfluß auf die Bildung der Conſtitution Frankreichs ausserordentlich groß. Noch mehr, als man in der würklichen Welt gefunden hatte und nahm, ſchöpfte man aus Büchern. In keinem Lande, bey keinem Volke, haben je Schriftſteller ſo viel zu dem gänzlichen Umſturz einer alten Verfaſſung beygetragen, als ſie es in Frankreich thaten. *) Voltaire hatte mit einem bezau-

*) Faſt ſollte man fürchten, daß dasjenige, was wir in unſern Tagen dort geſehen haben, die Fürſten anderer Staaten abgeneigt und ſtreng gegen die Ausbreitung philoſophiſcher politiſcher Ideen machen könnte. Wenn das aber auch der Fall wäre, ſo ſieht man es an dem Beyſpiele Frankreichs genau, wie wenig Verbote und alle gewaltſame Mittel, an denen es dort gegen die Schriftſteller nicht fehlte, die vielmehr daſelbſt in einem weit härtern Grade gegen ſie, als anderswo angewandt wurden, auszurichten vermögen, wenn der Geiſt der Zeiten einmal den Gang genommen hat. Nur Unterſuchung muß der Unterſuchuug entgegen geſetzt werden. Hat die Stimme des Publikums einmal laut und entſcheidend ſich wider alle Einrichtungen erklärt, ſo bleibt der ſicherſte Weg, allen Anfällen von eigenmächtiger Einwirkung des Volks

Digitized by Google

bezaubernden Witze, und ſo oft mit der Sprache der geſunden Vernunft, gegen das tyranniſche und drückende mancher Einrichtungen geeifert. Er ward in allen Klaſſen, in allen Ständen geleſen. Aufgebauet hatte Voltaire nichts, er riß nur nieder. Montesquieu wirkte freylich nur in einem kleinern Haufen, aber mächtig und ſtark. Wir, die wir auf ſeinen Schultern ſtehen, und jetzt manches anders und richtiger ſehen müſſen wie er, ſollten nie vergeſſen, was wir dem großen Manne ſchuldig ſind, deſſen Geiſt der Geſetze, an Reichthum von Ideen, Scharfſichtigkeit und Feinheit in Beobachtungen und Erklärung hiſtoriſcher Ereigniſſe, nicht ſeines gleichen hat, wenn es ſchon dem abſtrakten ſyſtematiſchen Theil des Werks an Bündigkeit und gehöriger Ausführung der Grundſätze mangelt. *)

Mon-

Volks vorzubeugen, wenn die Regierung ſelbſt ihre Hand auf eine gelinde und allmählige Art, an die Verbeſſerung verjährter Mißbräuche anlegt, die Regierung langſam mit ihrem Zeitalter fortſchreitet, und ſich nicht ſteif gegen daſſelbe ſperret.

*) Ich halte es mit Schloſſern, (man ſehe deſſen Briefe über die Geſetzgebung) für ein übles Zeichen, von dem philoſophiſch-politiſchen Sinn der Deutſchen, daß Filangieris Syſtem der Geſetzgebung in Deutſchland ſo vielen Beyfall erhalten hat. Wie ſehr ſteht nicht Filangieri hinter Montesquieu zurück! Wie unendlich viel ſeichtes und abgeſchöpftes von der Oberfläche, trägt er nicht in ſeinem, dem Plane nach ungeheuren Werke mit dem größten Prunke vor.

Es

Digitized by Google

Monteſquieus Ausſprüche galten ſonſt als Orakel in Frankreich, aber mit dem Anſehen der Engliſchen Verfaſſung fiel auch ſein Anſehen. De Lolme und die Conſtitution, die er beſchrieb, wurden in Frankreich bewundert, ſo lange die Rouſſeau = Amerikaniſche = Ekonomiſtiſche = Parthey nicht das entſcheidende Uebergewicht erhielt. Auf Mounier, Lally, Bergaſſe, iſt der große Einfluß, der aus der Engliſchen Verfaſſung hergeholten Ideen, unverkennbar. Wie die Majorität des erſten Comitté de Conſtitution ihre Stellen niederlegte, und drey ihrer Glieder ſich entfernten, verſchwand die Achtung, die man für die Engliſche Conſtitution hegte. Mit Beyfall hört man jetzt in der Nationalverſammlung voll Zuverſicht ſagen, daß die Engländer keiner Freyheit genießen. Unter den Schriftſtellern, über die Verfaſſung der Amerikaniſchen Staaten haben die Recherches ſur les Etats unis de l'Amerique par un Citoyen de Virginie, welche nebſt manchen Critiken über die Engliſche Verfaſſung, Ausführungen gewiſſer demokratiſcher Grundſätze und viele intereſſante Nachrichten, den innern Zuſtand von Amerika betreffend, enthalten, und vornehmlich die Noten zu Livingſtons Widerlegung des Adamſchen Werkes, worin die

Es iſt mir nicht bekannt, welches Anſehen er bey ſeinen Ordensbrüdern, den Ekonomiſten, in Frankreich haben mag, aber an Unkunde der Menſchen, an Vernachläßigung der individuellen Staats = Verhältniſſe giebt er ſeinen Franzöſiſchen Mitbrüdern nichts nach.

die Nachahmung der Engliſchen Conſtitution den Amerikanern empfohlen worden, ſehr großen Beyfall gefunden. *) Ob gleich in dieſen Noten ſelbſt gegen eine ſehr ſchleu-

*) Die Ueberſetzung Livingſtons mit den Noten, die den ungleich größeren Theil des Buches ausmachen, iſt unter dem Titel: Examen du Gouvernement d'Angleterre comparé aux Conſtitutions des Etats unis par un cultivateur de New Ierſey, Livingſton, erſchienen. An den Noten ſoll Gallois vielen Antheil haben. Den großen Einfluß des Werks kennt man aus Lally. Sowohl Text als Noten ſind von ſehr mittelmäßiger Güte. Beyde, Livingſton und die Verfaſſer der Noten, ſtreiten gegen die Engliſche Verfaſſung, aber mit ſehr ſchwachen Gründen. Livingſton ſagt p. 22: „On peut conclure hardiment qu'un Roi d'Angleterre peut ſe rendre abſolu quand il veut und doch iſt Livingſton noch billig gegen England, indem er p. 35. ſelbſt zugiebt: que la Conſtitution d' Angleterre laiſſe aux citoyens une liberte civile plus etendue, que celle dont ils ont joui dans aucune conſtitution ancienne ou moderne, excepté celle de l'amerique", auch anti-demokratiſch denkt er. Er ſagt pag. 40: „Le peuple a toujours eté et ſera toujours, incapable de retenir dans ſes mains l'exercice du pouvoir; il doit neceſſairement le deleguer ſous une forme quelconque p. 44 äuſſert er ſich ganz entſcheidend gegen das Gouvernement repreſentatif d' une ſeule chambre. Die Verfaſſer der Noten ſagen zwar p. 114. auch: „que la liberte perſonelle eſt beaucoup mieux aſſuree en Angleterre qu'ailleurs, aber ſonſt denken ſie ungleich ungünſtiger von England als Livingſton ſelbſt. Sie greifen ſogar das unwirkſame Vorrecht des Königs von England, Krieg und Frieden zu ſchließen, an. Qu'eſt ce que la perfection d'une conſtitution par laquelle la volonté generale n'eſt pas conſultée ſur les amis et les ennemis de l'état fragen ſie p. 122. Wie

ſchleunige allgemeine Verbeſſerung des Gouvernements in Frankreich manchmal geeifert wird; So ſcheinen ſie

D 5 doch

Wie aber, wenn die mittelbarer Weiſe würkende Stimme der Nation, ſeit mehr denn 60 Jahren, ſich einen ſolchen Einfluß zu verſchaffen gewußt hat, daß alle Kriege, die in dem Zeitraume vorfielen, wahre National-Kriege, das heißt, von dem ungleich gröſſeren Theile der Nation nicht nur gebilligte, ſondern gewünſchte Kriege waren? Die Kriege, die England ſeit Georgs des 2ten Regierung geführt hat, ſind die Kriege von 1739 gegen Spanien, und 1756 gegen Frankreich, die faſt wider den Willen des Hofes erzwungen wurden, und der Krieg, den England zum Beſten der Oeſterreichiſchen Succeſſion unternahm, wo die gröſſe Theilnahme an dem Schickſale Marien Thereſiens in England herrſchte. Der Amerikaniſche Krieg und die daraus folgenden mit Frankreich, Spanien und Holland, waren im Anfange ſehr populair. Am Ende wünſchte zwar die Nation herzlich des Amerikaniſchen Krieges los zu ſeyn. Hätte ſie einen directen Einfluß auf die Sache gehabt, ſo würde ſie ihn vermuthlich um ein paar Jahre früher beendiget haben. So etwas iſt bey dem Repräſentations Syſteme unvermeidlich, aber hier tritt wieder die Frage ein, deren Beantwortung im politiſchen immer den Ausſchlag geben muß; würden die Nachtheile nicht ungleich gröſſer ſeyn, wenn der hin und her ſich bewegende Wille des Volks eine augenblickliche Einwirkung auf die wichtigſten National-Angelegenheiten hätte? Ein großes Europäiſches Reich kann nicht allen Verbindungen, allen Allianzen mit auswärtigen Mächten entſagen. Es giebt Fälle, wo es ſehr nachtheilig ſeyn würde, den ganzen Inhalt der geſchloſſenen Tractaten bekannt zu machen. Die nothwendigen Connexionen mit fremden Nationen dürften ſehr darunter leiden, wenn dem Parlamente in England ein größerer Geſetzmäßiger Einfluß auf die Schließung von Bündniſſen zugeſtanden

Digitized by Google

doch im ganzen ſehr gewürkt, und beſonders die Abneigung gegen die Engliſche Verfaſſung und was dieſer ähnlich werden konnte, ungemein verbreitet zu haben.

Den

den würde, die Engliſche Verfaſſung, in dieſem Punkte, auf eine abſtrakte Weiſe vervollkommet werden ſollte. Die deutſchen Erb-Staaten des Königs von England ſind den Noten-Machern zum Livingſton auch eine für das Wohl Englands äuſſerſt bedenkliche Sache. Ihrer Meynung nach wird der König das Intereſſe ſeiner deutſchen Erb-Staaten immer dem Intereſſe der Königreiche vorziehen, weil er dort unumſchränkter iſt wie hier. Es iſt genugſam bekannt, wie manche Schritte der beyden erſten Könige aus dem Hauſe Braunſchweig zu ihrer Zeit in Anti-Miniſteria Blättern ausgelegt wurden, aber unter der 30 jährigen Regierung Georgs des 3ten iſt es noch keiner Oppoſition beygefallen, Vorwürfe dieſer Art zu gebrauchen. Die ganze Regierung des jetzigen Königs hat auch gezeigt, daß König und Churfürſt ſehr gut eine doppelte Perſon ſpielen können, wenn es das Intereſſe der verſchiedenen Staaten erfordert. Die Engländer haben gewiß keine Urſache, über den Zuſammenhang mit Hannover zu klagen, deſſen Truppen ihnen in Gibraltar und Minorka ſehr willkommen waren. Das iſt auch, wie geſagt, ſeit geraumer Zeit nicht mehr von ihnen geſchehen. In der Natur der Sachen liegt es imgleichen keinesweges, daß in Zukunft Uebel für England daraus zu befürchten ſtänden. Zum Beweiſe der nachtheiligen Wirkungen dieſes Zuſammenhanges für England, wird der Fürſtenbund angeführt, von dem man gar nicht abſieht, was der in dieſer Sache beweiſen ſoll; denn daß dadurch dem Intereſſe Englands gefährdet worden, hat noch ſelbſt kein Oeſterreichiſcher Schriftſteller behauptet. Ferner giebt es einen Punkt der Anklage gegen die Engliſche Conſtitution ab, daß in keinem Geſetze die jährige Sitzung des Parlamentes beſtimmt iſt, da doch ſo viele der wichtig-

ſten

Den größten Einfluß von allen Philoſophen hat Rouſſeau, durch ſeinen Contract ſocial, auf die Nation und die Mehrheit der National-Verſammlung erhalten. Die vielen einzelnen vortrefflichen Gedanken im Contrat ſocial, mußten durch die Wahrheit der Ideen, durch die Art, wie ſie geſagt ſind, ein-

drin-

ſten Bewilligungen nur von Jahr zu Jahr zu gehen, und hiedurch allein die Zuſammen-Berufung jährlich nothwendig wird, auch alle lang daurende Gewohnheiten von ſolcher Wichtigkeit, gleichſam als Theile der Conſtitution gelten. Die Abhängigkeit der Armee vom Parlamente ſcheint endlich dieſen Verfaſſern nicht feſt genug durch die jährigen Bewilligungen des Unterhalts, gegründet. Durch fremde Subſidien könne ein König ſolcher Bewilligungen entübriget werden, als wenn nicht auf die erſte Anzeige von dieſer Nachricht alles in England in Flammen gerathen müßte, ſo lange der jetzige Sinn bey den Engländern herrſchen wird; und ohne dieſen Sinn, den Geiſt der Konſtitution aufrecht zu erhalten, ſind alle noch ſo bündig beſtimmte Verfaſſungen doch nicht viel mehr, wie Spiel-Werke. Nach dieſen ängſtlichen Aeußerungen für die Freiheit Englands, bleibt es etwas unerwartetes, daß die Verfaſſer ihre Unzufriedenheit über das Recht des Königs, das Parlament nach Gutdünken zu diſſolviren, an den Tag legen, das doch nur als eine Appellation an die Nation würken ſoll. Gegen Delolme wird vorzüglich in den Noten geeifert, aber mit ſo ſchwachen Gründen, daß, wenn ſich über Delolmes Grundſätze nichts erheblicheres vorbringen läßt, dieſe durch das hier geſagte nur an Beſtätigung gewinnen. Allenthalben erblickt man nur die Begierde, ein berühmtes Buch herunter zu ſetzen. Doch genug von Livingſton und ſeinen Commentatoren, die gar keiner Anführung bedürften, wenn ſie nicht in Frankreich ſo viel Eingang gefunden hätten.

Digitized by Google

dringen; aber man vergaß zu oft, was Rouſſeau ſelbſt in dieſem Werke häufig vergißt, daß die meiſten der darin geäußerten Grundſätze nur auf einen kleinen Freyſtaat paßten, daß Rouſſeau noch dazu nicht ſelten an einen beſondern Staat, ſeine Vaterſtadt Genf, bey ſeinen allgemeinen Regeln dachte. Die Neigung zum generaliſiren hat wohl kein Volk ſo weit, faſt bis zur Wuth getrieben, als das Franzöſiſche. Da noch Opern und Schauſpiele ſeine größte Sorge ausmachten, hörte man in den Zwiſchen-Acten von allen Seiten über Natur und Weſen des Schauſpiels, deſſen Entſtehung und Behandlungs-Art unter Griechen und Römern, ſchwatzen. Keine einzelne treffende Bemerkungen, ſondern oberflächliche theoretiſche Räſonnements. Das Object hat ſich zwar verändert, aber dieſe Neigung hat ſich nie ſtärker gezeigt als jetzt. Was Rouſſeau noch mit Beſtimmungen ſagte, hat man, ohne dieſe nothwendige Beſtimmungen, angenommen. Den Unterſchied, den er zwiſchen la volonté generale et la volonté de tous angiebt, hat man überſehen, und nun bis zum Ekel wiederholt: que la volonté generale ne peut errer. Rouſſeau verwarf das Repräſentations-Syſtem auf das eifrigſte, allein hierin ſiegten in Frankreich die Amerikaniſchen Ideen. In einem Haupt-Punkte, der freylich in Frankreich ganz unanwendbar war, wurde von Rouſſeau abgegangen und doch ſollte ſo vieles beybehalten werden, auch in Frankreich noch wahr

ſeyn,

ſeyn, was mit dieſem Haupt-Punkte in einer unzertrennlichen Verbindung ſtand.

Raynal, Mably und ein Heer von Autoren unter denen ſehr wenige Köpfe, die ſelbſt beobachteten, aber eine große Anzahl von Krämern mit allgemeinen Grundſätzen und politiſche Quackſalber ſich befanden, haben, außer den benannten anſehnlich auf die Denkungsart der Nation und ihrer Geſetzgeber gewürkt. Vor allen Sekten iſt der Einfluß der Ekonomiſten in der National-Verſammlung unverkennbar und von der ſtärkſten Bedeutung geweſen. In Deutſchland kennt man das phyſiokratiſche Syſtem oder die Ekonomiſten nur von der Seite ihres Lehrſatzes, der einzigen Abgabe, die ſie von dem reinen Ertrage liegender Gründe beſtimmen, eine Abgabe, die in Deutſchland oft mit der in vielen Staaten eingeführten Contribution verwechſelt wird, und der damit zuſammenhängenden gänzlichen Freyheit des Handels: aber ihre abſtrakten Ideen über Geſetzgebung, ihre Behauptung, daß alle Geſetzgebung auf Entwickelung der natürlichen Rechte der Menſchen zurück zu führen ſey, nur dieſes enthalten müſſe, die Beherrſchung der Welt durch evidente Grundſätze geſchehen könne, und allein geſchehen dürfe, dieſe Ideen, die ſich bey der Geſetzgebung in Frankreich ſo würkſam bewieſen haben, ſind in Deutſchland als Unterſcheidungs-Zeichen der benannten Partey wenig bekannt. Mer-

cier de la Riviere iſt derjenige, der ſie zuerſt im Zuſammenhange aufgeſtellt hat *). Die Ekonomiſten, die Anfangs unter dem Vorſitze Quesnoys, des Docteur par excellence, hernach des Marquis von Mirabeau, halb als eine gelehrte Societät, halb als ein geheimer Orden, zuzuſammen hielten, bekamen durch Turgots Adminiſtration, und vorzüglich durch ſeine Anhänglichkeit an die Grundſätze der Geſellſchaft, vieles Anſehen. Die unerhörten Bedrückungen des Ackerbaues und der zahlreichſten Klaſſen der Menſchheit, das willkührliche unrechtmäßige Verfahren der meiſten Miniſter mußten der Sekte natürlicher Weiſe viele rechtſchaffene Männer zu Anhängern verſchaffen.

Die Anführung der vorzüglichſten Schriftſteller, die die Nation und ihre Geſetzgeber ſtimmten, ſchien zur beſſern Ueberſicht der Haupt-Verrichtungen der National Verſammlung unentbehrlich. Unglücklich genug war es, daß viele dieſer Schriftſteller nur über die Menſchen als vernünftige Weſen raiſonniret hatten, ohne Rückſicht auf ihre Leidenſchaften und Gewohnheiten, die doch die Handlungen der Menſchen beſtimmen, und daher das Haupt Augenmerk des Geſetzgebers ſeyn müſſen, zu nehmen. Freilich läßt ſich nach und nach durch Ver-

*) L'ordre naturel et eſſentiel des ſocietés politiques 1767. 4to.

Verfaſſung und Geſetze auf den Charakter wirken, aber wenn bey der Verfertigung jener beyden Stücke zu wenig darauf geſehen wird, ob ſie nicht mit dieſen in einem zu ſtarken Widerſpruche ſtehen, der große nothwendige Einfluß, den Leidenſchaften und Gewohnheiten in allen menſchlichen Verfaſſungen haben werden, nicht gehörig bey den neuen Einrichtungen in Anſchlag gebracht iſt, ſo läßt ſich auf deren Beſtändigkeit und Nutzen nicht viel rechnen.

Die Haupt-Idee, von der faſt alle Männer von Kopf in der National-Verſammlung ausgiengen, die die Quelle ſo vieles Uebels geworden iſt, war die, eine neue Verfaſſung für Frankreich von Grund aus aufzubauen. Selbſt Mounier hat in ſeinen Nouvelles obſervations ſur les Etats generaux, dieſen Gedanken grade zu geäußert. Immerhin mochte es wahr ſeyn, daß von den alten Einrichtungen wenig oder nichts beyzubehalten ſtand, aber ungleich weiſer wäre es geweſen, mit der Idee nicht hervor zu gehen, den großen Plan umzuſtürzen, in einen eben ſo großen Verbeſſerungs-Plan zu verwandeln. Welche chimäriſche Projecte mußten nicht unter 1200 Menſchen, und noch dazu Franzoſen, aufkeimen, die ſich zu dieſem großen Zwecke der Errichtung einer ganz neuen Conſtitution in allen Theilen berufen glaubten? Es ſchien ſchon feſt beſchloſſen, das Alte völlig zu vertilgen, ehe man ahnden

konn-

Digitized by Google

konnte, was deſſen Stelle vertreten würde. Einzelne große Mißbräuche waren leicht mit einem Feder-Striche wegzuſchaffen, dabey brauchte es keines Erſatzes.

Die perſönliche Freyheit des Menſchen war in Frankreich ſo wenig geachtet, den muthwilligſten Behandlungen durch die Lettres de cachet ſo ſehr ausgeſetzt geweſen, daß die Sicherſtellung dieſer eines der am eifrigſten vom Volke gewünſchten Geſchäffte der National-Verſammlung ſeyn mußte. Anſtatt ſich damit zu begnügen, hierüber etwas zu beſtimmen, verfiel man darauf, der ganzen Staats-Verfaſſung eine Theorie vom Rechte der Menſchheit unterzulegen. Dieſes Project ward Lieblings-Project. Mehrere Glieder der National-Verſammlung beſchäfftigten ſich mit deſſen Entwerfung, und ſo ward endlich die Declaration des Droits de l'homme en ſocieté zuſammen geſetzt, die freilich nicht ſo von abſtrakten halbwahren Principien wimmelt, wie das zuerſt von Sieyés vorgelegte Projekt, aber doch noch zu viele enthält, deren leicht vorauszuſehender Mißverſtand die Urſache von großen Zerrüttungen werden mußte und wurde. Der Anfang des 1ten Artikels dieſer Deklaration heißt: Les hommes naiſſent et *demeurent* libres et egaux en droits. Wahrſcheinlich ſoll dieſes nach dem Natur-Rechte zu verſtehen ſeyn, aber einen Satz dieſer Art von der Geſetzgebenden Macht auf das feyerlichſte

lichſte dekretirt und recht abſichtlich als ein Catechismus-Satz unter das Volk gebracht, wie es die Einleitung der Deklaration verlangt, wie mußte nicht dieſer vom Volke mißverſtanden werden? Was weiß der Pöbel in allen Staaten vom Rechte der Natur? Was iſt ihm mit dieſem Rechte gedient, da er in Geſellſchaft lebt und nur ſeinen Zuſtand in der Societät verbeſſert ſehen will? Konnte dem Volke beyfallen, daß dieſe Wahrheit, wenn es eine Wahrheit iſt, in jeder Staats-Verbindung aufhöre, Wahrheit zu ſeyn? Mußte es nicht vielmehr auf den Gedanken kommen, die völlige Gleichheit der Menſchen ſey nun anerkannt und eingeführt, und Eigenthum und Erbrecht, die mit dieſer Gleichheit nicht beſtehen können, ſollten aufhören? Ungeduldig, daß die Eigenthümer es nicht ſo verſtehen wollten, rotteten ſich in mehreren Provinzen die ärmeren Klaſſen zuſammen, verübten die ungeheuerſten Exceſſe, um eine, ihrer Meynung nach, von der höchſten Macht anerkannte Wahrheit durchzuſetzen. Daß nur durch den Mißverſtand der declaration des droits manche Zerſtörungen erfolgte, ſieht man aus einem Briefe im Journal de Paris, der nicht von ariſtokratiſcher Seite herrührt, wo dieſes ausdrücklich als Urſache angegeben, und das Volk über den wahren Sinn des Dekrets zu rechte gewieſen wird. Eine andere Probe einer ähnlichen Auslegung zeigte ſich an dem ſchändlichen Tage, den 5ten October wo der Hefen des Pariſer Pöbels in der National-Ver-

ſammlung erſchien, und ſeine Meynung vom Menſchen, Rechte und Gleichheit gegen die Mitglieder dieſer, durch das bekannte: quoique Vous en dites nous ſommes tous freres, äußerte.

Als die Deklaration decretirt ward, herrſchten ſchon die größten Zügelloſigkeiten und Verachtung der bisherigen geſetzmäßigen Gewalt unter dem Volke. Es hätte deswegen alles geſchehen müſſen, um die Licenz zu vermindern, nicht ihr neue Waffen zu leihen. Mounier wollte die Declaration des droits auch nicht eher, als bis zur Vollendung der Conſtitution, gleichſam wie eine Vorrede derſelben, bekannt gemacht haben. Lally hat oft gegen die abſtrakten Ideen im allgemeinen geſprochen, und ſich der Einmiſchung dieſer in die Deklaration widerſetzt. Malouet zeigte die Nachtheile, ein metaphyſiſches Räſonnement als ein Geſetz emaniren zu laſſen. Wahrlich die magna charta der Engländer, die nicht von Philoſophen, ſondern unerleuchteten barbariſchen Kriegern verfaßt wurde, hat ungleich mehr Beſtimmtheit und führt weit mehr die Sprache eines Geſetzes wie dieſe Magna Charta Frankreichs. In der Engliſchen Bill of rights, die zu einer Zeit erſchien, wo man ſich leider! in den Debatten bis zum Ueberdruße Scholaſtiſcher Spitzfindigkeiten bediente, ſind alle erſten Grundſätze des Natur-Rechts und allgemeinen Staats-Rechts weislich vermieden. Die Amerikaniſchen

Digitized by Google

rikaniſchen Bill of rights nähern ſich auch der Engliſchen und der alten magna Charta und führen eine ganz andere Sprache, als die Declaration des droits de l'homme der Franzoſen. *)

Die 19. Artikel der Conſtitution, die auf einmal dem Könige zur Annahme vorgeleget wurden, ſind kurz, bündig und klar gefaßt. Gleich im 1ten Artikel wird erklärt, daß alle Gewalt im Staate ihrer Natur nach von der Nation herrühre. So wahr dieſer Satz an ſich iſt, ſo gut es vielleicht auch ſeyn mochte, der Großen wegen, die da glaubten, das Volk exiſtire nur, um von

 ihnen

*) Burke ſagt in ſeiner angeführten Rede von dieſer Deklaration: „They made and recorded a ſort of inſtitute „and digeſt of Anarchy, called the rights of Man, in „ſuch a pedantic abuſe of elementary principles as would „have disgraced boys at ſchool; but this declaration of „rights was worſe than trifling and pedantic in them; as „by their name and authority they ſyſtematically deſtroyed „every hold of authority by opinion, religious or civil, „on the minds of the people. By this mad declaration „they ſubverted the ſtate.“ Wie übrigens Burke von der alten Beherrſchungs-Art Frankreichs urtheilt, iſt aus folgender ſchönen redneriſchen Stelle zu erſehen: „Though the des„potiſm of Lewis the 14 th was proudly arrayed in man„ners, gallantry, ſplendor, magnificence, and even coverd „over with the impoſing robes of ſcience, literature, and „arts, it was, in government, nothing better than a pain„ted and gilded tyranny; in religion, an hard ſtern in„toleranſe the fit companion and auxiliary to the deſpotic „tyranny which prevail'd in its government.“

ihnen regiert zu werden, dieſes ausdrücklich zu ſagen, eben ſo nothwendig blieb es, um allen Mißdeutungen vorzubeugen, hinzuzuſetzen, daß die Nation im Ganzen nie die Gewalt ſelbſt verwalten könne noch dürfe; aber ſo freygebig man auch ſonſt mit Principien hervorkam, ſo ängſtlich wurden doch ſolche Erklärungen zurück gehalten, durch die die Nation, oder einige unruhige ehrgeitzige Köpfe in ſolcher, in ihren Anmaßungen hätten eingeſchränkt werden können. Der Grundſatz: que tous les pouvoirs appartienent a la nation ward einer der beliebteſten Grundſätze, den man bis zum Ueberdruſſe bey jeder Gelegenheit wiederholet und geſagt findet. Je mehr die Häupter der ſogenannten Demokratiſchen Partey in der National-Verſammlung das Uebergewicht erhielten, jemehr verſtand man in derſelben unter der Macht der Nation nur die Macht ihrer Deputirten. Die diviſion des trois pouvoirs, legislatif, executif et judiciaire, die man aus Montesquieu hergeholt hatte, und auf die man immer zurückkam, wenn von Einſchränkung der königlichen Macht die Rede war, mußte dem Grundſatze von der Allgewalt der Nation, das hieß der Bevollmächtigten derſelben, wie unter andern aus den Debatten über das Recht, Krieg und Frieden zu erklären, erhellt, Platz machen. Ein zu weit gedehntes Princip vertrieb das andere. Montesquieu hatte zu dieſer Eintheilung und Abſonderung der geſetzgebenden und vollziehenden Gewalt, die weiſe

Ein-

Digitized by Google

Einſchränkung hinzugefügt, daß die letztere zu der erſten, durch das Recht, die Beſchlüſſe derſelben zu verwerfen, durchaus mitwürken müſſe, wenn ſie nicht von ſelbiger verſchlungen werden ſollte. Die Erfahrung hat allenthalben bisher Montesquieu's Grundſatz, den er aus der Verfaſſung Englands zog, gerechtfertiget, aber in Frankreich ward feſtgeſetzt, daß der König die Conſtitution nicht mit errichten, daß ihm die Artikel derſelben nur zur Annahme, nicht zur Sanktion, vorgelegt werden ſollten. Man beſchloß ferner, dem Könige nur eine ſuspendirende Stimme, über alle ihm von der National-Verſammlung vorgelegte Geſetze, während zwey National Verſammlungen zu erlauben. Es iſt bekannt, wie Mounier und Lally gegen das veto ſuspenſif ſtritten, wie ſie beyde behaupteten, der König müſſe einen uneingeſchränkten Antheil an der Geſetzgebenden Gewalt, durch das Recht, ſeine Beyſtimmung zu ihren Beſchlüſſen gänzlich verſagen zu können, erhalten. Sehr zu entſchuldigen mochte es ſeyn, daß das Volk, welches den Druck der königlichen Gewalt ſo lange aufs ſtärkſte gefühlt hatte, dieſe auf das ſtrengſte einzuſchränken ſuchte, nur den Mißbrauch der Gewalt fürchtete. Allein von den Geſetzgebern eines großen Reichs dürfte man billig erwarten, daß ſie nicht alle Vorurtheile des Volks theilen, nicht den Staat aus einem Abgrunde heraus ziehen würden, um ihn der Gefahr auszuſetzen, mit der Zeit in einen andern zu verſenken. Inzwiſchen in dieſem Stücke, wie in manchen

Digitized by Google

andern, war die Mehrheit der National-Verſammlung nicht über die in der Nation herrſchende Begriffe erhaben. Ihre Blicke ſchienen nur auf die Vergangenheit gerichtet, nicht auf die Zukunft gekehrt. Nur den Willen eines Einzigen fürchtete man, und ahndete nicht die Uebel einer Ochlokratie. So wie die Sache entſchieden ward, hat der König nicht Macht genug, ſich den Eingriffen der National-Verſammlung zu widerſetzen. Er hängt gänzlich von der Großmuth dieſer Verſammlung ab, die ihm, der ſo gut Repräſentant des Volks, wenn gleich erblicher Repräſentant iſt, wie die Mitglieder dieſer es ſind, alle Vorrechte nehmen und ihn zu den ärmlichſten Schatten-König erniedrigen kann. Wie viele indirekte aber äuſſerſt wirkſame Mittel, wird nicht immer jede National-Verſammlung in Händen haben, um ſich der Beyſtimmung des Königs verſichern zu können. Ihm hätte man dieſe einzige Rettung gegen offenbare Eingriffe der ihm zum Beſten des Landes anvertraueten Gewalt laſſen ſollen. Wie entblößt von Schutzwehr ſteht er nun, da ſo leicht argliſtige Demagogen das Volk durch drey Legiſlaturen hindurch, irre zu führen vermögen. Der erſte aller Demagogen neuerer Zeiten, Mirabeau, hatte ſelbſt offenherzig bekannt, *) daß er lieber in Conſtantinopel, wie in Frankreich leben möchte, wenn hier Geſetze, ohne die Einwilligung

*) Lally pieces Iuſtificatives p. 136.

gung des Königs gemacht würden. Der Mann hat eine zu große Rolle in der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution geſpielt, als daß ſeiner hier nicht erwähnt werden müßte. In jeder zahlreichen Verſammlung wird dieſer Mann, durch ſeine außerordentliche, ihm in allen Augenblicken zu Gebote ſtehenden Talente, glänzen, am meiſten unter einem lebhaften, leicht zu bewegenden Volke. Auf den Rang eines Beobachters und Menſchen-Kenners der erſten Größe kann er Anſpruch machen, wenn er gleich manchmal ſehr ſchief und nur obenhin ſah, aber der Mann, der eine Verfaſſung nach den vorliegenden Umſtänden und Menſchen gründen könnte, iſt er nicht, ſo herrliche Gedanken darüber auch wie Blitze aus ſeiner Seele zuweilen hervorſchießen. Vorliebe für Theorien, die keine Erfahrung bewährte, ganz ohne Zuſammenhang in den Grundſätzen, die er äuſſert, worin er noch überdem ſich ſelbſt mit der größten Unverſchämtheit widerſpricht, ſind Haupt-Züge ſeines Verſtandes. Wenn man auch von Mirabeau's Charakter nichts nachtheiliges gehört hätte, nie würde man ihn als einen Pfeiler eines zu gründenden oder bereits gegründeten Staats beobachten. Zerſtörung und Unruhen ſind ſein Element. Ich maaße mir nicht an zu entſcheiden was ſeine Plane waren, ob er würklich welche hatte, oder nur den natürlichen Eingebungen ſeines Zerrüttung und gewaltſame Bewegungen liebenden Temperaments folgte. Ich glaube nicht ſo viel zu wiſſen,

wie jeder elende Broſchüren-Schreiber weiß, der gewöhnlich ſogar von allem unterrichtet iſt, was im Königlichen Cabinette vorfiel, aber zu verdenken ſtehet es keinem, zu glauben: er habe ſeine Handlungen nur in der Abſicht unternommen, die geheimen Plane des Herzogs von Orleans zu begünſtigen und ſich ins Miniſterium einzudrängen. Mit oder ohne Plane bleibt er eine Haupt-Quelle unendlichen Uebels. Er war es vornehmlich, der ſich widerſetzte, als man den gewaltthätigen Einmiſchungen des Volks Einhalt thun wollte, da es noch Zeit war, der dieſe auf alle Weiſe zu begünſtigen ſuchte, und am 6ten Oktober ſo gefühllos blieb, daß er es unter der Würde der Geſetzgebenden Macht hielt, ſich in den Umſtänden zum Könige zu verfügen. Vergebens ſagt man, er habe ſelbſt durch ſeine Uebertreibungen viel Gutes bewürkt, dadurch die Abſichten der Anhänger des Despotismus vereitelt. Gewißlich! es bedürfte keines ſolchen Tribuns, um die Feuer-Köpfe in der National-Verſammlung in Bewegung zu ſetzen, und die Gemüther des Volks, durch völlig grundloſe Beſchuldigungen gegen Miniſter und Ariſtokraten noch mehr zu erhitzen.

Die Idee von der Trennung der Geſetzgebenden und vollziehenden Gewalt hat ſich nicht allein durch das veto ſuspenſif ſchädlich bewieſen, ſondern vornemlich dadurch, daß man den Miniſtern des Königs keinen

Sitz

Sitz und Stimme in der National-Verſammlung zugeſtand. Es iſt ſchon oben gezeigt worden, wie nachtheilig es war, daß Necker ſich nicht gleich Anfangs in die Verſammlung der Stände wählen ließ. Dazumal mochte man es vielleicht unter der Würde eines Miniſters halten, Deputirter der Stände zu ſeyn. Man dachte wohl an die letzten Etats generaux und das Anſehen der Miniſter bey denſelben, aber nach der Revolution hielt es die National-Verſammlung unter ihrer Würde, die Miniſter als Mitglieder zwiſchen ſich zu dulden. Die Furcht vor einem ähnlichen Einfluſſe, als derjenige, den die Miniſter im Engliſchen Parlamente beſitzen, war der Haupt-Grund der unbeſchreiblichen Abneigung der National-Verſammlung, die daher, um einem Uebel zu entgehen, ſich in ein ungleich größeres ſtürzte. Es iſt gar nicht zu leugnen, daß der Miniſter in England durch feine und grobe Corruptions-Mittel, gewöhnlich mehr durch die erſterer Art, häufig eine Anzahl Stimmen im Parlamente für ſich gewinnet, oder zu erhalten weiß; aber falſch iſt es, was ſo oft geſagt wird, daß die Miniſter dort nur durch dieſes Mittel regieren. Die Stimme des Volks, die ſich nicht auf lange Zeit kaufen läßt, iſt ſo mächtig, daß ſie bis jetzt immer am Ende durchgedrungen hat, und die Miniſter, die dieſe nicht für ſich hatten, abgehen mußten; freilich nicht gleich, wenn dieſe Stimme laut wurde, aber doch wenn ſie Ueberhand nahm. In der Zwiſchen-Zeit mochte vielleicht manches

Uebel geſchehen, allein ungleich nachtheiliger würde es ſeyn, wenn das erſte ſelbſt allgemeine Geſchrey der Nation die Miniſter über den Haufen werfen könnte. Ganze Nationen ſind faſt eben ſo leicht irre zu führen, wie einzelne Menſchen. Auf die volonté generale iſt im erſten Augenblicke wenig zu trauen, ſie muß desfalls nicht gleich handeln können, ſonſt hat alle Feſtigkeit, aller Zuſammenhang des Gouvernements, der durchaus weſentlich iſt, ein Ende. Schon aus dieſer Urſache ſcheint der von Bergaſſe angegebene Plan, daß, um aller Corruption vorzubeugen, die Deputirten in der National-Verſammlung von der Mehrheit ihrer Committenten nach Gutdünken gleich zurück berufen werden könnten, ganz verwerflich, wenn es ſchon in verbündeten Staaten mit den Abgeordneten zu der Unions-Verſammlung, ohne völlig ähnliche Nachtheile, ſo gehalten werden kann, und doch handelten auch in dieſer Rückſicht die Amerikaner ſehr weislich, indem ſie, um dem Congreſſe Feſtigkeit und Plan in ſeinen Beſchlüſſen zu geben, dieſe Revocabilität der Deputirten zu demſelben nicht annahmen. In der Provinz Holland werden zwar die Deputirte der Städte zu der Provinzial-Verſammlung, von einer jeden Stadt nach ihrem Gefallen zurück berufen, eben ſo iſt es in den Staaten von Flandern beym dritten Stande; allein, daß jede Stadt in Holland gleichſam einen Staat im Staate, eine kleine Republik für ſich ausmacht, hat dieſem Lande, in allen Vorkeh-

rungen

Digitized by Google

rungen gegen einheimiſche und auswärtige Feinde, ſehr geſchadet, ihren Beſchlüſſen ſo oft alle Kraft und Einheit genommen.

Wenn aber gleich die allgemeine Stimme ſich oft irret, ſo irret ſie ſelten lange, in Staaten, wo eine freye Mittheilung der Gedanken durch die Preße verſtattet wird. Die Würkung dieſer anhaltenden Stimme auf das Miniſterium hat ſich in England oft und deutlich gezeigt. So viele Maasregeln ſind zurück genommen, ſo manche Miniſter haben derſelben weichen müſſen. Nur darf man das nicht gleich für allgemeine Volks-Stimme halten, was von einigen Zeitungs-Schreibern dafür ausgegeben wird. Um allen Gefahren des Miniſterial-Einfluſſes zu entgehen iſt man in Frankreich in das entgegen geſetzte Extrem verfallen, hat den Miniſtern keinen Sitz und Stimme in der National-Verſammlung geſtattet, noch den Deputirten erlaubt, irgend eine Bedienung vom Könige, ſelbſt mit Aufopferung ihrer Deputirten-Stelle, anzunehmen *). Durch dieſes Mittel iſt alle nothwendige Einheit und aller Zuſammenhang zwiſchen der Geſetzgebenden Macht und den erſtern Die-

*) Bey Gelegenheit der dem Herzoge von Biron aufgetragenen Commendanten-Stelle, hat man für gut gefunden, die Ausnahme dahin zu machen, daß eine Commendanten-Stelle keine Bedienung ſey.

Digitized by Google

Dienern der ausführenden vernichtet; dieſe beyden ſind dadurch in beſtändiger Oppoſition mit einander geſetzt. Iſt es nicht oft unmöglich, eine Idee von Wichtigkeit gut auszuführen, wenn ſie unſerer ganzen Denkungsart widerſpricht? Sind nicht die Miniſter, vermöge des Ausſchluſſes aus der National-Verſammlung, in die Klaſſe ohnmächtiger Subalternen herabgeſetzt? Alle Ehre, alle Würkſamkeit von Bedeutung bleibt ihnen genommen. Werden ſich in Zukunft noch Männer von einer hochherzigen Denkungsart zu dieſen Stellen finden? Wird nicht jeder Ehrgeitzige vielmehr den Eintritt in das Haus der Volks-Repräſentanten als in das Cabinet des Königs ſuchen, wenn er nicht der leidigen Miniſterial-Emolumente wegen das letztere vorzieht, und iſt dieſes nicht der ſchlechteſte Bewegungs-Grund, um nach Stellen der Art zu ſtreben? Die Miniſter ſind von dem Anſehen, des ſie in jeder Nation genießen müſſen, herabgewürdiget, und immerhin hätte man ſie herabwürdigen mögen, wenn es möglich wäre mit Menſchen, die fähig ſind, eine ſolche Herunterſetzung geduldig zu ertragen, große Sachen auszuführen. Aber die National-Verſammlung mag noch ſo ſehr die Miniſter klein zu machen ſuchen, ihnen über noch ſo vieles Vorſchriften ertheilen, es bleibt in der Natur der Sache gegründet, daß diejenigen, denen in den wichtigſten Angelegenheiten die Ausführung der Dinge übertragen wird, einen ſehr großen Einfluß behalten müſſen, ein Einfluß, der um deſto ver-

verderblicher wird, jemehr man ſich bemühet, ihm die öffentliche Achtung zu entziehen, und dadurch zu andern ſchädlichen Auswegen nöthigt. Es muß häufig der Fall vorkommen, daß die National-Verſammlung das Ganze mancher Einrichtungen, viele Geſchäffte, nicht ſo zu überſehen vermag, wie der Miniſter, der den Faden durch anhalternde und genauere Bekanntſchaft beſſer zu verfolgen im Stande war. Dieſem Uebel hat man dadurch abzuhelfen geſucht, daß die Miniſter in der National-Verſammlung zu Zeiten erſcheinen und Vorträge in derſelben halten, aber wie unzulänglich iſt nicht dieſes Mittel. Wie oft kommen nicht Sachen vor, wo ein Wort der Miniſter, die allein officielle Nachrichten von dem ganzen würklichen Zuſtande des Königreichs erhalten, manches von einer ganz andern Seite zeigen würde. Man nehme nur allein die Angelegenheiten der Colonien. Wie viele einſeitige Nachrichten erhalten nicht einzelne Menſchen daher. Officielle Nachrichten ſind zwar allemal nichts weniger, wie ausgemachte Wahrheiten, aber einer, der da weiß, daß er für das ſtehen muß, was er ſchreibt, iſt doch ungleich vorſichtiger, wie jede Privat-Perſon in demjenigen, was ſie mittheilt. Um dieſe officielle Berichte bekümmert man ſich häufig nicht, wenn in jedem Augenblicke nicht einer da iſt, der ihrer Reſultate erwähnt. Was die Miniſter durch Briefe an die Verſammlung gelangen laſſen, kömmt oft zu ſpät. Wenn nun gar die Miniſter einen

Plan

Plan vorzulegen haben, wie nachtheilig iſt denn nicht ihre Entfernung. Mit Händeklatſchen werden ſie empfangen und zurückbegleitet, wenn ſie erſcheinen; aber kaum ſind ſie fort, ſo werden tauſend Einwendungen gegen ihre Vorträge gemacht, die ſie nicht beantworten können, weil ſie nicht anweſend ſind. Hat nicht Mirabeau das erſte von Necker vorgeſchlagene Anleihen von 30 Millionen, durch die Herunterſetzung der Zinſen, und noch mehr durch die daraus fließende Entdeckung, wie wenig Credit der Miniſter in der Verſammlung habe, vernichtet? Wäre Necker in der Aſſemblee bey der Debatte geweſen, ſein Vorſchlag hätte wahrſcheinlich keine Veränderung erlitten. Wie geſpannt und geſchoben iſt nicht überhaupt das ganze Verhältniß der Miniſter zu den Repräſentanten des Volks? Wenn in England dem Miniſter noch ſo ſehr die bitterſten Vorwürfe im Hauſe gemacht werden, ſo ſind dieſes Beſchuldigungen, die man ihm ins Geſicht ſagt, die ein Deputirter der Nation dem Miniſter, der auch Deputirter iſt, vorwirft. Ankläger und Vertheidiger haben hier gleiche Rechte. Dagegen halte man den ärgerlichen Streit des Committé des penſions mit Neckern, den das rothe Buch veranlaßte, wo beyde Theile eine unpaſſende Sprache führten, die gewiſſermaaßen durch das mißrathene Verhältniß des Miniſters zu den Deputirten erzeugt wurde. Der elendeſte Deputirte in der National-Verſammlung wird, bey dem vernichteten Einfluß

der

der Krone eine Ehre darinn ſetzen, den Miniſter zu demüthigen, hiedurch Proben ſeines Patriotismus zu geben ſuchen. Der Beyfall vieler wird ihm nie fehlen. Die Miniſter dürfen nicht in dem Tone des Angriffes antworten. Der Deputirte iſt eine heilige Perſon, und ſie ſind nichts als elende Diener der executiven Macht. Man hat es ſo oft in der Verſammlung geſagt, daß die Miniſter die verächtlichſte Klaſſe von Menſchen ausmachten; aber das wird erſt recht der Fall ſeyn, wenn diejenigen, die Muth genug haben, das Staats-Schiff nicht in der gegenwärtigen Lage zu verlaſſen, nicht mehr an ihren Stellen ſeyn werden. Man controlire die Miniſter, man beobachte genau jeden ihrer Schritte, aber man ſetze ſie den Deputirten der Nation gleich, daß ſie ihre Abhängigkeit von dieſen nicht auf eine zu erniedrigende Art fühlen. Die Ausſchließung der Miniſter aus der National-Verſammlung iſt das verderblichſte Uebel, was je Theorien, was je das Princip von der Subordination der executiven Macht unter die legislative, erzeugen konnte, aber ſo allmächtig wirken die einmal als wahr geſtempelte Ideen, daß ſelbſt ſo einſichtsvolle, redliche, Bewunderungswürdige Männer, wie Mounier und Lally, die Folgen davon gar nicht eingeſehen zu haben ſcheinen, daß dieſe nirgends die Nothwendigkeit, den Miniſtern entweder Sitz und Stimme in der Verſammlung zu ertheilen, oder ſie als Deputirte darin wählen zu laſſen, gezeigt haben.

Die

Digitized by Google

Die Entfernung aller Bediente der executiven Macht aus der National-Verſammlung iſt nicht minder nachtheilig. Auch dieſes geſchah, um ſie von allem Einfluſſe der Krone rein zu erhalten. Die Abſicht war löblich, allein wenn das Gouvernement nur keine Wiſſenſchaft wäre, wenn nicht genaue Kenntniß der Geſchäffte häufig dazu gehörte, die man oft nur durch Bedienungen erlangen kann, wenn gute Abſichten, ſelbſt mit gradem geſunden Verſtande verbunden, allemal aushülfen und die ſpeciellen Einſichten, die die Affairen geben, ganz überflüßig werden könnten.

Die Engliſchen Landjunker ſind im Ganzen die unbeſtechlichſten im Engliſchen Parlamente, aber übel würde dem Lande gerathen ſeyn, wenn nur Landjunker im Hauſe ſäßen. Solche Männer laſſen ſich in den wichtigſten verwickelſten Sachen am erſten irre führen. Mangel an Einſicht hat im allgemeinen gewiß mehr Uebel, als böſer Wille angerichtet. Wo können gute Diener des Staats herkommen, wenn die geſchickteſten Menſchen in der Verſammlung ſitzen, und der Staat darum ihrer an der Spitze der wichtigſten Aemter entbehren ſoll? Es muß auch eine ſchlechte Wirkung auf den Geiſt der Dienerſchaft hervorbringen, wenn ihr der Eintritt im Tempel der Geſetzgebenden Macht verſperret wird. In England iſt der esprit de corps der wichtigen Staats-Bediente dadurch, daß ſo viele von ihnen

im

im Parlamente ſitzen, mit dem Geiſte der Volks-Repräſentanten gleichſam amalgamirt worden. Um aber dem Einfluſſe der Bediente Schranken zu ſetzen, hat man Vorkehrungen hinzugefügt. Eine große Anzahl öffentlicher Beamten dürfen nicht im Parlamente ſitzen. Eben ſo hätte man in Frankreich verfahren ſollen.

Die ſelf denying ordinance, das Dekret, daß keine Miniſter aus den Deputirten zur gegenwärtigen Legislatur, zu Miniſtern, ernannt werden ſollten, mochte gut ſeyn, um Mirabeau's Abſichten zu vernichten, aber welche äußerſt nützliche und nothwendige Schonung der executiven Gewalt entſteht nicht im Brittiſchen Parlamente, aus der, wenn noch ſo entfernten Wahrſcheinlichkeit der Häupter der Oppoſition, dereinſt in das Miniſterium kommen zu können. Das eigene mitwürkende mögliche Intereſſe ihrer Gegner ſichert oft die Miniſter dort für übertriebene Einſchränkungen der executiven-Macht. In Frankreich hat man keine Rückſicht hierauf genommen. Die Leidenſchaften der Deputirten können jetzt nur dahin gehen, die Gewalt der Staats-Bediente zu zertrümmern.

Der Einfluß der Krone, dieſer ſo nothwendige Einfluß zum Beſten des Ganzen, iſt in Frankreich zu ſehr vermindert worden. Selbſt das äuſſerliche Anſehen von Macht hat man dem Könige, ſo viel möglich,

Geſetzmäßig nehmen wollen. Durch das Dekret, über das Recht, Krieg zu erklären, und Frieden zu ſchließen, hat im Grunde die Krone wenig verloren, denn auf dieſe Punkte mußte die National-Verſammlung, wie das Parlament in England, immer die größte Einwirkung mittelbarer Weiſe behalten. Warum hat man ſich aber damit nicht begnügt, was man bereits durch das Recht, Subſidien zu bewilligen oder zu verſagen, und durch die Reſponſabilität der Miniſter in Händen hatte? Aber auch den Schatten von Gewalt nahm man dem Könige. Er und ſeine Anhänger wurden hier wieder unnöthiger Weiſe gereitzt. Warum mußte der König, mehr als nützlich war, eingeſchränkt werden? Ein König, der immer ſeine Feſſeln fühlt, iſt ein unnützes und ſchädliches Geſchöpf. Alles ſpornt ihn an, die immer große Macht, die ihm der leere Titel giebt, wider die Conſtitution des Staats zu gebrauchen. Wie oft haben das nicht die Schweden erfahren!

Durch die Entziehung der Ernennung zu den geiſtlichen Würden und den Richter-Stellen, durch das Projekt in Rückſicht der Armee, nach welchem der König nur die Hälfte der Offiziere ernennen ſoll, hat die executive Macht den größten Theil ihres bisherigen Rechts, anſehnliche Belohnungen zu ertheilen, verloren. Mit den Richter-Stellen bleibt es deſto auffallender, da es gar nicht wahrſcheinlich wird, daß das Volk hiedurch

unab-

unabhängigere und einſichtsvollere Richter erhält. Die Zertrümmerung der Parlamente ſchien nothwendig. Sie hatten den allgemeinen und anſcheinend gerechten Haß der Nation auf ſich geladen. Eine andere Frage iſt es: Ob grade der Augenblick wo man mit den dringendſten Angelegenheiten ſonſt genug beſchäfftiget ſtand, wo man billig den großen Aufwand, den die Erſetzung der Finance an die Parlaments-Räthe erforderte, hätte ſcheuen ſollen, der rechte Moment war, dieſe Reform vorzunehmen, ſich in ein neues unabſehbares Feld einzulaſſen? Das wichtigſte bleibt dieſes, wird durch du Ports Plan *) den die Verſammlung mehrentheils ange-

*) Die Haupt-Ideen davon finden ſich ſchon in dem Memoire ſur l'organiſation du pouvoir Iudiciaire, was Bergaſſe als Mitglied des erſten Committé de Conſtitution entwarf. Bergaſſe wollte, daß die Aſſemblées provinciales dem Könige zu jeder erledigten eigentlichen Richter-Stelle drey Subjekte vorſchlagen ſollten. Die Präſentation mehrerer iſt nicht durchgegangen. Garat der jüngere ſagt darüber im Journal de Paris: La preſentation de trois juges au Roi ne derive d'aucun principe, n'eſt qu'un arrangement, qu'un accommodement, als wenn ſie darinn ſchlechter wäre, weil ſie ſich nicht gerade zu aus einem abſtrakten Principio herleiten läßt; das Memoire von Bergaſſe iſt übrigens nicht in dem Tone eines Mannes, der der höchſten Geſetzgebung, deren Mitglied er iſt, Vorſchläge zu Verbeſſerungen vorlegt, geſchrieben, ſondern wie eine Akademiſche Diſſertation. Anſtatt damit anzufangen, die Fehler in der bisherigen Adminiſtration der Juſtiz zu unterſuchen, hebt er mit abſtrak-

angenommen hat, wird dadurch, daß das Volk die Richter auf ſechs Jahre wählen ſoll, die es demnächſt auf eben die Zeit zu ihren Stellen wieder erwählen kann, der vorgeſetzte Endzweck in Juſtiz-Sachen am beſten erreicht? Beym Volke, wenn es auch nur durch Wahl-Deputirte die Richter ernennt, ſind nicht die Fähigkeiten vorhanden, zu beurtheilen, ob einer eine gelehrte Wiſſenſchaft gründlich erlernt hat.

Ich

abſtrakten Principien an, und miſcht neben bey Athen, Sparta und Rom ein, was man einem Franzoſen denn wohl verzeihen muß. Von ſeinen hier gelegentlich geäußerten Ideen nur dieſes zur Probe, daß er die Todes-Strafe, außer beym Hochverrathe und Mord, abgeſchafft wiſſen will, auch die Advokaten ſollen keine Zunft mehr ausmachen. Leider ſind zwar faſt alle Schriften der Franzoſen mit zur Unzeit angebrachten abſtrakten halbwahren Principien angefüllt, ſelbſt die des ehrwürdigen Mounier ſind nicht ganz frey vom Tone der Zeiten. Lally macht faſt die einzige Ausnahme, allein Bergaſſe iſt hierin einer der ärgſten, obgleich gewiß nicht der unvernünftigſten. In ſeinen Schriften, vorzüglich in der letzteren Hälfte des Discours sur la maniere de limiter le pouvoir executif et legislatif, trifft man auch vortreffliche Beobachtungen an, aber beynahe unerklärlich iſt es, wenn Bergaſſe als einen Hauptgrund, warum er den Serment civique nicht ablegen will, anführt, er könne darum nicht die Aufrechthaltung der Conſtitution beſchwören, weil dieſe Conſtitution weder eine monarchiſche noch eine republikaniſche ſey, und hinzufügt: Pourquoi pretendez vous me contraindre a jurer de maintenir une chóſe *que je ne peux pas meme definir?*

Digitized by Google

Ich weiß wohl, daß nach manchen Mode-Büchern in Deutſchland die Jurisprudenz auch das nicht mehr ſeyn ſoll, aber über die Idee haben Schloſſer und Hugo ſchon ſo viel treffliches geſagt, daß ich mich mit deren Beantwortung nicht zu befaſſen brauche. Was das Volk nicht kann, können die Wahl-Deputirte eben ſo wenig, denn wer ſind dieſe Wahl-Deputirte? Ich will das beſte annehmen: Die vernünftigſten rechtlichſten Leute aus jeder Aſſemblée primaire, die aber darüber nicht urtheilen können, ob einer die gelehrten Erforderniſſe zu einem Richter beſitzt, da die größere Anzahl dieſer Wahl-Deputirte immer aus Ungelehrten beſtehen wird. Man möchte zwar denken, daß ein Examen gegen das Eindringen unwiſſender Menſchen in die Gerichts-Höfe ſchützen würde, aber erſtlich iſt, meines Wiſſens, noch nichts über dieſes Examen beſtimmt, zweytens dürfte das auch nicht hinlänglich ſeyn, denn mit den Prüfungen iſt es eine eigene Sache; wenn der Sinn nicht in den Collegien herrſcht, es damit genau zu nehmen, ſo ſinken ſie zu einer elenden Farce herab und dem Collegialiſchen Sinne in Frankreich traue ich jetzt nicht viel, da man bey der erſten Aeuſſerung gewiß über den Despotismus des Collegiums ſchreyen würde. Ob der verdienſtvollen Bewerber zu dem Amte eines Richters viele ſeyn werden, bleibt auch höchſt unſicher. Ein Mann der als Advokat durch Praxis oder ſonſt durch andere Geſchäffte, Geld erworben hat, möchte ſich nicht

 ſo

ſo leicht, wegen der Ungewißheit, ob man ihn nach ſechs Jahren wieder erwählt, aus ſeinen einträglichen Connexionen herausſetzen. Wird die Beſtellung auf ſechs Jahre nicht einen äußerſt bedeuklichen Einfluß auf die Unabhängigkeit der Richter haben? Wird die größere Anzahl Muth genug behalten, keine Rückſicht auf diejenigen, die man wahrſcheinlich bey der nächſten Wahl zu Wahl-Deputirten ernennen dürfte, und das wird ſich an manchen Orten ſehr gut voraus ſehen laſſen, zu nehmen? Wer möchte bey ſolchen abhängigen Richtern gern einen Rechts-Handel mit einem angeſehenen Menſchen in einer Aſſemblée primaire haben? Von den Freunden der neuen Fränzöſiſchen Einrichtungen wird zwar, zum beſten der Wahlen der Richter vom Volke, behauptet, daß in manchen Provinzen Deutſchlandes, wo die Juſtiz-Collegia ſehr gut beſtellet ſind, die Landſchaften viele der Richter erwählen; Allein, theils iſt zwiſchen den Landſchaften und den Wahl-Deputirten aus den Aſſemblées primaires ein außerordentlich großer Unterſchied. In den Aſſembleen beſteht die Majorität aus ungelehrten Leuten. Bey den Landſchaften iſt die Mehrheit der Stimmen entweder in den Händen der Studirten, oder, wenn es auch die Mehrheit der Stimmen nicht ſeyn ſollte; ſo hat die geringere Anzahl der Studirten doch in dieſer Sache gewöhnlich das Uebergewicht, theils halten die ſcharfen und nicht zum Schein angeſtellte Prüfungen, die in den meiſten deut-

ſchen

ſchen Staaten eingeführt ſind, Unwiſſende von den Be- werbungen um dieſe Aemter ab. Für deutſche Staaten bleiben die Präſentationen der Landſchaften zu den Ju- ſtiz-Collegien darum von großer Wichtigkeit, nicht et- wa, weil die Juſtiz durch dieſe Einrichtung beſſer ver- waltet wird, das würde in den wohl eingerichteten Staaten wahrſcheinlich eben ſo gut geſchehen, wenn auch der Landes-Herr allein alle Richter-Stellen beſetzte, ſon- dern weil in Staaten, wo nicht viel Conſtitutionelle Frey- heit iſt, es ein Glück bleibt, wenn nicht alle Verſor- gungs-Mittel vom Gouvernement abhängen, es meh- rere Auswege, als den Willen des Einzigen giebt, um dem Staate nützlich zu werden, und einen angemeßnen Unterhalt zu bekommen. Die Independenz des Geiſtes wird noch dadurch aufrecht erhalten. In Frankreich bedarf man dieſes Mittels keinesweges. Daß die Wah- len der Magiſtrats-Perſonen in vielen Landſäßigen Städten unſers Vaterlandes in den Händen der Bür- gerſchaft ſind, dient auch nicht zur Vertheidigung der neuen Franzöſiſchen Organiſation der Gerichte. Die Magiſtrate entſchieden freylich gewöhnlich auch in Juſtiz- Sachen, aber ſie ſind nur Richter erſter Inſtanz, wozu das väterliche Anſehen bey den geringeren Volks-Klaſ- ſen, von eben ſo großer Wichtigkeit als das Studium der Rechte iſt. Zudem wird in ſehr vielen Städten der Syndicus, von dem das meiſte in Civil-Sachen ab- hängt, nicht von der Bürgerſchaft, ſondern vom Ra-

the, der beſſer gelehrte Erforderniſſe, wie dieſe zu beurtheilen im Stande iſt, erwählt, oder gar vom Landes-Herrn geſetzt.

Gute Richter werden ſich nur alsdann, in Vorausſetzung gehöriger Prüfungen, in einem Lande bilden, wenn eine große Anzahl von Menſchen die Hoffnung einer Verſorgung vor ſich ſehen kann. Hiebey iſt ein Central-Punkt nothwendig. Dieſer wird am ſchicklichſten in die Hände der Regierung, vorzüglich in einem Lande wo dieſe genau controlirt wird, gelegt. Die Richter in England werden vom Hofe geſetzt, und ſind faſt immer die würdigſten, geſchickteſten, gelehrteſten Männer des Landes geweſen. Die Hoffnung einer ſicheren Verſorgung ſinkt jetzt in Frankreich zur äußerſten Ungewißheit herab. In einer Provinz mögen zehn geſchickte Männer, von denen aber nur einer erwählt werden kann, Connexionen haben, da in einer andern, ein ſehr untaugliches Subjekt, das hier Freunde oder Verwandte hat, den Sieg gegen ungleich tüchtigere Menſchen, ohne Anhang, davon tragen wird *). Wenn die auf ſechs Jahr

*) Von den vielen ſeichten Räſonnements, die bey Gelegenheit der Frage von Beſetzung der Richter-Stellen in der National-Verſammlung von ſehr wirkſamen und bekannten Mitgliedern zum Vorſcheine kamen, mögen folgende beyde zur Probe dienen: Thouret ſagte: es ſey ſchädlich oder unnütz, ein Juſtiz-Collegium aus vielen Räthen zuſammen zu ſetzen. Man könne

Jahr erwählte Richter auch bey den folgenden Wahlen immer in ihren Aemtern beſtätiget werden, ſo hat dennoch dieſe Einrichtung viele Nachtheile. Das Uebel dürfte aber noch ungleich drückender ſeyn, wenn dieſes nicht erfolgte, und wenn viele Bewerber ſich finden, wenn dieſe Aemter, der Unſicherheit ihres Beſitzers ungeach-

F 5

könne nicht erwarten, daß alle ſehr einſichtsvolle Menſchen ſeyn ſollten. Die mittelmäßigen Beyſitzer würden entweder wie die Klugen votiren, und wären alſo unnütz, oder im entgegengeſetzten Falle ſchädlich. (Als wenn die wenigen Männer von ganz ausgezeichneten Eigenſchaften alle Arbeit verrichten, als wenn die vorkommende Sachen nicht von ganz verſchiedener Verwickelung und Schwere wären, und leicht zu entſcheidende Rechts-Händel nicht von Leuten von ſehr gewöhnlichen Fähigkeiten verarbeitet werden könnten, man nicht eine Anzahl zum Aufräumen haben müßte. Von einem vernünftigen Chef hängt freylich, durch die Austheilung der Arbeiten ſehr vieles ab, allein ich kenne keine Einrichtung in der Welt, mit der es, die Fundamental-Verfaſſung mag noch ſo vortreflich ſeyn, ohne Männer von Einſicht gut gehen könnte. In Frankreich ſoll zwar alles auf die Geſetze, und nichts auf die Menſchen ankommen, aber die Wahrheit dieſer Vorausſetzung muß erſt die Folge zeigen.) Die Idee eines neuen Geſetzbuches iſt nicht weniger eine Lieblings-Theorie mancher Mitglieder. Mit Erſtaunen hört man Mr de Chabroud ſich ſo ausdrücken: Un nouveau Code de loix, *tres facile* a faire dans un ſiecle auſsi eclairé comme le nôtre. Was doch jetzt nicht alles leicht ſeyn ſoll! Der Himmel bewahre aber Frankreich für ein leicht zu verfertigendes Geſetzbuch; und doch iſt nun eben die Verfertigung eines neuen Geſetzbuches, ſowohl in Civil- als Criminal-Sachen, decretirt worden.

Digitized by Google

geachtet, ſehr geſucht werden; So müſſen häufig an die Stellen von Männern, die wenigſtens eine Sechsjährige Dienſt-Erfahrung voraus haben, gänzliche Neulinge in der Praxis kommen. Die daraus für die Urtheils-Sprüche erwachſende Folgen ſind unverkennbar. In Frankreich ſcheint man zwar nicht darauf zu achten, wie ſehr in vielen Aemtern, auch der gröſste angebohrne Scharfſinn zu ſeiner Vervollkommung der Routine bedarf, aber man wird, ſowohl in dieſem Falle, als in der ſo häufigen Abwechſelung der Municipalität in den groſsen Städten, wo verwickelte Geſchäffte durchaus erfahrene Männer erfordern, die Wahrheit der geſagten Bemerkung früh oder ſpät beſtätiget finden.

In Civil-Sachen hat man keine Jury angenommen, und wahrſcheinlich vorjetzt ſehr weislich daran gethan. Das Richten durch Geſchworne iſt eine der herrlichſten Einrichtungen in England, aber es geht mit dieſer, wie mit vielen andern der beſten menſchlichen Anordnungen, ſie ſetzt eine gewiſſe Bildung voraus, die ein Volk nicht auf einmal erlangt. In England iſt dieſe National-Sitte celtiſcher Völker ohne Unterbrechung in Flor geblieben. Sie hat auch das ihrige zur Modificirung des National-Charakters beygetragen. In Frankreich ſind alle Spuren ihrer ehemaligen Exiſtenz beynahe verſchwunden. Der National-Charakter hat bereits dort ſeine Bildung bekommen, und dieſe läſst ſich nicht ſo leicht

Digitized by Google

leicht umſchaffen. Es ſcheint vieles in dem Charakter der Franzoſen zu liegen, was die Annahme des Proceſſes durch Geſchworne bedenklich macht. Zum kaltblütigen Unterſuchen iſt die Nation nicht beſonders aufgelegt. Sie urtheilt oft nach vorgefaßten Ideen und einzelnen That-Sachen. Langjährige Uebung hat häufig ihre Richter nicht für übereilte Urtheils-Sprüche bewahren können. Dennoch ward der Proceß durch Geſchworne in Criminal-Fällen angenommen. Ob die Franzöſiſchen Juries gerechter wie die vormaligen Parlamenter ſprechen, ob ſie keine Gelegenheiten für neue Du Patys geben werden, Proben der Menſchen-Liebe abzulegen, ſtehet dahin. Herzlich zu wünſchen bleibt es, daß das Experiment wohl gelingen möge. Der National-Charakter muß, wenn es Beſtand hat, gute Früchte davon erndten. Die Publicität der Procedur wird freylich viel dazu wirken, die Geſchwornen für grobe Irrthümer zu bewahren *).

Bey dieſer Gelegenheit haben mehrere Mitglieder der National-Verſammlung durch ihre Reden gezeigt, daß

*) Man ſehe über die Anordnung der Iury, die jedoch vor der Verfertigung eines neuen Criminal-Geſetzbuches in Frankreich nicht eingeführt werden ſoll, Thourets ſecond discours á l'aſſemblée nationale ſur l'organiſation du pouvoir judiciaire, der viele äuſſerſt richtige und gründliche Bemerkungen enthält.

daß ſie gar keinen Begriff von der Wichtigkeit des Richter-Amtes, da wo eine Jury Statt findet, haben. Bald heißt es: Die Richter in England wären nichts weiter que les proclamateurs de la loi et les Profeſſeurs de la Iuſtice, dann ſagt Garat im Iournal de Paris, avec des loix bien faites, ſimples claires et connues de tout le monde! (Wie viel der Mann nicht vorausſetzt!) Le Iuge du droit ne ſera gueres qu'un lecteur public et le proclamateur des loix. In England wenigſtens iſt der Richter ungleich mehr. Seine kurze Darſtellung der vorliegenden Sache an die Geſchwornen bleibt gewöhnlich von der größten Bedeutung. In Frankreich mögen vielleicht jetzt manche glauben, daß wer Filangieris Diſtinktionen von den Graden der Schuld nur recht inne habe, gleich die, jedem Grade des Verbrechens angemeſſene Strafe beſtimmen könne, allein in der Anwendung dürfte man nur zu früh gewahr werden, daß dieſe Unterſcheidungen nicht viel mehr als Fach-Werk ſind.

Nächſt den Einſchränkungen der Königlichen Macht, worin man, meinem Bedünken nach, viel zu weit gegangen iſt, war die Organiſation der National-Verſammlung ſelbſt, der wichtigſte Gegenſtand für die Verfaſſung. Die ſtrengen Theoretiker unter den Deputirten behaupteten Anfangs, daß die gegenwärtige Aſſemblee nichts weiter als eine Convention nationale ſey,

die

Digitized by Google

die nur den Plan der Verfaſſung entwerfen könne, der erſt vom Volke, durch die Erwählung einer neuen National-Verſammlung und deren Ratification der von der gegenwärtigen feſtgeſetzten Conſtitution, genehmiget werden müßte. Zuſammenhängend war das freylich räſonniert. Wie konnte man dem Volke eine Verfaſſung aufdringen? Seine Einwilligung mußte durch die Stimme neu gewählter Repräſentanten bekannt werden, aber mit den wichtigſten Angelegenheiten in der Welt kann man unglücklicher Weiſe nicht ſo ſyſtematiſch, nicht ſo in der Form Rechtens, verfahren, wie in den mindern beträchtlichern Geſchäfften des bürgerlichen Lebens, wenn nicht das ganze Band der Geſellſchaft Gefahr laufen ſoll, über dieſe genaue Beobachtung der Form, getrennet zu werden. Man denke ſich die unabſehbare Verwirrung, die daraus entſtehen, die Zeit-Verſchwendung, die nothwendig erfolgen müßte, wenn eine andere Verſammlung wieder von vorne anfangen ſollte, die Conſtitution Stückweiſe und im Ganzen zu unterſuchen, und wenn die neue Aſſemblee entweder alles oder nur einige Haupt-Stücke umwürfe, müßte denn nicht wieder eine andere erwählt werden, um den Plan der zweyten zu genehmigen. Die Menſchen ertragen es nicht, ſo lange in Ungewißheit über ſo wichtige Punkte zu ſeyn. Die meiſten wollen zu ihrer Beruhigung etwas beſtimmtes haben. Es iſt auch äußerſt ſchädlich, einer Nation die Begriffe zu geben oder zu verſtärken, daß

ihre

ihre Verfaſſung ſo wandelbar ſeyn darf. Soll die Verfaſſung auf den Charakter der Nation wirken, und dieſes muß ſie, wenn man ſie erhalten will, ſo kann das nur durch die Länge der Zeit, verbunden mit der Heiligkeit ihres Anſehens, die vom Alter Stärke bekömmt, geſchehen. Das Beyſpiel von den Nord-Amerikaniſchen Staaten, wo der Plan zum neuen Congreſſe erſt durch eine Convention feſtgeſetzet ward, paßt nicht hieher. Dort galt es nur der Frage: Wie das Band der Union zwiſchen den dreyzehn Staaten beſtimmt werden ſollte? Freylich mit Aufopferung einiger Souverainitäts-Rechte von Seiten der verſchiedenen Staaten, aber jeder einzelne derſelben hatte ſeine Verfaſſung, von dieſer war nicht die Rede. Es war mehr eine Negociation zwiſchen den Miniſtern unabhängiger Mächte, die füglich auf die Ratification des Souverains warten konnte. Demungeachtet ward in der National-Verſammlung von den Demokraten Anfangs ſehr viel über den Unterſchied zwiſchen pouvoir conſtituant und pouvoir conſtitué ſubtiliſirt, obgleich auch dieſe Diſtinktion den jedesmaligen Bedürfniſſen der Partey weichen mußte. Je mehr aber die Demokraten die Oberhand gewannen, je weniger hörte man davon reden. Die Idee von einer zukünftigen Ratification ward durch das eigene Intereſſe der Demokraten vertrieben. Unwiderrufliche Geſetze, wie die der Meder und Perſer, werden ſie zwar nicht machen können noch wollen, aber ein Probe-Stück

zur

zur Schau ſoll doch nun die errichtete Conſtitution nicht mehr ſeyn.

Die National-Verſammlung hat jetzt ſelbſt ausgemacht, daß ſie bis zur Vollendung der Verfaſſung ſitzen wolle. Mir ſcheint auch dieſer Beſchluß ſehr weſentlich und nothwendig, obgleich mehrere Mitglieder Anfangs die Dauer der gegenwärtigen Verſammlung auf eine beſtimmtere kürzere Zeit einzuſchränken meinten. Ich will keine Seiten-Blicke darüber thun, in wie fern dieſer Beſchluß einem ähnlichen des bekannten long Parliament gleiche. Der wahre Patriotismus vieler Repräſentanten, der herrſchende Sinn im Volke, wird hoffentlich einer zu langen Verlängerung der jetzigen Aſſemblee mit Erfolg entgegen arbeiten. Noch darf ſie auf keinen Fall auseinander gehen, wenn nicht die Verwirrung ärger wie je werden ſoll, die Zeit ihrer Diſſolution iſt zwar ſehr ins unbeſtimmte verſchoben. Lally ſagt gelegentlich ſehr recht: Alles gehört zur Conſtitution, wenn man will. Im engen Verſtande des Worts iſt die Verfaſſung beynahe völlig vollendet. Dinocheau, Deputirter zu der National-Verſammlung und Herausgeber des Courier de Madon, ein eifriger Demokrate, erklärte in dieſem Blatte, ſchon vor einigen Monaten, die Conſtitution ſey vollendet, es bliebe nichts übrig, als noch einige aus ihr fließende Folgerungen zu beſtimmen. Aber ſo ſchwankend auch der Zeitpunkt der Aus-

ein-

einandergehung der jetzigen Aſſembleen feſtgeſetzt worden, ſo war es doch nicht möglich, ihn genauer anzugeben.

Eine Haupt-Frage bey der Organiſation der National-Verſammlung betraf die Vertheilung in zwey Kammern, eine Vertheilung, die nicht allein in England durch das Herkommen, ſondern auch faſt in allen einzelnen Nord-Amerikaniſchen Staaten, und ſogar in dem neu eingerichteten Congreſſe daſelbſt, ausdrücklich eingeführt worden. Die Gründe ſind bekannt, aus welchen Monnier, Bergaſſe und Lally die Nothwendigkeit der Vertheilung behaupteten, die auch Calonne empfahl. Das Memoire, das Lally, als Mitglied des erſteren Comitté de Conſtitution am 31ten Auguſt 1789. vorlaß, betrifft vorzüglich die Unterſuchung dieſer Frage.

Mir ſcheint es hauptſächlich bey Erörterung der Sache darauf anzukommen:

1) Ob die Vertheilung des Geſetzgebenden Körpers in zwey Kammern überwiegende Vortheile im allgemeinen habe, und

2) Ob beſondere Urſachen in Frankreich vorhanden waren, die vorzüglich dort dieſe Eintheilung wünſchenswerth machten?

Anlan-

Anlangend den erſten Punkt, ſo wird die Macht einer großen Geſetzgebenden Verſammlung, vorzüglich in einem Reiche, wo dem König nur eine aufſchiebende Verneinung gegen die Beſchlüſſe dieſer zugeſtanden worden, nicht leicht durch etwas anders, ohne die größten Nachtheile in gehörige Schranken zu halten ſeyn, als durch die Vertheilung in zwey Kammern oder Häuſer. Der Geiſt des Zeitalters in Frankreich neigt ſich dahin, mit einer großen Eiferſucht alle Schritte der executiven Gewalt zu beleuchten, dieſer enge Grenzen zu ſetzen. Bis auf einen gewiſſen Grad bleiben alle zu dem Endzwecke angewandte Bemühungen löblich, ja vortrefflich, nur muß man über das eine nicht das andere vergeſſen, die Verſammlung der Geſetzgebenden Macht nicht zum Despoten, an die Stelle des Einzigen erheben. Abgerechnet, daß der Despotismus von 1200 Menſchen weit drückender, unausſtehlicher iſt, als der eines Mannes; ſo bleibt das Mittel, was zuweilen dieſen noch im Zaume hält, das Urtheil des Publikums, die öffentliche Meynung, von gar keiner, oder einer ſehr geringen Einwirkung bey einer großen Verſammlung, die nichts über oder neben ſich erkennt. Der entſchloſſenſte Regent oder Miniſter wird doch oft nicht gleichgültig gegen die öffentliche Meynung ſeyn. Man ſehe nur, wie ſich einzelne Mitglieder eines Collegiums äuſſern, ehe ein Beſchluß des Corps, zu dem ſie gehören, über eine Sache genommen worden. Ihr Urtheil wird häufig

 be-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

beſcheiden, nachgebend gegen die Ideen ſolcher Männer ſeyn, die nicht im Collegio ſitzen. Kaum iſt hingegen etwas, vermöge einer Collegialiſchen Berathſchlagung feſtgeſetzt; ſo ſteifet ſich der nicht ganz ungewöhnliche Mann auf das Deciſum, wenn er auch ganz und gar keine Achtung, weder für den Verſtand noch die Kenntniſſe der Stimmenden einzeln genommen hat. Die meiſten Menſchen hegen häufig in wichtigen Angelegenheiten ein Mißtrauen in ihre eigene Einſichten, wenn ſie gleich ſolches nicht merken laſſen. Auf jedes Individuum, das neben ſie ſitzt, halten ſie oft eben ſo wenig, gewöhnlich, noch weniger, als auf ſich ſelbſt, aber es iſt, als ob ſie der Entſcheidung einer Verſammlung eine magiſche Kraft zutrauen, als wenn ſie glaubten, daß außer den einzelnen Gliedern, aus welchen die Verſammlung beſteht, noch höhere beſondere Einſichten mitwirken, und doch macht die halbe Vernunſt von ſechzig mittelmäßigen Köpfen noch nicht die ganze Vernunft von dreißig guten, oft nicht die eines einzigen vorzüglichen Kopfes aus. Der Collegial-Geiſt iſt anſteckend und erhebt über die öffentliche Meynung. Wenn der Sanhedrin einmal etwas beſchloſſen hat, ſo verachten Phariſäer und Schriftgelehrte, als Mitglieder deſſelben, das Urtheil des Volks in Juda, vor dem jeder einzelne zitterte. Um die Nation gegen das Uebel einer zu großen Hintanſetzung der öffentlichen Meynung zu ſichern, iſt man in Frankreich auf eine kurze Dauer der Legislatur und mehrere

rere Mittel verfallen, von denen ich unten ſämmtlich reden werde, die aber alle ein anderes, vielleicht eben ſo großes Nachtheil mit ſich führen müſſen, indem ſie die Mitglieder der National-Verſammlung daran verhindern, ſich eine genaue Bekanntſchaft der Staats-Angelegenheiten im großen zu erwerben.

Die Vertheilung der Geſetzgebenden Gewalt in zwey Kammern ſcheint für ein großes Reich der einzige Ausweg zwiſchen Unkunde und Depotismus abſeiten dieſer Gewalt zu ſeyn.

Wenn der Vorſchlag, zu jeder neuen Verfügung erſt von zwey ganz getrennten Verſammlungen geprüft werden muß, ehe er die Kraft eines Geſetzes erhält, ſo wird dadurch die Wahrſcheinlichkeit für die Weisheit der gemeinſchaftlichen Beſchlüſſe der beyden Kammern, und eine billige Rückſicht auf die Stimme der Nation ungleich größer und die Gefahr für die Eingriffe eines mächtigen Körpers, ſowohl gegen die Rechte der executiven Gewalt, als die des Volkes auſſerordentlich vermindert. Jede Kammer wird zwar ihren eigenen Collegial-Geiſt haben, der aber durch ſeine Verſchiedenheit und Vertheilung nicht leicht bedenklich werden kann. Zuweilen dürfte der Fall eintreten, daß man einen ſehr guten, von einer Kammer genehmigten Antrag zu einem Geſetze von der anderen verwerfen ſieht. Allein wenn der Antrag würklich weiſe war, ſo wird er, wenn man ihn erneuret,

 unter-

unterſtützt von der Stimme des Publikums, doch gewöhnlich am Ende durchdringen; nicht zu gedencken, daß es meiſtens beſſer iſt, ſich der Gefahr auszuſetzen, ein gutes Geſetz zu entbehren, als ein ſchädliches zu erhalten. Die Prüfung eines Vorſchlages, die von zwey Kammern geſchieht, muß ungleich reifer, ungleich entfernter von den Nachtheilen eines esprit de corps ſeyn, als wenn eine einzige Verſammlung die Unterſuchung der Sachen zwiſchen noch ſo vielen bureaux oder Committés vertheilt. Dieſe engere Ausſchlüſſe können nicht beſchließen. Die Entſcheidung ſteht der Verſammlung zu, und die Mitglieder der Committés oder Bureaux haben kein beſonderes Intereſſe, keinen andern Standpunkt, aus dem ſie die Dinge anſehen, der von demjenigen der Verſammlung unterſchieden wäre. Umſonſt ſchreibt ſich die höchſte einzige Verſammlung ſelbſt Geſetze über die Art und Weiſe ihrer Berathſchlagungen vor. Sie wird durch nichts daran verhindert, die Regeln, die ſie ſich in dem einen Augenblicke gegeben hat, in dem folgenden ſogleich zu übertreten. So ward, zum Beyſpiele, in der National-Verſammlung das Dekret, daß die Entſcheidung über die Fortdauer der Oſt-Indiſchen Compagnie bis nach der Vollendung der Conſtitution aufſchob, am folgenden Tage wieder aufgehoben, ohne daß in den 24 Stunden neue Umſtände eingetreten waren, die die Vernichtung der gegebenen Beſtimmung rechtfertigen konnten. Zur Vorſicht gegen übereilte Be-

ſchlüſſe,

ſchlüſſe, dekre〈t〉irte die Franzöſiſche National-Verſammlung ſehr zw〈eckm〉äßig, daß über jeden Antrag in drey verſchiedenen Sitzungen berathſchlagt werden ſollte. Aber kaum wa〈r〉 der Befehl feſtgeſetzt, als man ſeiner nicht mehr gedachte, als man auch ohne dringende Veranlaſſungen die wichtigſten Fragen an einem Tage unterſuchte, und entſchied. Es iſt nicht möglich, den lebhaften Sinn einer groß〈e〉n Verſammlung für eine tumultuariſche Verfahrungs-Art, für Uebereilungen, für das nicht achten ihrer eigenen Anordnungen anders zu bewahren, als durch eine Vertheilung in zwey Kammern. Die beyden Abtheilungen der Geſetzgebenden Macht, dürfen ſich zwar wechſelſeitig nicht in die innere Einrichtungen der einen oder der andern miſchen, aber die Emulation, die nothwendig unter beyden entſtehen muß, wird das beſte Verwahrungs-Mittel gegen die benannten Fehler ſeyn. Eine heilſame Eiferſucht veranlaßt, daß jede Abtheilung behutſam zu Werke gehet, alle ihre Schritte beachtet und ihre eigene Anordnungen nicht leichtſinnig überſchreitet, ſondern ſorgfältig reſpektirt. Ueber das Urtheil eines großen Theils der Nation fühlt ſich eine Verſammlung erhaben, weil manche Gelegenheiten vorkommen können, wo ſie würklich nicht darauf achten kann, allein gleichgültig wird ſie nie gegen die Denkungsart einer ihr gleich geſetzten Verſammlung werden, deren Beyfall ihr unentbehrlich iſt, die ſie nicht von oben herab, als ihr untergeordnet, betrachten kann.

Die executive Macht kann auch nur durch die Vertheilung der Geſetzgebenden in zwey Kammern gegen alle zu befürchtende Eingriffe geſichert werden. Wer iſt jener ſonſt Bürge, daß ſie den geringſten Antheil an der ihr durch die Conſtitution verliehenen Gewalt behält? Dieſe Vertheilung ſchützt den Regenten noch beſſer, wie ſelbſt das Recht einer völlig verneinenden Stimme, von der, ohne große Bewegungen im Volke zu erregen, ſo ſelten Gebrauch zu machen ſtehet. Die Allmacht, die jeder Geſetzgebender Körper ſich bald zueignet, und auch gewiſſermaaßen beſitzen muß, kann nur durch eine Vertheilung in zwey Kammern in gehörigen Schranken gehalten werden. Ich habe hier jedoch durchaus nur auf große Reiche Rückſicht genommen. In kleinen Staaten, wo der Verhältniſſe ungleich weniger und die wenigen ungleich einfacher ſind, mag man der von mir in der benannten Vorausſetzung für nothwendig gehaltenen Vertheilung entübriget ſeyn können.

Im erſteren Falle bleibt aber die Erfahrung gänzlich auf meiner Seite.

Wir müſſen zweytens unterſuchen, ob beſondere Urſachen in Frankreich vorhanden waren, die vorzüglich dort die Vertheilung in zwey Kammern wünſchenswerth machten. Die Frage: Ob und in wie fern der National-Charakter der Franzoſen es vielleicht vorzüglich erfordern

Digitized by Google

fordern möchte, daß ein mächtiger Körper im Staate wäre, der einen andern mächtigen Körper für ſchädliche Uebereilungen, in die lebhafte Menſchen leichter als minder lebhafte verfallen, bewahren könnte, will ich übergehen, obgleich ſich auch daraus viele Gründe für die geäuſſerte Meynung nehmen ließen. Ich will mich nur bey dem Zuſtande der Perſonen in Frankreich aufhalten. Es gab daſelbſt einen ſehr zahlreichen und mächtigen Adel, und eine eben ſo beträchtliche Geiſtlichkeit. Beyde Stände waren ſeit Jahrhunderten im Beſitze vieler und großer Vorrechte. Es wäre äuſſerſt ſchädlich für, ja unvereinbar mit der Verfaſſung eines gemiſchten Frey-Staates, wie Frankreich durch die Zuſammen-Berufung der Stände werden mußte, geweſen, wenn man alle Vorrechte der beyden Stände hätte beybehalten wollen. Dieſes war auch ſchon durch die in dem ungleich größeren Theile der Nation herrſchende Denkungsart unmöglich. Es mußten Aufopferungen geſchehen, weil die Nothwendigkeit der Sache, begleitet von der Stimme des Volkes, ſolches verlangte. Selbſt die privilegirten Stände fühlten das, und der größere Theil von ihnen ſchien einig, den Antheil an der Steuer-Freyheit, den er bisher genoſſen hatte, der aber nach Neckers erſten Berechnung nur 10 bis 12 Millionen jährlich betrug, aufzugeben. Allein dieſes Opfer war nicht beträchtlich genug, und auch nicht von der Art, die vorzüglich verlangt wurde. Der Adel hielt ſteif auf ſeine

perſönlichen Vorzüge. Es wollte ihm noch nicht in den Sinn kommen, daß er mit den Mitgliedern des dritten Standes, wie Menſch zu Menſchen umgehen mußte. So lange gewöhnt, dieſen auf das äuſſerſte zu verachten, änderte er nichts in ſeinem Betragen gegen ein Volk, das er wie eine Heerde anſah, weil es ſo lange ihn für die Hirten erkannt hatte. Nicht allein die Maſſe der Nation, ſondern auch die edelſten Menſchen unter ihr, die eben die Bildung, vielleicht eine beſſere, wie der Adel, empfangen hatten, wurden von ihm auf das übermüthigſte behandelt, mit dem Auge etwa, wie die Auserwählten die Verworfenen anſehen mögen, betrachtet. Es iſt nichts, wogegen die Gefühle der Menſchen ſich ſo empören, als gegen Aeuſſerungen von perſönlicher Inſolenz. Je eitler ein Volk iſt, je mehr werden dieſe von oben übertrieben, je tiefer von unten gefühlt.

Die Mehrheit des Adels in Frankreich hat ſich alles Uebel, was ſie jetzt drückt, ſelbſt zuzuſchreiben. Sie hat die widerſpenſtigſte Beharrlichkeit auf alte perſönliche Vorrechte, zu einer Zeit gezeigt, da alle Symptome zum ſanften Nachgeben rathen mußten. Nicht einmal in den Vorſchlag der Geiſtlichkeit, ſich mit ihr in einer Kammer zu vereinigen, wollte ſie hineingehen, ein Vorſchlag, den vielleicht ſogar der dritte Stand damals nicht auf das heftigſte angegriffen haben würde, weil er doch

durch

durch deſſen Realiſirung der Gefahr entgieng, daß zwey Stände die Mehrheit der Stimmen gegen ihn ausmachten, ein Vorſchlag, durch deſſen Annehmung zwar manches Gute, was jetzt geſchehen iſt, wahrſcheinlich unterblieben, vieles Uebel aber auch verhütet wäre. Die Erklärung des tiers etat zu einer National-Verſammlung erfolgte. Die Revolution vom 14ten Julius kam bald nach. Der ſo lange unterdrückte dritte Stand ward nun allmächtig. Durch die Beſchlüſſe vom 4ten bis 10ten Auguſt wurden den Güter-Beſitzern, alſo gröſtentheils dem Adel, viele Eigenthums-Rechte entzogen. Mehrere Dekrete, worunter einige würklich weiſe waren, hoben die Vorrechte des Adels allmählig ganz und gar auf. Der Beſchluß der National-Verſammlung, daß der Stand keine ausſchließende Rechte zu irgend einer Bedienung ertheilen ſolle, ſteht hier billig oben an. In jeder Verfaſſung, wo würklich eine Stimme des Publikums exiſtirt, kann und darf das nicht anders ſeyn. *). Aber nach allen den Drangſalen, die

 der

*) Ich habe in einem Aufſatze in der Berliniſchen Monats-Schrift zu zeigen geſucht, daß es den deutſchen Staaten nicht vortheilhaft ſeyn würde, wenn Bürgerliche darin zu den erſten Stellen gelangten, aber in der ausdrücklichen Vorausſetzung, weil in keinem mir bekannten deutſchen Staate eine öffentliche ſichere Stimme des Publikums Statt findet. Meine Meynung hat ſich bis jetzt um nichts geändert, und ich werde nur alsdann die Erhebung eines Bürgerlichen zu den erſten Staats-

der Adel ſeiner Meynung nach und auch würklich erduldete, unter welchem manchem kleinen deutſchen Hofe, die Abſchaffung des bisherigen Erforderniſſes, der Uebergebung des Stammbaumes vor der Präſentation an den König die ſchrecklichſte dünken mag, hätte man für ſeine Zufriedenheit ſorgen, auch etwas für ihn thun müſſen. Es war einmal im Staate eine ſehr groſſe Anzahl von Menſchen, die durch Geburt und Erziehung, mit tief, ſehr tief eingeprägten Ideen von beſonderen Vorrechten herangewachſen waren. Die an ſich wichtige Anzahl ward dadurch noch wichtiger, daß ſie die gröſten Land-Eigenthümer unter ſich begriff. An der Zufriedenheit einer ſo wichtigen Klaſſe mit der neuen Staats-Verfaſſung, mußte weiſen Geſetzgebern unendlich vielgelegen ſeyn. Es kam darauf an zu verhindern, daß die bisherigen erſten Bürger im Staate keine Unruhen erregen, nicht immer von Complotten zu Complotten getrieben werden könnten. Die Frage: Ob es gut ſey, einen Adel im Staate zu haben? durfte nicht ſo nackend und bloß in Betrachtung kommen. Der Adel war einmal da. Die National-Verſammlung war kein Prometheus, der Menſchen formen, kein Plato, der den Plan einer vollkommenen Republik ausdenken, kein Penn, der

Staats-Würden für überwiegend vortheilhaft halten, wenn der Plebejer, der dazu kömmt, ſeine Macht zu der ſichern Gründung einer ſolchen öffentlichen Stimme anwendet.

Digitized by Google

der eine Colonie mit Menſchen, die auf allen Unterſchied unter einander entſagt hatten, ſtiften ſollte. Was völlig unvereinbar mit einer guten Staats-Verfaſſung war, mußte dem Adel genommen werden. Dagegen hätte man ihm eine mit einer weiſen Ordnung der Dinge paſſende Entſchädigung gewähren ſollen. Ein Ober-haus bot den beſten Ausweg dar. Man hätte dazu, wenn man die Ernennung der Mitglieder dem Könige nicht zugeſtehen wollte, vom Volke die eine Hälfte der Mitglieder aus dem Adel wählen laſſen können. Mit Mounier bin ich zwar von den Vortheilen eines Ober-hauſes, wo die Stellen erblich ſind, überzeugt, allein auch durch ein nur auf gewiſſe Jahre gewähltes Ober-Haus wäre ſchon für den Adel etwas wichtiges geſchehen. Wenn denn die jetzige National-Verſammlung, als pouvoir conſtituant, Gefahren darin erblickte, gleich ein Oberhaus anzuordnen, warum ſchnitt ſie durch den 5ten Artikel der Conſtitution dem Adel alle Hoffnungen, die für ihn aus einem Ober-Hauſe hätten erwachſen können, ab, indem ſie erklärte, daß die Verſammlung nur aus einer Kammer beſtehen ſolle? *).

Wenn

*) Ein Mann, deſſen Nahmen ein jeder Deutſcher, in den Fächern, wo er zu Hauſe iſt, mit der größten Ehrfurcht nennen muß, zu denen aber das Staats-Recht nicht zu gehören ſcheint, Wieland, ſagt in ſeinen Betrachtungen über die Franzöſiſche Staats-Revolution, im Junius 1790. des teutſchen Merkurs p. 163.: daß der wichtigſte Punkt wegen der Vertheilung der National-Verſammlung in zwey Kammern, noch

Wenn man billig verfahren wollte, ſo mußte man auf einige Entſchädigung für den Adel denken. Die National-Verſammlung ſchlug hingegen einen ganz andern Weg ein. Nicht zufrieden damit, dem Adel alle wirkſame Vorrechte entzogen zu haben, vernichtete ſie auf einmal den Adel, ſeine Titel, Namen, Wappen und Livreen, zerſtörte auf das muthwilligſte, zweckloſeſte, die angeſtammten harmloſen Ueberbleibſel voriger Größe. Unter allen den Gründen, mit welchen die Aufhebung des Adels unterſtützt wurde, war doch nicht ein einziger, der eine ernſthafte Widerlegung verdiente. Daß man in England nicht der Herzog Pitt und der Marquis Fox ſagt, beweiſet allein die Unſchädlichkeit des Adels in einem freyen Staate, beweiſet, daß man der erſte Mann in demſelben ſeyn kann, ohne ſolche Titel zu beſitzen. Durch phantaſtiſche Ideen von Gleichheit der Menſchen, durch die unedle Begierde das zu demüthigen, zu kränken, was man ſonſt über ſich ſah, ward der Adel vernichtet. Die alten geſetzmäßigen Vorzüge hatte man ihm, zum Theil aus ſehr guten Gründen, genommen. Warum aber in die öffentliche Meynung eingreifen, auf dieſe wirken wollen,

noch immer unentſchieden ſey; allein hätte ſich Wieland nur die Mühe genommen, die vom Könige am 5 October 1789 ſanktionirten Artikel der Conſtitution nachzuſehen, ſo würde er gefunden haben, daß darüber in dem oben angezogenen Artikel bereits die deutlichſte Beſtimmung erfolgt iſt. Aus Mounier's Exposé und Lally's zweytem Briefe hat man bereits umſtändlich den ganzen Hergang der Sache erfahren.

len, über die ſo ſelten Geſetze etwas vermögen? Necker hat meiſterhaft gezeigt, daß gar kein wahrer Vortheil für die Nation aus dem gedachten Dekrete entſtehen könne. Ganz ohne Nutzen iſt dadurch die angeſehenſte ſehr zahlreiche Klaſſe im Staate, auf das empfindlichſte beleidigt, gereitzt. Was ſoll dieſe jetzt beſonders an die neuen Einrichtungen binden? Die Vorzüge einer freyen Verfaſſung kann der Adel nicht ſo ſehr fühlen, da er von dem Drucke der vorigen nicht ſo viel gelitten hat. Was hat er von ſeinen ehemaligen Vorzügen anders beybehalten, als vielleicht mittelbare Connexionen, die ſelbſt nicht weit führen können? Wie groß wird wohl unter den vormals Mächtigen die Anzahl derer ſeyn, die aus Patriotismus dieſe große Veränderung willig ertragen? Wird nicht beynahe ein Jahrhundert verſtreichen können, ehe die alten Ideen unter ſo vielen verſchwinden? Iſt es das Mittel, eine ſehr wirkſame Klaſſe an eine neue Staats-Verfaſſung zu knüpfen, wenn man ihr alles nimmt und nichts wieder giebt? Man ſage nicht, daß durch die Einrichtung eines Oberhauſes die völlige Zufriedenſtellung des Adels auch nicht zu erreichen geweſen wäre. Bey einem großen nicht ganz unbillig denkenden Theil hätte das Mittel immer wirken müſſen. Die heimlichen Feinde der neuen Einrichtung wären ſicherlich beträchtlich in der Folge dadurch vermindert worden. Jetzt wird der Streit zwiſchen Oligarchen und Demokraten, der ſo viel griechiſche Republiken zerrüttete, ſobald in Frankreich nicht aufhören.

Digitized by Google

ren. Um die Verfaſſung zu befeſtigen und für beſtändige Wiederholungen von innerlichen Unruhen zu ſichern, gab es nur zwey Wege, die Feinde entweder durch einiges Nachgeben zu gewinnen, oder ſie auf einmal durch eine neue Bartholomäus-Nacht zu vertilgen. Das letztere wollte man nicht, und konnte man auch nicht wollen. Das erſtere blieb das einzige ergreifbare Mittel, in einer Nation, wo Adels-Sinn ſonſt ſo mächtig wirkte, ſelbſt von den Plebejern auf eine übertriebene Weiſe gekannt und geſchätzt wurde. Der Strom hat eine ganz andere Richtung für den Augenblick genommen. Wer kann es aber verbürgen, daß er nicht mit gedoppelter Macht in ſeine alten Ufer zurückkehren werde? Wahrſcheinlich iſt es jetzt nicht; allein, aller Abneigung ungeachtet, die Cromwell und der herrſchende Sinn ſeiner Zeiten Anfangs gegen das Oberhaus zeigten, fand ſich dieſer glückliche Tyrann doch gezwungen, dem Geiſte der Nation, der ſich bald veränderte, dadurch zu ſchmeicheln, daß er ein Oberhaus ernannte, worinn die Mitglieder auf Lebenszeit ſitzen ſollten. Wahrlich! es waren beſondere Urſachen in Frankreich vorhanden, die dort die Einrichtung eines Oberhauſes wünſchenswerth machten. Umſonſt, der Antrag dazu ward verworfen. Lally zeigt deutlich, wie außer den demokratiſchen Grundſätzen, die Furcht vom Volke zerriſſen zu werden, bey einem großen Theile der Deputirten hiezu wirkte, und eine andere beträchtliche Anzahl heimlicher Ariſtokraten,

die

die alle übertriebene Demokratiſche Projekte in der Abſicht begünſtigten, um durch deren Erreichung der neuen Conſtitution den ſchleunigſten Sturz zu bereiten, auch aus dem angeführten Grunde dagegen ſtimmte. Wenn ein Mann, wie Lally, von den Entdeckungen, die ihm hierüber gemacht wurden, ſelbſt nur im allgemeinen redet, ſo verdient er Glauben, ſo lange man ihn nicht widerlegt hat, und dieſes iſt, ſo viel ich weiß, noch nirgend geſchehen.

Die Dauer einer jeden National-Verſammlung oder Legislatur ward auf zwey Jahre beſtimmt, eine Zeit, an die die gegenwärtige, durch das oben angeführte Dekret, aber nicht gebunden zu ſeyn ſcheint. Die Frage von den Vortheilen und Nachtheilen einer längeren oder kürzeren Dauer der Verſammlung der Volks Repräſentanten iſt in England ſo oft verhandelt worden, daß faſt nichts mehr darüber zu ſagen bleibt, was nicht ſchon bey Gelegenheit von Sawbridges jährlicher Motion, die Zeit der Sitzung eines und des nehmlichen Parlaments abzukürzen, häufig vorgekommen wäre. Eine nur zweyjährige Dauer wird wahrſcheinlich das überwiegende Nachtheilige mit ſich führen, daß die Repräſentanten nicht Zeit haben werden, eine gehörige Kenntniß von den Staats-Sachen im großen und deren Behandlungsart zu bekommen, nicht ſelbſt erfahren können, wie weit ſie in Anwendung ihrer Grundſätze gehen dürfen, alſo entweder ohne

gehö-

gehörige eigene Beobachtungen zu eilfertig verfahren, oder wenn ſie den Mangel und die Nothwendigkeit, dieſen zu erſetzen, ſpüren, durch die kurze Zeit ihrer Wirkſamkeit das Intereſſe verlieren etwas durchzuführen, was weitläuftige Bemühungen vorausgeſetzt, und gleich geſtimmte Arbeiter für die Folger erheiſcht. In dem größten Maaße würde der Fall eintreten, wenn es gegründet ſeyn ſollte, was Bergaſſe gelegentlich anführt, *) daß durch ein Dekret feſtgeſetzt wäre, daß keiner von den Mitgliedern der vorigen Legislatur in der nächſtfolgenden wieder erwählt werden könnte. Aller angewandten Mühe ungeachtet bin ich nicht im Stande geweſen, das Dekret ſelbſt aufzufinden. Der ſiebente Artikel der Conſtitution ſcheint nur von einer allgemeinen Wahl aller Deputirten bey jeder Legislatur, im Gegenſatze der Erneurung nur eines Theils derſelben, wie ſolches in dem Amerikaniſchen Oberhauſe beſtimmt iſt, zu reden. Da Bergaſſe jedoch ſo zuverſichtlich über eine ſo offenbare Thatſache, als das Daſeyn eines Dekrets, ſpricht, wo ihn jeder widerlegen konnte, dieſe Widerlegung aber nicht erfolgt iſt, ſo bin ich gezwungen, ihm Glauben beyzumeſſen. Hat es mit dem Dekrete ſeine Richtigkeit, ſo wird dadurch nicht allein die Wahlfreyheit auf das nachtheiligſte eingeſchränkt, indem die Nation der Männer, auf die ſie, vielleicht mit Recht, das größte Vertrauen ſetzt, eine

*) Bergaſſe Lettre à Mr. Dinocheau p. 12.

Digitized by Google

eine Zeitlang entbehren muß, es auch gar nicht wahrſcheinlich bleibt, daß eine ſo große Anzahl von Männern von Geiſt, Einſichten und Fähigkeiten, zu ſo wichtigen Stellen, als die der Volks-Repräſentanten ſind, vorhanden ſeyn ſollte, daß 747 durch andere 747 gut zu erſetzen wären. Aller Zuſammenhang, alles Planmäßige Verfahren, alle Beharrlichkeit bey den angenommenen Grundſätzen in der Staats-Verfaſſung müßte wegfallen. Bey jeder neuen Legislatur, alſo alle zwey Jahre, hätten wir wahrſcheinlich in Frankreich eine andere Conſtitution.

Dieſe Furcht wird keinem chimäriſch ſcheinen, der mit der Neigung der Franzoſen zu wirken und große Plane auszuführen nur im mindeſten bekannt iſt. *) Wenn das erwehnte Dekret wirklich gegeben worden; ſo war es das nachtheiligſte, das je von Seiten der National-Verſammlung erſchien.

Der

*) Bergaſſe ſagt in dem angeführten Briefe ſehr richtig: On ne tardera pas ſurtout a comprendre qu'il importe que le corps politique acquierre de l'experience, qu'il ait une marche ſyſtematique; des habitudes fixes, une action toujours ſemblable, et que tout cela ne peut avoir lieu, ſi, apres deux ans, il ne reſte pas dans ſon ſein un ſeul des deputés qui ſ'y trouvoient auparavant. Er fügt hinzu, daß, wenn man bey dieſem Dekrete bliebe, man auch alle zwey Jahre das Conſeil des Königes erneuren müſſe, damit die Erfahrung zwiſchen der exekutiven und legiſlativen Macht nicht zu ungleich würde.

Digitized by Google

Der ehrliche Servan, der in ſeiner Adreſſe aux Amis de la paix, ſo mancher Verfügung der National-Verſammlung das Wort redet, weil nun einmal die Sachen den Gang genommen haben, fürchtet, mit vielen anſcheinenden Gründen, mehr die Unthätigkeit und Gleichgültigkeit zukünftiger National-Verſammlungen, als den Sturm großer Leidenſchaften, der ſie treiben könnte. *). Tritt der Fall ein, ſo kann nichts die Nation für das Uebergewicht, das alsdann die executive Macht erhalten muß, bewahren. Die Gründe zu dieſer Furcht liegen darin, daß man das Privat-Intereſſe der Repräſentanten nicht ſtark genug an das allgemeine Beſte knüpfte, zu ſehr auf den leicht aufbrauſenden aber auch leicht verlöſchenden Patriotismus der Nation bauete, ohne reizende Ausſichten für den beſonderen Vortheil einzelner wirk-

*) Die hieher gehörige lange ſehr merkwürdige Stelle, die im Servan S. 40 anfängt, verdient nachgeleſen zu werden. Die wichtigſten Worte ſind folgende: Le peuple contractera inſenſiblement la plus profonde indifference pour ſes aſſemblées bieunales, ou il ne verra qu'une diſtraction incomode, bien plûtot que l'exercice d'une grande puiſſance. Quant aux citoyens d'une claſſe plus relevée, aimeront ils a ſe transportér dans une terre etrangere, pour y traiter le plus ſouvent des details purement économiques, avec une aſſidnité fatiguante, et léſpoir tout au plus d'une eſtime partagée avec pluſieurs autres; eſtime même a peine acquiſe, qu'elle ſera effacée par la foule des nouveaux Repreſentans, qui ſe plairont a chaſſer devant eux, comme de la pouſſiere, la memoire et les ſervices de leurs devanciers?

Digitized by Google

wirkſamer Menſchen zu eröffnen. Durch die nur zwey-jährige Dauer der National-Verſammlung iſt der Werth eines Sitzes in derſelben vermindert, und ſchon von dieſer Seite das Privat-Intereſſe vielleicht zu ſehr geſchwächt. Es iſt noch nichts darüber beſtimmt, wie viele Monate im Jahre die National-Verſammlung beyſammen bleiben ſoll. Eine Prorogation ſcheint nothwendig, damit die Deputirten ins Land gehen und anſchauende Lokal-Kenntniſſe von dem Anſchlagen und Fortgange der von ihnen getroffenen Einrichtungen erlangen können.

Ueber die Anordnung der zukünftigen Wahl der National-Verſammlung und das Wahlrecht ſind ſehr viele Dekrete gegeben. Es iſt ſchwer über dieſe neue Einrichtung ſchon jetzt etwas treffendes zu ſagen. Faſt in allen Staaten, die wir kennen, hatte bisher das Herkommen, mit einigen Modificationen, den Punkt entſchieden. Die Erfahrung kann allein in den Stand ſetzen, das Wahlreglement in Frankreich zu rechtfertigen oder zu tadeln. Bis jetzt ſcheint es, als wenn man den geringeren Klaſſen im Volk, die ſo leicht zu gewinnen ſtehen, einen zu großen Einfluß auf die Wahlen dadurch eingeräumt habe, daß die aktive Wahlfähigkeit auf eine jährliche Contribution von drey Livres höchſtens, vorzüglich beſtimmt iſt. Durch die Verfügung, daß das Volk nicht ſelbſt ſeine Repräſentanten, ſondern nur Deputirte zur Wahl ernennt, hat man zwar den nachtheiligen Fol-

gen vorzubeugen geſucht; allein es ſtehet dahin, ob nicht das zu dieſem Endzwecke gute Mittel, das Intereſſe der Nation an ihre Repräſentanten ſchwächen werde. Bey einer groſſen Anzahl wird das Zutrauen zu den Deputirten durch die zwiſchen ihnen ſtehende Wahlſtuffe vermindert. Daß Adel und Geiſtlichkeit nur als jede andere citoyens actifs hinführo Theil an den Wahlen nehmen, und keine beſondere Deputirte mehr erkieſen werden, iſt bekannt.

Mit dem neuen Wahlreglement hängt die Vertheilung des Reichs in 83 Departements und die Errichtung der Municipalitäten genau zuſammen. Ueber dieſes große faſt unabſehbare Werk vermag ich gar nicht zu urtheilen. Die Aufhebung der beſondern Einrichtungen und Rechte einzelner Provinzen ſchien in manchen Stücken nothwendig. Servan *) bringt aber einige Klagen dagegen vor, die ſchon deswegen Rückſicht verdienen, weil ſie von einem Vertheidiger der meiſten neuen Anordnungen herrühren.

Was ſich leichter überſehen läßt, ſind die Fehler, die ſich in manchen nicht ſehr weſentlich ſcheinenden, aber doch viel würkenden Einrichtungen, das innere der gegenwärtigen National-Verſammlung betreffend, äußern. Hier ſteht die häufige Abwechſelung des Präſidenten, die alle vierzehn Tage geſchieht, oben an.

Keine

*) In der angezogenen Schrift S. 48. Note.

Digitized by Google

Keine groſse Verſammlung kann beſtehen, wenn ſie ſich nicht gewiſſe Geſetze zur Aufrechthaltung ihrer innern Ordnung giebt. Einzelne Glieder vergeſſen theils oft dieſe Geſetze, theils werden ſie durch Lebhaftigkeit des Streits davon abgeführt. Es wird ein eigner Mann dazu erfordert, der nur auf dieſe achtet, dieſe immer gegenwärtig hat, gleich auf ihre Anwendung dringet. Da wo die Verſammlung repräſentiren muſs, fällt die Hauptſorge dem Manne, der an der Spitze ſtehet, zu. Das Modell der beſten Einrichtung zu dieſem Zwecke war längſt in England vorhanden. Ueber einen nachtheiligen Einfluſs des Sprechers im Engliſchen Unterhauſe, haben ſich nur höchſt ſelten Klagen erhoben. In Frankreich befürchtete man alle Einwirkung, die aus einer nur etwas daurenden Amtsverwaltung entſtehen würde. Der Präſident ward daher nur auf vierzehn Tage erwählt. Nicht zu gedenken, der vielen Zeit, die durch die ſo oft erneuerte Wahl verloren geht, der vielen unnützen Reden, mit welchen ſowohl die Verſammlung als der abgehende und antretende Präſident gemartert werden, der vielen ärgerlichen Scenen, die Cabalen, bey Gelegenheit der Präſidenten-Wahl, namentlich bey der erſten Wahl von Thouret, bey der des Biſchofs von Langres, bey der Präſidentenſchaft von Mounier und bey der Wahl des Grafen von Virieu, (des Mannes, der Lallys Antrag wegen Neckers Zurückberufung unterſtützte, zu einer Zeit, wo noch etwas Muth dazu gehörte, ein Pa-

 triot

triot zu ſeyn) veranlaßten; ſo hat der öftere Wechſel die üble Folge, daß kein Präſident lange genug in ſeinem Amte bleibt, um die für die Ordnung in der Verſammlung ſo weſentliche Fülle der Autorität zu erlangen, die nur durch eine anhalternde Ausübung und hieraus entſtehende genauere Bekanntſchaft mit den Formen des Hauſes erhalten werden kann. Wie oft iſt es nicht vorgekommen, daß man nicht wußte, ob bereits ein Dekret über eine Sache erlaſſen ſey? Vor einigen Monaten ward noch Roberspierre's Vorſchlag, vermöge deſſen alle Nullitäts-Klagen vor die National-Verſammlung gebracht werden ſollten, weil nur die geſetzgebende Macht beurtheilen könne, ob die Geſetze von den Richtern übertreten wären, als neu und annehmlich angeprieſen. Mit der Armſeligkeit der dieſem Vorſchlage zum Grunde liegenden Idee, mag ich mich hier nicht aufhalten. Nur desfalls führe ich den Vorgang an, weil es keinem in der Aſſemblee beyfiel, daß durch den 19ten Artikel der Conſtitution längſt entſchieden war, daß in keinem Falle die richterliche Gewalt von der National-Verſammlung ausgeübt werden ſolle. Ein Präſident, der vom Anfange der National-Verſammlung an bey dieſer Stelle geblieben wäre, hätte in manchen Fällen an die bereits erlaſſenen Geſetze erinnern können. Dem Präſidenten ward mehrmals nicht mit der gehörigen Achtung begegnet, und die Verſammlung ahndete ſolche Vorfälle nicht, wie ſie es verdienten, ſelbſt wenn von der Minori-

tät

Digitized by Google

tät des Hauſes die Uebertretung der Ordnung herrührte. Das unanſtändige Betragen von dieſer Seite gegen den Präſidenten bey Gelegenheit einer Anrede an den Präſidenten der Vacations-Kammer von Bourdeaux bleibt hievon der auffallendſte Beweis.

Der Franzoſe hat nicht den Sinn und Achtung für hergebrachte Ordnung und Form, der den Engländer auszeichnet. Er konnte ihn auch wohl nicht in dem Maaße haben, denn ſein voriges Gouvernement war nicht dazu geſchickt, ihm ſolchen einzuflößen, und ſeine größere natürliche Lebhaftigkeit mußte auch dagegen wirken. Aber den Geſetzgebern der Nation lag es als eine der erſten Pflichten ob, dieſen Sinn, durch alle nur mögliche Mittel zu erwecken, aufs ſtrengſte wenigſtens mit einem guten Beyſpiele vorzugehen, und diejenigen, die die nothwendige Ordnung vor ihren Augen übertreten würden, zu ſtrafen. Zu den Demokratiſchen Ideen wollte aber dieſer höchſt nützliche Ernſt nicht paſſen. Man verſtattete, auf die unverantwortlichſte Weiſe, den Zuſchauern auf der Gallerie in der National-Verſammlung, ihre Menſchenrechte auf eine Art auszuüben, daß viele Deputirte, aus Furcht vor dem Geſchrey dieſer, ihre Meynung nicht ſagen mogten noch konnten. Der Einfluß der Gallerie auf die Deliberationen war, wie wir aus den unverwerflichſten Zeugniſſen wiſſen, auſſerordentlich groß. Die freye Berathſchlagung, das weſentlichſte einer jeden

Digitized by Google

Verſammlung, ward dadurch vernichtet. Zuſchauer mußte man haben, aber den erſten, der ſeine Exiſtenz laut werden ließ, hätte man beſtrafen, und im Falle es nicht auszumachen ſtand, wer der Störer der Ordnung ſey, alle Zuſchauer ſogleich auf den Tag entfernen ſollen. Dieſes Mittel würde ſchleunig von dem beſten Erfolge geweſen ſeyn. Nicht allein durch den Einfluß der Gallerie ward ſo oft die Freyheit der Repräſentanten der Nation gehemmt. Das Volk umgab bey mehreren Gelegenheiten bey tauſenden den Verſammlungsſaal, und mißhandelte die Perſonen der in dem Augenblicke nicht populair denkenden Deputirten. Einzelne Ausbrüche von Volkswuth ſind zwar in keiner freyen Verfaſſung zu vermeiden, allein in England würde das Parlement, umgeben von ſolchen Tumulten, als die Frage wegen Entſcheidung der geiſtlichen Güter und des Rechts des Krieges und Friedens in Frankreich erregte, nicht deliberiret, ſondern, wenn dem Auflaufe nicht zu begegnen war, ſeine Sitzung aufgeſchoben haben. Wie können weiſe Geſetze gegeben werden, wenn gezogene Schwerdter die Geſetzgeber erſchrecken?

In manchem kleinen Umſtande der innern Einrichtungen der National-Verſammlung liegt oft der Keim zu vielen ärgerlichen Auftritten. Die Tribune aux harangues hat deren mehrere veranlaßt. Vielleicht mochte es darum nothwendig ſeyn, daß jeder, der einen Vortrag zu thun

thun hatte, den beſondern Rednerſtuhl beſtieg, weil nur von der Stelle herab alles vernehmlich gehört werden konnte, aber ſchon in dieſer Tribüne lag eine Veranlaſſung, vermöge welcher die in der Verſammlung gehaltenen Reden vielfältig den Discours prononcés a l'Academie des ſciences oder à l'Academie Francoiſe ähnleten, den Ton von einer kalten, aber warm ſeyn ſollenden prunkvollen, mit Sentenzen in runden Perioden ausgeſchmückten Beredſamkeit annahmen, einen Ton, zu dem die Beredſamkeit bey allen Völkern herabſinkt, wo nicht große Wirkungen durch ſie zu erreichen ſtehen, wo man ſich begnügen muß, mit kritiſcher Behaglichkeit die Einkleidung des Redners wahrzunehmen, der aus Ohnmacht nur den Verſtand und einige ſchwächere Empfindungen des Zuhörers in Bewegung ſetzt, nie aber ſeinen Willen durch Funken des göttlichen Genies mächtig ergreift. Die ſo ſehr bewunderte Rede, die Rabaut de St. Etienne bey Uebernehmung der Präſidentenſtelle hielt, gehört zu dieſen kalten unbedeutenden ſchönen Sachen, ſo wie ſehr viele andere.

In manchen Publikationen, die an die Nation gerichtet waren, vorzüglich in der bekannten Adreſſe aux Francois, die der Biſchof von Autun aufſetzte, findet man häufige Spuren des Tons. Sie haben noch beyher oft den Fehler, daß ſie nicht mit der einfachen Würde, in der ſtarken Ehrfurcht erweckenden Sprache, geſchrie-

ſchrieben ſind, in der eine National-Verſammlung an das Volk ſprechen muß. In einigen Adreſſen an den König, z. B. in der von Mirabeau verfertigten, die Zurückziehung der Truppen aus der Nähe der Verſammlung betreffend, herrſcht hingegen, ſo wie in vielen Reden und Briefen des Königs, wahre große Beredſamkeit.

Durch die nicht ſparſam genug gebrauchten Einladungen der Verſammlung, einer Sitzung beyzuwohnen, die oft bey Gelegenheit von ertheilten kleinen Geſchenken, die man nie hätte annehmen ſollen, weil ſie dem öffentlichen Schatze ſo gar nichts von Belang eintrugen, und ſchönen Anreden und Dankſagungen geſchahen, wie z. E. an die Nonne, die der Verſammlung wegen Aufhebung der Ordensgelübde dankte, an die Mademoiſ. Thierry, Kammerjungfer der Marquiſe von Maſſol, die das patriotiſche Geſchenk ihrer Dame mit ihrem Scherflein vermehrte, iſt man gar zu ſehr ins ſpielende und theatermäßige verfallen. Die faſt täglich vorkommende Erſcheinungen von Deputationen von allen Gattungen von Menſchen, die Briefe ohne Zahl, die beſtändig einlaufen und beantwortet werden, die oft von der Wichtigkeit desjenigen ſind, worin die jungen Mädchen von Verſailles der Verſammlung kund thaten, daß ſie den Bürger-Eid abgelegt hätten, und dafür den Dank des Präſidenten im Namen der geſetzgebenden Macht erhielten, die Korreſpondenz mit der Revolution Society in

Lon-

Digitized by Google

London, die Annahme der Schriften dieſer Geſellſchaft, und endlich gar der Brief vom berüchtigten Lord George Gordon, der zwar nicht im Namen der Verſammlung, aber doch von ihrem damaligen Secretair, dem Abbe Gregoire, beantwortet wurde, nebſt dem nach einer reifen Berathſchlagung abgelaſſenen Dekrete, daß die Verſammlung kein ihr zugeeignetes Buch annehmen wolle, ſind einige Proben von vielen, daß die National-Verſammlung ſich oft zu ſehr mit geringfügigen Kleinigkeiten beſchäfftigte, und nicht mit der Würde handelte, die die Geſetzgebende Macht einer ſo großen Nation behaupten muß.

Freylich wenn Reden in einem ſchlechten Geſchmacke ſehr wirkſam ſind, wenn das Volk durch Tändeleyen, durch Comödien mancher Art, ein wärmeres Intereſſe an die Verfaſſung bekömmt, warum ſollte man nicht ſich ſolcher Mittel bedienen? Das bedenkliche dabey bleibt nur dieſes: durch zu häufige Wiederholungen verfehlt die Sache den abgezielten Effect. Die Wirkung der Roſen-Feſte vergeht ſo ſchnell, wie die Jahres-Zeit der Roſen. Wenn die Kammerjungfern, ohne für den ganzen Staat wichtige Veranlaſſungen, eingeladen werden, den Sitzungen der National-Verſammlung beyzuwohnen, denn verliert die Ehrenbezeugung an ihrem Werthe. Die Verſammlung wird ſchwerlich dadurch den Charakter der Kammerjungfern und die öffentliche Achtung für dieſen

ſen erhöhen; Wahrſcheinlicher bleibt es, daß ſie den ihrigen, durch Bezeugungen einer zu weit getriebenen Philantropie in der öffentlichen Meinung herunterſetzen dürfte.

Die von der National-Verſammlung in den berühmten Sitzungen vom 4ten bis 10ten Auguſt 1789. erlaſſene Dekrete, betreffen zwar nicht die Feſtſetzung der Staats-Verfaſſuug unmittelbar, ſie haben aber ſo einen großen Einfluß auf den Zuſtand der angeſehenſten Staats-Bürger gehabt, daß ich billig ihrer kürzlich erwähnen muß. Eingriffe in die Rechte der Güter-Beſitzer waren dieſe Dekrete offenbar, die im Taumel des Enthuſiasmus votirt,*) ſogar Anfangs von Mirabeau ſelbſt nicht gebilliget wurden, die man noch bey der Aufſetzung der Artikel am 11ten Auguſt erweiterte, hernach aber in einigen Stücken wieder einſchränkte, und gegen die von Seiten des Königs, ſo wie gegen die Declaration des droits de l'homme manche gründliche, aber gar nicht beachtete Einwendungen, im allgemeinen vorgebracht wurden.

Ihre Vertheidiger ſuchen ſich zwar dadurch zu helfen, daß ſie nur die Abſchaffung von Servituten beträfen, allein die abgeſchafften Servituten waren, wie das Eigenthum, entweder auf das geſchriebene Recht oder

das

*) Lally bat in der Nacht den Präſidenten ſchriftlich: er möchte doch die Sitzung aufheben, weil keiner mehr Herr über ſich wäre.

das Herkommen gegründet, die Gültigkeit ihres Beſitzes war ſeit undenklichen Zeiten allgemein anerkannt. Sie waren von einer Generation auf die andere, durch Contrakte mancherley Art, aus einer Hand in die andere gekommen. Man hatte ſie wie jedes Stück des Eigenthums veräußert. Auf die Servituten war Geld geliehen, Pfänder angenommen. Vergebens will man ihre Abſchaffung dadurch vertheidigen, daß ſie durch Gewalt und Unterdrückung erworben wären. Wenn man den Grund verfolgen will, ohne daß in der genaueſten Form Rechtens die Gewaltſamkeit der Beſitzergreifung in jedem einzelnen Falle bewieſen wird; ſo hat die Sicherheit alles Eigenthums in allen Staaten ein Ende. Zudem, wenn der Beſitz vieler auch wirklich nur auf die Macht des Stärkeren urſprünglich gegründet war; ſo ſind eben ſo gewiß manche Arten der abgeſchafften Rechte und Verpflichtungen, an manchen Orten, durch gütliche Uebereinkunft und Contrakte entſtanden. Die Unterſuchung des Titels des Beſitz-Standes iſt in jedem einzelnen Falle ſchlechterdings unmöglich, und jeder einzelne müßte doch unterſucht werden, wenn hiebey nach dem förmlichen Rechte verfahren werden ſollte. Der einzige Grund, aus dem die Ueberſchreitung des förmlichen Rechts vertheidigt werden kann, liegt in der Befugniß des Staats, gewiſſe dem allgemeinen Beſten zu nachtheilige Einrichtungen, ſelbſt, wenn ſich ſolche auf Contrakte gründen, ſogar ohne Schadenserſetzung, wenn die Umſtände ſolche durch-

aus

aus nicht verſtatten, aufzuheben. Dieſe Befugniß muß man ſelbſt in dieſer ſo ſchwankenden Unbeſtimmtheit annehmen, wenn man nicht bey einzelnen Vorfällen die bürgerliche Geſellſchaft der Gefahr einer gänzlichen Zerſtörung Preis geben will. Mag man noch ſo ſehr das bedenkliche des Satzes vom allgemeinen Beſten fühlen; es giebt Fälle, wo man nur nach dieſen handeln kann, wo nur der Knoten nach dieſer Richtſchnur zu löſen ſtehet. Das allgemeine Beſte und die Nothwendigkeit, dieſes nur mit Hintanſetzung von Verträgen, vom fömlichen Rechte erlangen zu können, muß aber ſehr klar, ſehr einleuchtend ſeyn. In Frankreich war der Bauernſtand aufs äußerſte gedrückt. Das allgemeine Beſte erforderte ſchlechterdings deſſen Erleichterung. Noch mehr, bey der Gährung, die in allen Provinzen nach dem 14ten Julius aufbrauſete, war der ſchrecklichſte Bauernkrieg mit Grunde zu beſorgen. Es mußte etwas zur Beſänftigung der zahlreichſten Volksklaſſe geſchehen, und dieſes etwas mußte gleich, ohne Aubſchub, geſchehen.

In einigen großen Punkten hätte man dem Volke nachgeben, z. B. von den Auflagen die ſo ſehr verhaßte Salzſteuer, die man ſpäterhin doch aufrief, von den Gutsherrlichen Gerechtſamen die ſo drückende Jagdgerechtigkeit rc. abſchaffen ſollen. Mit den ſogenannten Droits feodaux, mit den Bannalités, war es eine andere Sache. Die Aufhebung eines jeden einzelnen Stücks von dieſen,

ſetzte

Digitized by Google

ſetzte mühſame Unterſuchungen voraus, die alle nicht gemacht waren, wie man über ſie entſchied, die hernach ſelbſt einige Einſchränkungen veranlaßten, und wahrſcheinlich noch mehrere nach ſich gezogen haben würden, wenn man ſich nicht durch die bereits erlaſſene Dekrete zu ſehr gebunden gefühlt hätte. Durch die Aufhebungen der Rechte der angezogenen Arten, litten zu viele Eigenthümer auf eine unverhältnißmäßige Weiſe. Man gieng in Frankreich durch die Dekrete vom 4ten bis zum 10ten Auguſt weiter, als es die Nothwendigkeit des allgemeinen Beſtens durchaus erforderte. Die Unbeſtimmtheit über mancherley Arten von Aufhebungen, die in der Abfaſſung mehrerer Dekrete herrſchte, brachte die fürchterlichſten Exceſſe der Bauern gegen ihre Gutsherrn mit hervor. Der Brand ſo vieler Schlöſſer erleuchtete manche Provinzen des Nachts. Wenn hie und da auch einzelne Vorfälle der Art übertrieben, ja ſogar erdichtet worden, wenn gleich ein Edelmann in Bretagne, Coettosquet, das von ihm ausgeſtreuete Vorgeben der Verbrennung ſeines Schloſſes, im Journal de Paris widerrufen muß, ſo bleiben die bey dieſer Gelegenheit ausgeübte Gewaltthätigkeiten, von welchen ein ſehr mangelhaftes Verzeichniß im Lally ſteht, doch zahllos.

Daß die National-Verſammlung ſelbſt zu Zeiten nicht wußte, wie ſehr anſehnliche Klaſſen durch die Aufhebung einzelner Rechte litten, ſieht man aus mehreren

Digitized by Google

ihr von Seiten des Königs mitgetheilten Nachrichten, unter andern über die Abſchaffung der Droits de hallage et de minage, welche, wie das Gouvernement ſich ausdrückt, den gänzlichen Ruin einer großen Klaſſe von Bürgern nach ſich gezogen hätte.

Der Abſcheu der National-Verſammlung gegen das Wort Staats-Bankerott, läßt ſich würklich nicht ganz gut erklären. Im Anfange der Sitzung ſchien zwar die Exiſtenz der Verſammlung mit der Sicherheit der Staatsgläubiger verwebt; allein es dauerte nicht lange, bis die National-Aſſemblee unabhängig davon wurde, auch lag die Vorzugsweiſe gegen die Güterbeſitzer, den Capitaliſten bewieſene Schonung nicht in der beſſeren Begründung des Eigenthums vieler von dieſen gegen manche von jenen. *) Das einzige Princip, aus dem ſich das Verfahren gegen die Güterbeſitzer rechtfertigen ließ, konnte auch zur Noth zum Vortheile eines halben ja ganzen Bankerotts gebraucht werden. Der Unterſchied lag darin,

*) Der verhaßte Namen von Ueberbleibſeln des Lehnrechts mag den Güterbeſitzern ſehr nachtheilig geweſen ſeyn. Hier könnte man zum Theil ſehr gut das antworten, was Garat bey einer andern Gelegenheit im Journal de Paris 1790. p. 498 ſagt: De tres bonnes inſtitutions ont pris leur origine chez des peuples barbares et pour apprecier les inſtitutions, ce n'eſt pas leur origine qu'il faut examiner, mais leur nature. Das leztere ward in der National-Verſammlung oft vergeſſen.

darin, daß das letztere Mittel für den Staatskörper ſelbſt nachtheiliger als das erſte ſeyn mogte, und doch würde man am Ende zu dieſem noch ſeine Zuſlucht haben nehmen müſſen; wenn nicht die Güter der Geiſtlichkeit, oder vielmehr die von den Municipalitäten geſchehene Verſicherung des Verkaufs eines beträchtlichen Theils dieſer Güter ausgeholfen hätte.

In dieſer Rückſicht werden ſchon die Beſchlüſſe der National-Verſammlung, daß die Güter der Geiſtlichkeit der Nation gehörten, gerechtfertiget. Wie zwar der erſte Beſchluß darüber genommen wurde, wußte man noch weniger wie jetzt, ob ein beträchtlicher Gewinn für die Zukunft daraus erwachſen würde, wenn man die Güter einzöge, und dafür die Beſorgung des Gehalts der Geiſtlichkeit, zumal mit der für die Pfarrer beſchloſſenen Zulage, übernehme. Man hatte keinen nur einigermaaßen genauen Etat, weder von der ſicheren Einnahme, noch von der erforderlichen Ausgabe. Ohne die Dazwiſchenkunft der Municipalitäten hätte auch die Einziehung der geiſtlichen Güter für den Augenblick wenig oder nichts gefruchtet. In der damaligen Lage der Dinge mußte man ſich mit Sieyés *) über die auſſerordentliche Uebereilung verwundern, mit der eine mit der Würde des Geſetzgebers bekleidete Verſammlung die wichtigſten Fragen und

*) Obſervations ſur les biens Eccleſiaſtiques.

und Sachen entſchied. Nach den Ekonomiſtiſchen Grundſätzen, wie wir vorzüglich aus Condorcet's ſchwer geſchriebenen Lebensbeſchreibung von Turgot wiſſen, war es ausgemacht, daß die Beſtimmung über alle und jede milde Stiftungen dem Staate zukomme. Hierin, ſo wie in vielen anderen Fällen, glichen ſich alſo die Ideen Joſephs des zweyten und die der benannten Parten, die überhaupt in vieler ihrer Meynungen ſich gut mit dem Despotismus vereinigen läßt. Nach dem ſtrengen Rechte müßten zwar wohl die Güter der aufgehobenen Stiftungen an die Erben der Stifter zurückfallen, aber da dieſe oft nicht aufzufinden ſind, ſo begnügt man ſich billig damit, ſie der Anwendung des Staats zu überlaſſen. Faſt unbegreiflich iſt es doch, daß in Frankreich die ſonſt auf die Gemüther ſo wirkſame Geiſtlichkeit nicht mehrere und beträchtlichere Unruhen, wegen der Aufhebung der Klöſter und Einziehung der Stifter und geiſtlichen Güter erregen konnte. Am Willen dazu ſcheint es vielen aus der Geiſtlichkeit zwar nicht gefehlt zu haben, allein, glücklicher Weiſe, waren die Bemühungen dieſer bis jetzt fruchtlos. Es ſcheint, als wenn die Ideen von Freyheit den Menſchen in Frankreich das geworden ſind, was ihnen Religion ſonſt ſeyn mogte.

Die Aufhebung der Zehnten der Geiſtlichkeit, ohne desfalls ſogleich eine andere Abgabe einzuführen, bleibt ein Schritt der National-Verſammlung, der nicht entſchuldiget werden kann.

Den

Den 4ten Auguſt wurde nur die Einlöſung der Zehnten beſchloſſen. Den 10ten erweiterte man das Dekret, und gab ohne Vergütung ſiebenzig Millionen Livres Einkünfte weg. Ein Mitglied der Verſammlung dankte ihr ſogleich für das jährliche Geſchenk von dreyßig tauſend Livres, das es dadurch erhielt. Warum mußten die Beſitzer zehntpflichtiger Ländereyen, von denen viele die Grundſtücke zu Preiſen nach Abzug des Werthes des Zehntens an ſich gebracht hatten, ſo begünſtiget werden?

Es war ein unverhältnißmäßiges Geſchenk, da der Zehnten nicht überall in Frankreich eingeführt iſt, noch dazu zu einer Zeit gemacht, wo der elende Zuſtand der Finanzen ſolche Geſchenke durchaus verbieten mußte. Hernachmals iſt zwar von der Einführung einer Abgabe zur Unterhaltung der Geiſtlichkeit, an die Stelle des Zehntens, die Rede geweſen, allein wenn dieſe Abgabe auch nur die bisher Zehntpflichtigen treffen ſoll, wie ſie denn ohne die größte Ungerechtigkeit nicht auf andere Menſchen extendiret werden kann, ſo bleibt es doch unweislich, eine Auflage, deren Surrogat man gar nicht entbehren kann, abzuſchaffen, ohne zugleich dieſes Surrogat einzuführen. Das Volk murret dann heftiger, wenn endlich die neue Auflage erſcheint, als es bey der gleich eintretenden Verwechſelung zweyer Abgaben gethan haben würde. Die National-Verſammlung iſt nur zu oft voreilig im aufheben und zerſtören geweſen. Sie hat abgeſchafft und die Einfüh-

Digitized by Google

rung des Neuen an die Stelle des vorigen hinausgeſetzt, da beydes mit einander hätte gehen müſſen, denn aus der häufig genug vorkommenden Clauſel: Sauf a aviſer aux moyens de ſubvenir etc. ſtehet die Weisheit der Geſetzgeber nicht zu beurtheilen.

Die den jetzigen Beſitzern geiſtlicher Pfründen zugefügte große Verkürzung an ihrer Einnahme, wobey zugleich die Gläubiger dieſer mit leiden müſſen, vermag nur durch das Geſetz der Nothwendigkeit, das aber hier ſchwerlich zu beweiſen ſtehet, gerechtfertiget werden. Immerhin mögen anſtatt ein hundert und dreyzehn Biſchöfen, hinführo nur drey und achtzig in Frankreich ſeyn. Ich glaube ſelbſt, daß man ſich hinlänglich damit begnügen kann, allein, wenn der Staat nur irgend zu zahlen im Stande iſt, ſo ſollten die gegenwärtigen Beſitzer der beyzubehaltenden oder aufzuhebenden Biſthümer, ſo wie andere Beneficiaten, nichts von der Einnahme, auf die einmal ihr ganzer Haushalt, ihre ganze Lebensweiſe, eingerichtet war, verlieren. Daſſelbige gilt auch von andern Bedienten, denen ihre Stellen auf Lebenszeit verſichert waren. Muß man ja durchaus die Einnahme verkürzen, ſo ſollte man hiebey nicht nach dem bis in die äußerſte Strenge getriebenen Grundſatze, wie viel dieſe Bediente miſſen können? ſondern nach demjenigen, wie viel man unumgänglich abſeiten des Staats erſparen muß! verfahren. Mir ſcheint man ſowohl den Biſchöfen den Gehalt,

halt, als den Ordensgeiſtlichen die Penſionen kärglich ausgetheilt zu haben.

Wahrlich! in manchen ſehr weſentlichen Punkten iſt die neue in Frankreich errichtete Verfaſſung nicht der Beſchaffenheit dieſes großen Reichs angemeſſen. Es iſt ſo vieles in ihr, was nur auf einen ſehr kleinen demokratiſchen Staat paßt, ſich nur für dieſen ſchickt. Die Frage: Ob die alte Verfaſſung beſſer wie die neue war? kann desfalls doch ſchwerlich im Ernſte aufgeworfen werden. Ein Freund der Wahrheit wird ſie wenigſtens gleich beantworten, gleich zugeben, daß die gegenwärtige, mit ihren noch ſo großen Unvollkommenheiten, die vorige unendlich übertrifft, ja noch mehr, daß würklich vieles, was geſchehen, an ſich ohne Vergleichung gut ſey; allein hiedurch wird die neue Verfaſſung nicht hinlänglich gerechtfertigt. Wenn in ihr Verfügungen getroffen werden, die mit dem Weſen eines großen Staates ſtreiten, wenn die Einrichtung, die man der Maſchine ertheilt hat, nach allen bisherigen Erfahrungen, mit dem Endzwecke, den man ſich vernünftiger Weiſe vorſetzen mußte, unvereinbar iſt, wenn man ſieht, daß die herrſchenden Grundſätze auf eine idealiſche Vollkommenheit, ſowohl von Staatsverfaſſungen als Menſchen gebauet ſind, welchen letzteren man durch Rouſſeau's und Helvetius Meynungen, daß alle Menſchen gleich vernünftig, mit gleichen Anlagen geboren werden, und Erziehung, ein Stück der Staatsverfaſſung, allein alles

ausmache, verleitet, eine Perfectibilität zutrauet, *) die mit den nothwendigen Einwirkungen menſchlicher Leidenſchaften nicht zu reimen ſtehet; ſo kann man nicht umhin, die neue Franzöſiſche Conſtitution von manchen Seiten nur als ein metaphyſiſches Experiment zu betrachten, das ſich zwar in der Speculation ſchön genug ausnimmt, dem man aber ſchwerlich zutrauen kann, daß der Verſuch, ſo wie er geſchehen, in der Würklichkeit Beſtand haben werde. Da es mit der Verfaſſung nun einmal ſo weit gekommen, die Sachen in den gegenwärtigen Gang ſo tief eingeleitet ſind; ſo muß freylich ein Menſchenfreund die Fortdauer einer Verfaſſung, deren Errichtungsmittel er ſo oft mißbilligte, wünſchen, muß, ſelbſt bey der größten Unwahrſcheinlichkeit, hoffen, daß es noch beſſer damit gehen könne, als er es glauben dürfte. Die Ideen derjenigen, die da wähnen, daß alle etwanige nachtheilige Einrichtungen mit der Zeit allmählich ohne große Zerrüttungen abgeſchafft werden könnten, die hierinn gewiſſermaaßen eine Rechtfertigung des gewagten Experiments ſuchen, werden ihn jedoch ſchwerlich überzeugen, da die Geſchichte zeigt, wie höchſt ſelten den Fehlern in der Conſtitution

*) Si on pretend, ſagt **Garat**, im Iournal de Paris 1790. p. 382. ein gelehrter Lehrer der neumodigen Menſchen-Kunde, qu'il n'y a aucun moyen poſſible de donner une *meſure commune et fixe de certitude morale a tous les esprits, a tous les ages, a toutes les nations, peutêtre eſt ce trop deſeſperer de ce que pourra l'esprit humain, lorsqu'il ſera mieux dirigé.*

Digitized by Google

ſtitution eines Staats, ohne die gewaltſamſten Bewegungen, abgeholfen worden, allein für eine ſogenannte Contre-Revolution wird er auf das äußerſte zittern, da ſich, trotz der gerühmten Aufklärung der Franzoſen, gar nicht abſehen läßt, wie vieles von dem geſchehenen Guten durch dieſe wieder vernichtet werden könnte. Das einzige, was ihn dagegen einigermaaßen zu beruhigen vermag, iſt die immer größer werdende Unwahrſcheinlichkeit, daß ſolche ſehr bald Statt haben dürfte.

Zwey Männer ſcheinen, außer dem Enthuſiasmus des Augenblicks, Frankreich dafür zu ſchützen, an zwey Männern ſcheint das Wohl des Staates zu hängen, am Könige und an La Fayette.

Man mag noch ſo abgeneigt ſeyn, mit Wärme von den lebenden Großen der Erde zu reden, weil Schmeicheley ihnen ſo oft unverdientes Lob zollet, allein auch gegen ſie iſt Gerechtigkeit Pflicht. Die Geſchichte hat faſt kein einziges Beyſpiel aufzuweiſen, daß ein Monarch, in Ludwigs des ſechzehnten Lage, mit der Ehrlichkeit, mit der Feſtigkeit, ja, darf ich es ſagen? mit der Klugheit handelte. Ludwig iſt kein viel umfaſſender Kopf. Mag er immerhin, von dieſer Seite, ſelbſt hinter den gewöhnlichen Menſchen zurückſtehen. Das Gute hat er aber ſtets gewollt. Die Wahl ſeiner Miniſter vom Anfange ſeiner Regierung beſtätiget dieſes. Turgot, Necker, Malesherbes, de Muy, St. Germain, Vergennes, mögen hier für ihn zeugen. Wenn auch die drey

 letz-

Digitized by Google

letzteren würklich mittelmäßige Menſchen waren, ſo hatte der allgemeine Ruf, nicht Hofintrigue und Gleichgültigkeit gegen das Wohl ſeines Landes, den Monarchen geblendet. Seine Anhänglichkeit an Maurepas kam, wie man ſagt, aus der edelſten Quelle. Sein Vater hatte ihm denſelben vor ſeinem Tode empfohlen. Ludwig ward oft betrogen, irre geleitet. Nie aber hat man ihm Betrug, ein Kunſtſtück, wodurch manche Könige ſich groß und weiſe dünken, vorgeworfen. Als Ehemann, Vater, Bruder iſt er untadelhaft. Den Deprädationen in den Finanzen, der ſchlechten Wirthſchaft bey Hofe, ſteuerte er, ſo viel er konnte. Es kann ſeyn, daß er nicht frey von einigen in die Augen fallenden Schwächen iſt. O! ihr, die ihr desfalls über ihn ſpöttelt, ſeyd ihr untadelhaft? und wenn ihr es ſeyd, habet ihr Ludwigs grader, ſchlichten, die Ordnung liebenden Sinn? Wo war ein Fürſt, der mit Ludwigs Feſtigkeit vom uneingeſchränkteſten Könige zum eingeſchränkteſten ſich herabſinken ließ? Hat er, nach dem unweiſen Schritte von Neckers Verbannung je wieder ſeinen Einfluß, ſey es durch Macht oder Intriguen, zu erhalten verſucht? Den Auftritt am 1ten Oktober, mit der Mahlzeit der Leibgarde, wird ſchwerlich die Nachwelt anders, als eine höchſtunvorſichtige und dadurch allein ſehr tadelnswerthe Scene betrachten. Hätte der König ſelbſt Plane zum Umſturze der neuen Verfaſſung begünſtigt, wie viel mehrere und bedeutendere würden nicht deren erſchienen ſeyn.

Digitized by Google

Ludwig hat feſt, als ein ehrlicher Mann, gehandelt. Die größte Ehrlichkeit war auch hier, wie in den meiſten Fällen, die größte Klugheit. Wie wenig hätte er nach aller Wahrſcheinlichkeit ausgerichtet? Welches Elend ſeinem Reiche, ſeiner Familie, ſich, bereitet! Wie ſehr verliert nicht Carl der 1te von England, wenn man ihn neben Ludwig den 16ten ſtellet! Ohne die Nachgiebigkeit und den guten Willen des Königs müßte Frankreich noch izt in unabſehbares Elend verſinken. Aber dieſer König allein würde eine Nation, in der alle Verkettungen aufgehoben ſind, und die neuen noch nicht eingegriffen haben, unmöglich zu lenken vermögen, wenn ihm nicht La Fayettens Entſchloſſenheit und Gegenwart des Geiſtes zur Seite ſtünde. La Fayette wirket zwar nur allein in Paris unmittelbar. Doch von welcher Bedeutung iſt nicht ſeine dortige Wirkſamkeit fürs ganze Königreich?

Die Pariſer National-Garde war das Modell aller National-Garden im Lande. Wenn nicht durch Fayettens Character in Paris namenloſes Uebel verhütet wäre, was hatte man nicht alles in den Provinzen zu fürchten? Es ſind ſchreckliche Verwüſtungen angerichtet, aber wie ungleich ſchrecklichere ſtanden nicht in jedem Augenblicke zu erwarten? Alles hieng von einem Manne ab. Ohne ihn, wie wenig würden die ſchwachen Dekrete der National-Verſammlung, ſelbſt vor ihren Thüren, für Ruhe und Ordnung gewürkt haben. Er konnte nicht alle

Störung dieſer verhindern, aber wie vielen hat er nicht vorgebeugt? Die Läſterung hat auch ſeiner nicht verſchont. In das einzelne ſeiner Rechtfertigung zu gehen, wird unmöglich, da wir ſo wenige gute Nachrichten haben. La Fayettens Ideen über Staats-Verfaſſung, waren, nach dem wenigen, was wir wiſſen, viel demokratiſcher als es, meiner Einſicht nach, für Frankreich paßte. Als Staatsmann ſcheint er ſich ganz nach den Ideen der Philadelphianer gebildet zu haben. In dieſer Rückſicht verdient la Fayette keine Achtung, weil er ſich ſo oft durch lächerliche übertriebene Meinungen leiten läßt; aber alle Beſchuldigungen, die ſeinen Charakter angreifen, wurden bis itzt durch neuere That-Sachen widerlegt. Ein Gott mag la Fayette immerhin nicht ſeyn, allein für einen großen Mann muß man ihn, nach den vorliegenden Nachrichten, von Seiten der Entſchloſſenheit halten, wenn er auch gleich nicht allemahl ſeine Menſchen kannte, und in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Oktober, weil er die Gefahr des fürchterlichen Auftritts, der hernach erfolgte, nicht ahndete, ſchlafen gieng. Noch ſcheint an la Fayette die ganze Sicherheit der Hauptſtadt zu hängen. Die Organiſation der National-Garden, die Beſtimmung ihrer Anzahl und ihr Verhältniß zur executiven Macht und dem ſtehenden Militair, bleibt einer der wichtigſten und ſchwerſten Punkte, deren Entſcheidung man noch begierigſt erwartet.

Der

Der König und La Fayette ſind die beyden einzigen Männer, die zur Aufrechthaltung einer noch ſehr ſchwankenden Verfaſſung weſentlich ſcheinen. Wenn Necker auch immer die weiſeſten Plane darlegte, ſeine Wirkſamkeit iſt nun einmal durch die National-Verſammlung gelähmt. Unter den übrigen Miniſtern mögen vielleicht Männer von Talenten für einige Theile der Adminiſtration seyn, allein wie wenig können ſie ausrichten, und den großen Staats-Mann dürfte man unter ihnen wohl vergebens ſuchen. Eine noch traurigere Nachricht ſcheint dieſe, in der National-Verſammlung ſelbſt blickt man umſonſt nach dieſem umher.

Mounier und Lally waren würdig, Grund-Pfeiler des Staats zu werden. So viel Einſicht und ſo viel Charakter, wie beyde zeigten, werden ſich nicht ſo leicht wieder vereinigen. Mouniers Unerſchrockenheit, Feſtigkeit und Klarheit des Geiſtes, in der fürchterlichen Sitzung vom 5ten Oktober, verdient die größte Bewunderung, auf die gleichfalls Lallys edle Seele, begleitet von der in ſeiner Lage ſo ſeltenen Mäßigung und Beharrlichkeit bey geprüften Grundſätzen, die er unter allen Veränderungen der Umſtände nie verließ, den gerechteſten Anſpruch macht. Ich wüßte keinen Schritt in ihrem öffentlichen Leben, der nicht zu billigen wäre. Nur wegen des letzten, was ſie thaten, kann ich ihnen nicht beyſtimmen. Mounier und Lally durften ſich nicht auf immer aus der National-Verſammlung entfernen,

die

Digitized by Google

die ſo entſcheidend für das Wohl oder Weh des Vaterlandes werden mußte. Den Tod ſcheueten ſie nicht, und ſolchen Männern iſt es nicht erlaubt, ihn in der Ausübung ihrer Pflichten zu ſcheuen. Ihre Geſundheit war hin, war zerrüttet; desfalls konnten ſie ſich auf eine Zeitlang entfernen; denn was nützten ſie bey dem abgeſtumpften Zuſtande ihrer Seelen? Stillſchweigend vermogten ſie nicht zu wirken, und zum thätig ſeyn gebrach es ihnen an körperlicher Kraft. Allein nie rechtfertigte ſie dieſes, der Verſammlung auf immer zu entſagen. Nach einiger Erholung hätten ſie wieder in ihr erſcheinen müſſen. War gleich die Hoffnung ſehr ſchwach, daß ſie etwas ausrichten würden, beſſer wäre es geweſen, ſie hätten dem günſtigen Zufalle vertrauet, der immer ihre Einwirkung bald wieder ſehr wichtig machen konnte. So dürfen wir itzt nach ihrer eignen Erzählung urtheilen; ob wir in dem Gedränge der Umſtände, der Leidenſchaften beſſer gehandelt hätten, iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden. Wo Mounier und Lally fehlten, mochte es äußerſt ſchwer ſeyn, reifern Einſichten zu folgen. Ihr Vaterland hat dieſe Männer verkannt; das unparteiiſche ſcharfſichtige Auge der Zukunft wird ſie nach Würden erheben; und ſollte ihnen auch dieſe Belohnung entgehen, da in dem Gewühle großer Begebenheiten die Nachwelt ſelten bey den Urhebern vortrefflicher aber mißrathener Plane verweilt, ſo kann ihnen doch nichts die größte aller Belohnungen entreiſſen, die Männer wie Mouni-

er

er und Sally aus ihrem eigenen Herzen ſchöpfen dürfen.

Wer iſt aber gegenwärtig in der Verſammlung, auf den man Vorzugsweiſe für die Aufrechthaltung der Verfaſſung, Zutrauen ſetzen könnte? In jedem Senate pflegen ſich ſonſt Männer auszuzeichnen, die durch Kopf, und noch mehr durch Charakter beſonders hervorſtechen, auf die jeder Staats⸗Bürger hinweiſet, wenn man ihn nach den Menſchen von größter Bedeutung im Vaterlande frägt, die der vorzüglichſten Achtung, ſelbſt von Männern von ganz entgegen geſetzten Grundſätzen genießen, wie Fox von der Miniſterial⸗Partey in England. Vergebens ſucht man dieſe in der National⸗Verſammlung.

Es ſind viele Leute darin, die über einzelne Theile der Conſtitution und Adminiſtration viel Kluges geſagt haben, aber die Energie der Seele, die Kraft, alles im Zuſammenhange zu faſſen, mit der größten Leichtigkeit das anwendbare von geäußerten Grundſätzen zeigen zu können, Perſonen, die ein Zutrauen erwecken, das aus einer vorhergegangenen Prüfung des Werthes des Mannes entſtand, ſolche Menſchen, die den Central⸗Punkt einer jeden freyen Verfaſſung bisher ausgemacht haben, ſuchet man umſonſt. Die Talente, die ſich in der National⸗Verſammlung zeigten, waren von der Art, wie ſie auch in jedem monarchiſchen Staate ſich finden können. Freylich unter der vorigen Verfaſſung bildeten ſich dieſe Männer, blüheten auf unter ihr; Allein

jede

Digitized by Google

jede große Revolution erhebt ſo oft den Menſchen über ſich ſelbſt; läßt ſchleunig Eigenſchaften entſtehen, die man nicht ahndete. Auch im Volke iſt das in Frankreich gewiſſermaaßen wahr geworden, aber einzelne große Menſchen, die fähig wären, eine National-Verſammlung zu leiten, findet man nicht. Wie ſehr iſt nicht ſchon Mirabeau gefallen! Der allgemeine Sinn im Volke ſchützt nicht die Verfaſſung hinlänglich. Der Enthuſiasmus verfliegt bey ruhigen Zeiten. Itzt iſt die Nation in einem gewaltſamen Zuſtande, der unmöglich noch lange anhalten kann. Sie wird wieder ſchlummern wollen und müſſen, und dann bedarf ſie der Wächter, die da verhindern, daß dieſer Schlummer nicht Todes-Schlaf für ſie werde, die die in jedem Frey-Staate nothwendige Gährung zu Zeiten erwecken können *). Vielleicht, daß ſolche Menſchen mit der Zeit in der National-Verſammlung entſtehen, obgleich die kurze Dauer dieſer das nicht ſehr wahrſcheinlich macht. Sonderbar bleibt es immer, daß doch nicht ein Einziger der Art bis itzt vorhanden zu ſeyn ſcheint. An heftigen Deklamationen fehlt es zwar nicht, aber die meiſten ſind von der Art, daß ſie ihren Urhebern keinen bleibenden Ruhm noch Aufſehen verſchaffen können. Den herrſchenden Ideen nach ſoll auch das nicht ſeyn. Gegen das Uebergewicht gro-

ßer

*) Bergaſſe ſagt ſehr richtig: Ce ſont toujours des individus qui elevent la voix contre les abus, et qui, ſ'ils ſont doués de quelque courage et de quelque genie, forment une puiſſante opinion pour les deſtruire.

ßer Menſchen hat man ſich ſo gut wie gegen das Ueber- gewicht des Adels zu bewahren geſucht. Die Vernunft ſoll allein regieren, und dieſe iſt allen und jeden, die ſich von der Wahrheit des Ekonomiſtiſchen Syſtems durchdrungen fühlen, in gleichem Grade ausgetheilt.

Zu einer Zeit, wo Ariſtokraten und Demokraten ſich noch einigermaaßen das Gleichgewicht hielten, ließ alles eine Vereinigung der gemäßigt denkenden wünſchen. Erſt mußte aus den zerſtreuten Mitgliedern der Art eine Parten erwachſen, wenn man etwas ausrichten wollte, da einzelne, noch ſo einſichtsvolle Menſchen, ohne eine engere Verbindung allein, ein jeder für ſich zu ſchwach wären, beyden Faktionen zu widerſtreben. Es ward in dieſer Rückſicht viel von einem Club des Impartiaux geſprochen, an deſſen Spitze der Herzog de la Rochefoucaut ſich befinden ſollte. Hätte dem Uebel, was Frankreich von dem Siege der einen oder der andern Parten bevorſtand, geſteuert werden können; ſo war es nur durch eine dritte Parten der Gattung, die zwiſchen den erſt benannten mitten inne ſtand. Rochefoucaut ſchien durch das Anſehen, was Geburt und Rechtſchaffenheit giebt, zum Anführer einer ſolchen Parten nicht ſchlecht auserſehen; aber der Nahme einer Parten war dem ehrlichen Manne, der in den Grundſätzen der Evidenz der Vernunft groß geworden war, zu fürchterlich. Er erſchrack vor dem Guten, das unter ſeiner Leitung vielleicht hätte geſtiftet werden können, und hatte nichts

eili-

eiligeres zu thun, als den Gerüchten von einer Partey, deren Chef er ſeyn ſollte, öffentlich zu widerſprechen. *) Würklich hat ſich auch nie, weder Zuſammenhang noch Union, unter den billig denkenden Köpfen der Verſammlung gezeigt. Ariſtokraten und Demokraten fochten gleichfalls nicht unter der Fahne eines geprüften Generals, ſondern auf Huſarenart; völlig wie leichte Truppen hieben ſie blind und wild ein. Die Redner, die am häufigſten auftreten, können keinen großen Anſpruch auf unſere Achtung machen. Man hört viele ſchöne Phraſen, mit unter gute Gedanken, aber keine zuſammenhängende Ideen über Staatsverfaſſungen, die ſich auf tiefe Beobachtungen und Kenntniß der Menſchen, der Nation und das Weſen von Regierungen gründen. Viele abſtrakte Räſonnements über die beſte Geſetzgebung, wie ſie in hun-

*) Wie ein Mann, der ſeit 25 Jahren unter den Staats-Männern in England eine der ausgezeichnetſten Rollen geſpielt hat, und den größten Antheil bey allen wichtigen Gelegenheiten im Parlamente nahm, über die Anhänglichkeit an einem Chef de parti, in dem Augenblicke, da er dieſem widerſprach, urtheilte, zeigt folgende Stelle aus Burkes mehr angeführter Rede: „His confidence in Mr. Fox was ſuch and ſo ample, „as to be almoſt implicit. That he, Burke, was not aſha-„med to ávow that degree of docility. That when the „choice is well made it ſtrengthens inſtead of oppreſſing our „intellect. That he who calls in the aid of an equal un-„derſtanding doubles his own. He who profits of a ſupe-„rior underſtanding, raiſes his powers to a level with the „height of the ſuperior underſtanding he unites with. „He had found the benefit of ſuch a junction, and would „not lightly depart from it.

Digitized by Google

hundert mittelmäßigen Büchern ſtehen, aber ſelten wird man heller Blicke gewahr, über das, was jetzt für den National-Charakter paßt, und dieſen nach und nach modificiren könnte. Von Geſetzen über die Erziehung wird viel geſprochen. Recht weiß ich noch nicht, was hierin durch Geſetze auszurichten ſeyn könnte. Beſſere Plane zum Unterrichte der Jugend, ſind keine Geſetze für die Erziehung, und dieſe Plane kann man wohl kaum von der National-Verſammlung erwarten. Einiges mag vielleicht zur Erhebung und Vervollkommnung der öffentlichen Erziehungs-Anſtalten geſchehen; allein ein ganz neues Syſtem der Erziehung läßt ſich in einem Reiche von 25 Millionen Menſchen ſchwerlich durch Geſetze vorſchreiben. Durch öffentliche Feſte und Belohnungen häuslicher und bürgerlicher Tugenden will man den National-Charakter veredlen, auf das Volk wirken. — Auch dieſe Ideen werden oft in den Debatten angebracht. Daß für das Volk etwas erfunden würde, woran es hängen könnte, mögte recht gut ſeyn, da die Religion von ihrem Einfluſſe ſehr verloren zu haben ſcheint, und viele alte Gewohnheiten und Vortheile zerſtört ſind, mit denen bisher der größere Theil der Nation ſpielte, ſich labte und erquickte. Durch Autorität und Meinungen ward das Volk in Frankreich, wie allenthalben, regiert. Die Autorität der Menſchen hat man ſo ſehr geſchwächt, als nur möglich war, den Halt, den auf Glauben angenommene Meinungen gaben, vernichtet. Was will man dem gemeinen Manne an die Stelle geben? Die bis in den Him-

Digitized by Google

mel geprieſene Metaphyſik *) und Evidenz der Vernunft? Man ſehe nur, was damit bey demjenigen, der mit Hand-Arbeiten ſein Brodt verdienen muß, zu erlangen ſtehet. Den Patriotismus? Wie weit wird der reichen, wenn der Enthuſiasmus des Augenblicks verraucht iſt. Etwas muß er allerdings wirken, aber nie kann er das für eine Municipalität in Frankreich werden, was er für Sparta war. In England wirkt er in Verbindung mit der **alten** Religion, der **alten** Verfaſſung, den **alten** Sitten, aber ob Roſen-Feſte und Erneuerungen des Bürger-Eides und Verbrüderungen zum wechſelſeitigen Beyſtande dem Volke genügen werden, muß die Erfahrung zeigen. Ehe die neuen Einrichtungen nicht conſolidiret ſind, nicht Sitten der Väter werden, ehe bleibt auf ihre Einwirkung nicht feſt zu bauen. Den Reiz der Neuheit verlieren ſie bald, ungleich früher als ſie das Anſehen des Alters erhalten.

Mit den Roſen-Feſten ſcheint es, als wenn einige die Wiederkehr des goldenen Alters vermuthen. Es werden zuweilen Gemählde aufgeſtellt, die für das kleinſte Hirtenvolk zu idealiſch ſeyn dürften. Ein innerer Friede, ein Familien-Sinn, ſoll die ganze Nation beglücken. Wenn es möglich wäre, den ſchönen poetiſchen Traum zur Wirklichkeit zu bringen, wie ſchlecht wäre nicht ein

*) Cette Metaphyſique que les eſprits faux et les talens d'oſtentation ont en horreur, parcequ'il n'y a pas de charlatanisme et d'erreurs, que cette Metaphyſique ne doive un jour faire tomber ſagt **Garat**, im Journal de Paris 1790. p. 583.

ein Frey=Staat auf dieſe Arkadiſchen Schäfer=Gefühle gegründet, der nur durch den Streit der Leidenſchaften, welcher die Kräfte der Menſchen erweckt, anſpannt und erhält, aufrecht gehalten werden kann. Zu verwundern iſt es, daß noch keiner eine gleiche Vertheilung der Aecker vorſchlug, die zu der Wiederherſtellung des jugendlichen unſchuldigen Zuſtandes der Welt, ſo nothwendig ſcheint. — Mit dieſem innern Frieden hängt die für ſo ſchön ausgeprieſene Idee des Herzogs von Levis, einer Brüderſchafts=Erklärung gegen alle auswärtige Mächte, die Petion de Villeneuve unterſtützte, zuſammen. Auswärtige Kriege ſind zwar wahrſcheinlich nicht ſo häufig durch die Launen eines Miniſters oder einer Maitreſſe von Frankreich zu befürchten, und dieſes iſt ſchon ein großer Gewinn für die Menſchheit; allein Ehrgeitz, Zorn, National=Eiferſucht herrſchen ſo gut in den Verſammlungen der Volks=Repräſentanten als in den Cabinettern der Könige, und dieſe Leidenſchaften werden immer Kriege genug hervorbringen.

Petion de Villeneuvés *) Verſpottung aller Staats=Geheimniſſe, die ſich auf Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten gründen, dürfte ſchwerlich denjenigen, der mit Recht alle ſogenannte Staats=Geheimniſſe, die nicht hierauf Bezug haben, verlachet und für höchſt ſchädlich hält, auch von der Zweckloſigkeit dieſer in erwehntem Punkte überzeugen. Wenn man aber von den Eura=

K 2 ges

*) Pourquoi du ſecret, lorsqu'on veut etre juſte et qu'on a de la force? ſagte Petion.

ge's ſagen hört, daß Frankreich keiner Kolonien, keines Commerzes, keiner Alliirten, keiner Schiffahrt bedürfe, wenn man ſieht, daß ſo oft die Männer der herrſchenden Partey über unbedeutende Kleinigkeiten wie Scholaſtiker ſtreiten und diſputiren; dann muß ein großer Theil von Frankreichs aktiven Geſetzgebern in unſerer Achtung vollends ſinken. Wie wird nicht ein heftiges Volk, das dieſe Grundſätze nicht beurtheilen kann, durch ſolche Theorien, die nur auf Syſtem-Geiſt und eine erhitzte Einbildungs-Kraft, nicht aber auf Kenntniß der Menſchen und der Staats-Verfaſſungen gebauet ſind, irre geleitet werden? Vorzüglich da ſich itzt ſo viele Mitglieder der National-Verſammlung von der Partey durch die Journale die ſie ſchreiben, uud die Auszüge von den Debatten, die ſie darin mittheilen, das ausſchließende Privilegium, auf die öffentliche Meinung zu wirken, beynahe erworben haben, indem zwar namenloſe Pasquille genug gegen die Verſammlung erſcheinen, aber rechtliche Männer der nicht herrſchenden Partey, von denen allein eine gründliche Belehrung des Publikums zu erwarten ſtehet, die nicht ſtatt finden kann, wenn nur die eine Seite gehöret wird, nur mit äußerſter Mühe Verleger zu ihren Schriften finden.

Unter den vielen Mitgliedern der National-Verſammlung, die nie oder höchſt ſelten reden, mögen vielleicht ſich einige der beſten Köpfe befinden. Der Einfluß dieſer Stimmen hat ſich mehrmals ſehr wohlthätig durch die Hintertreibung von Projekten bewieſen, für die die vorzüg-

züglichſten Redner ſtimmten. Von der Demokratiſchen Partey zeichnet ſich Dupont auf eine ſehr vortheilhafte Weiſe, durch große Einſichten in manchen Fächern, und noch mehr dadurch, daß er ſich von den Ekonomiſtiſchen Ideen, denen er anhängt, nicht zu weit führen läßt, aus. Er ſcheint ein Mann zu ſeyn, der viel Hochachtung verdient. Bailly erſcheint ſelten mehr in der Verſammlung. Als Maire de Paris iſt er genugſam beſchäfftigt. Barnave wird nicht allein durch das Feuer ſeiner Beredſamkeit merkwürdig, ſondern durch manche Gedanken, die er gelegentlich äußerte, durch das Dekret zur Beruhigung der Colonien, das er gegen Mirabeau durchſetzte. Schade, daß dieſer junge ſehr ehrgeitzige Mann durch die Schlüſſe der Verſammlung zu keiner Bedienung gelangen kann, und nun die Befriedigung ſeiner Eitelkeit darin ſetzen muß, die Miniſter durch die heftigſten Angriffe zu beſchimpfen.

Von den Rednern der Partey, die am meiſten auftreten, einem Petion de Villeneuve, Robespierre, Roederer, Target, Chabroud, Herzog von Aiguillon, den beyden Lameth, Goupil de Prefeln, Vicomte von Noailles ꝛc. iſt wenig gutes, in Rückſicht ihrer Einſichten, zu ſagen. Das nehmliche gilt von den Wortführern der Ariſtokratiſchen Seite, wenn man Cazales ausnimmt, der mit Zuſammenhang ſpricht, und manche gute Ideen vorbringt; allein Maury und Epresmenil, der Biſchof von Clermont

mont und Dom Gerle, welches ſeichte Raiſonnement erlauben ſich dieſe nicht?

Bey der Gährung, die in Deutſchland durch die Franzöſiſche Revolution hervorgebracht worden, bey der verſchiedenen Stimmung der Gemüther, iſt es nicht wahrſcheinlich, daß meine Betrachtungen ſich vielen Beyfall verſprechen dürfen. Die größere Anzahl der Menſchen hat bereits zu ſehr, auf der einen oder der anderen Seite, Partey genommen. Unſer Adel, unſere Geſchäfftsmänner fürchten, mit Grunde, ſo ſehr die Anarchie, daß ſie in der Franzöſiſchen Revolution nichts wie dieſe gewahr werden. Unſere Theoretiker, unſre denkende Köpfe aus dem dritten Stande, hegen, mit eben dem Rechte, das die andere Partey gegen die Anarchie beſeelt, die ſchrecklichſte Abneigung gegen den Despotismus, und finden nur dieſen, wo man ihn zwar am häufigſten, aber gewiß auch nicht ausſchließend, findet, in der unbeſchränkten Gewalt eines Einzigen. Mehrere ſehr kluge und einſichtsvolle Geſchäfftsmänner, die den Druck von oben herab, und die mit dem allgemeinen Beſten unvereinbaren Prätenſionen des erſten Standes in Deutſchland genau geſehen haben, laſſen ſich von ihren Gefühlen verleiten und nehmen lebhaft Partey mit der National-Verſammlung. Zu ihnen ſchlägt ſich auch der große Theil derjenigen Menſchen aller Stände, die ihre Bildung der Büchergelehrſamkeit und nicht ihrer eigenen Beobachtung der Welt und der Staatsverfaſſungen verdanken. Alle dieſe werden und können mit dem gegenwärtigen Aufſatze nicht zufrieden ſeyn. Es bedarf daher einiger Erörterung, warum ich ihn, in vollkommener Erwartung aller ungünſtigen Urtheile, an das Licht gebracht habe. Der erſte Endzweck von allem, was ich ſchrieb, war immer, das zu ſagen, was ich als wahr und recht fühlte. Mit dem Gange, den die Sachen in Frankreich genommen haben, war ich, aus angegebenen Gründen, unzufrieden. Ich

fürchte

fürchte, daß wahre dauernde Freyheit auf dem Wege nicht zu erlangen ſtehe, daß der edelſten beſten Angelegenheit des Menſchen grade durch den Weg, den man in Frankreich ſo oft eingeſchlagen hat, mehr geſchadet als geholfen werde. Ich habe keine Bemühung geſpart, mich zu unterrichten. Seit einem Jahre ſind die Begebenheiten Frankreichs die größte Beſchäfftigung meines Lebens geweſen. Die vorzüglichſten Schriften las ich mit der größten Anſtrengung des Geiſtes, der ich fähig war. Aus den Unterredungen mit vielen einſichtsvollen Menſchen, von denen einige ganz abweichend und nur ſehr wenige völlig übereinſtimmend mit mir dachten, lernte ich vielleicht noch mehr als aus Büchern. Die Sache der Freyheit, hatte ich immer wie meine Sache betrachtet. Ihr bin ich noch immer bereit, alles was ich habe, aufzuopfern. Aber es müſſen die in Frankreich prädominirenden Ideen nicht mit der Sache der Freyheit verwechſelt werden. Vielen Grundſätzen der Demokraten werde ich eben ſo eifrig als denen der Ariſtokraten und der Anhänger des Despotismus entgegen ſtreben. Meine Ideen, ſie mögen gut oder ſchlecht ſeyn, ſind wenigſtens meine Ideen, die ich ohne Rückſicht auf irgend einen Menſchen annahm. Man hat in dem ehemals zu Teutſchland gehörenden Theile Frankreichs fälſchlich geglaubt, daß einige Gelehrte in meinem Vaterlande auf höheren Antrieb ihre Meinungen über die Sache geäußert hätten. Eben ſo ſehr würden diejenigen irren die etwa dort von mir das nehmliche denken wollten. Jeder der die Lage der Sachen hier nur einigermaaßen kennt, bedarf dieſer ausdrücklichen Verſicherung nicht einmal. Einer Vorliebe für irgend eine Partey bin ich mir nicht bewußt. Ich habe keine andre Vorliebe als für die Sache der Menſchheit. Bisher glaube ich nicht, daß mich Ariſtokraten und Anhänger des Deſpotismus zu ihren Freunden gerechnet haben, und nie werden ſie, zur Vertheidigung ihrer Grundſätze,

auf

auf mich rechnen können. Meine Neigung zur Engliſchen Verfaſſung, die man mir vielleicht vorwerfen wird, entſtand aus Ueberzeugung von ihrer Vortrefflichkeit, nicht einer abſoluten in allen Fällen, aber der verhältnißmäßigen *) Ich bin immer noch mehr in der Meinung beſtärkt, daß dieſe, größtentheils zufällig und durch die Bedürfniße des Augenblicks entſtandene Conſtitution für ein großes Europäiſches Reich ungleich beſſer iſt, als was bisher kurzſichtige menſchliche Weisheit ſyſtematiſch aufführte. Von der National-Verſammlung und ihren Planen, denen ich meine Beyſtimmung verſagen mußte, habe ich mich bemühet in einem ſo gemilderten Tone, als nur möglich war, zu reden, das ſehr ſchwach auszudrücken, was ich ſehr lebhaft empfand. Mögen die Freunde der neuen Franzöſiſchen Verfaſſung mich immerhin einen Ariſtokraten nennen. Für Namen zittere ich nicht. Habe ich keine Wahrheit gefunden, ſo habe ich ſie wenigſtens mit Mühe und aufrichtig geſucht, und nur ſolche, die eben ſo viel Mühe und eben ſo viel Aufrichtigkeit anwenden, ſind im Stande mich zu beurtheilen. Gegen das Mißfallen von Ariſtokraten und Demokraten ſey es mir erlaubt, mich mit den Worten des ehrlichen Servan tröſten zu dürfen; mit ihm zu ſagen: Quand on parvient a me contenter a la fois deux partis opposés, on peut ſe croire aſſez voiſin de la verité.

*) Meine Gedanken darüber habe ich in einer Abhandlung über den politiſchen Geiſt Englands in der Berliniſchen Monatsſchrift vom Jahre 1786 zuſammen vorgetragen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XX IX.95

IEINRICH
chbinderei
Rottenburg/

oogle